M 3529 E
Nr. 12/Dezember 1984
5,– DM
Österreich 40 öS · Schweiz 5,– sfr
Frankreich 17,50 FF · Luxemburg 115 lfr
Italien 4200 L · Spanien 280 Ptas
Erstverkaufstag: 30. 11. 84

PAN

Unsere herrliche Welt

Botticelli
Madonnen und Mächtige

Graz
Die Schöne an der Mur

Skulptur
Weingötter für die Ortenau

Sotheby's
Hinter den Kulissen

Für die wenigen, die mehr verlangen.

Der Sekt, der unseren Namen trägt, verdankt seinen eigenständigen Charakter ausgewählten deutschen Rieslingweinen. Zur feinen Ausgewogenheit und Abrundung seines unnachahmlichen Buketts dienen uns die rassigen und stahligen Weine, die seit altersher im Bereich Johannisberg im Rheingau und in der Fürst von Metternich'schen Domäne kultiviert werden.

Paul-Alfons Fürst von Metternich

Sektkultur ist unsere Domäne.

Fürst von Metternich

Fürst von Metternich gibt es in den Cuvées „trocken", „extra trocken" und als „Brut Jahrgang". Fürst von Metternich Sektkellerei GmbH, Johannisberg im Rheingau.

INHALT

Sandro Botticelli
Der Florentiner machte Karriere als Hofmaler der Medici, wurde als einer der größten Meister der Frührenaissance gefeiert – und dann für Jahrhunderte vergessen **4–23**

Graz: Die Schöne an der Mur
Die Hauptstadt des österreichischen Bundeslandes Steiermark hat ihr Gesicht im Wechsel der Zeiten bewahrt – ein reizvolles Gesicht **26–38**

Sandro Chia
In Offenburg wurden zwei bemerkenswerte Großplastiken des jungen italienischen Malers und Bildhauers enthüllt **40–47**

Ehe der Hammer niedersaust
Bericht über einen Besuch hinter den Kulissen des weltbekannten Londoner Auktionshauses Sotheby's **48–58**

O Tannenbaum . . .
Kleine Geschichte des Christbaumschmucks **82–86**

Stilkunde
Jugendstil, Stile floreale etc. **78/79**

PAN-Preisfrage des Monats **70**

Ausstellung
München: Shogun
300 Meisterwerke japanischer Kunst erstmals in Deutschland **88–94**

Kunst und Kultur im Fernsehen **68**

Umschau **60–67**
Bücher **77**
Leserpost **80/81**
Ausstellungskalender **99**
Impressum **63**

Botticelli: „Anbetung der Könige". London, Nationalgalerie

Graz: Blick von Süden auf die Stadt und den Schloßberg

Sandro Chia: „Dionysos" in Offenburg, der Stadt des Weines

London: Versteigerung im berühmten Auktionshaus Sotheby's

Liebe PAN-Leser

Maria mit Kind, hl. Johannes und zwei Engeln, um 1468
Madonnen waren Botticellis erstes und wurden sein häufigstes Motiv. Tempera/ Holz, 85 x 62 cm, Florenz, Galleria dell'Accademia

Zum Titelbild:

Anbetung des Kindes, 1501
(Ausschnitt)
Dieses Gemälde, das einzige datierte, ist mehr als eine Darstellung der Geburt. Einen solchen Engelreigen findet man nirgendwo sonst; die Ölzweige, mit denen die Häupter bekränzt sind, mahnen zu Frieden und brüderlicher Liebe. Tempera, 108 x 75 cm. London, Nationalgalerie

Vor kurzem durfte ich in Offenburg zwei Bronzeskulpturen des Bildhauers Sandro Chia enthüllen. Ich habe sie meiner Heimatstadt geschenkt, weil ich ihr viel verdanke. Aber nicht deshalb erzähle ich Ihnen dies, sondern weil sich dabei etwas ganz Überraschendes ereignete. Zur Enthüllung des „Dionysos", Ende September, waren einige hundert Zuschauer gekommen. Zur Enthüllung des „Bacchus", vier Wochen später, erschienen fünftausend – die Übergabe eines Kunstwerks wurde zu einem wahren Volksfest. Warum? Das habe ich mich seitdem oft gefragt. Und bei der Suche nach der Antwort komme ich immer wieder auf das spontane Urteil eines Zuschauers zurück: „Es ist eine Freude, diese Figuren anzuschauen." Nun gut, mögen Sie denken, das sagt ja noch nichts über den künstlerischen Wert der Plastiken aus. Richtig. Aber auch namhafte Kunsthistoriker wie Dr. Carl Haenlein, Leiter der Kestner-Gesellschaft Hannover, und Dr. Ulrich Weisner, Direktor der Kunsthalle Bielefeld, zeigten sich sehr beeindruckt. Solche Übereinstimmung zwischen Volkes Stimme und Expertenurteil ist keineswegs alltäglich – es muß sich schon um Außergewöhnliches handeln. Der in New York lebende 38jährige Toskaner Sandro Chia, als Maler zwar schon weltweit bekannt, hatte bis dahin nur wenige, kleinere Bildhauerarbeiten geschaffen. Was sich in seinen besten Gemälden andeutet, wird in den Offenburger Großplastiken überwältigend sichtbar: Chia besitzt eine ungeheuer starke Beziehung zum ursprünglichen Leben, zu den geheimnisvollen Mythen, die das menschliche Dasein auch heute noch durchwirken, wenn wir uns dessen auch selten bewußt werden. Man möchte sagen, er schöpft direkt aus den Quellen des Lebens. Zugegeben, das ist ein anspruchsvolles Wort. Doch schauen Sie den Bericht in diesem Heft an, und Sie werden verstehen, warum ich Sandro Chia für den größten Bildhauer der jungen Generation halte.

Ihr

Senator E. h. Prof. Dr. Franz Burda

Ausschnitt aus Altdorfers Gemälde „Susanna im Bade"

Der große deutsche Meister lebte an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Lange Zeit war der „Meister der Alexanderschlacht" vergessen. Erst 300 Jahre nach seinem Tod erkannte man den hohen künstlerischen Wert seiner Werke.

Sandro Botticelli

Zwischen Madonnen und Mächtigen

Ein Gesicht voller Nachdenklichkeit und fragender Melancholie, so blickt der Maler den Betrachter an. Das Selbstporträt des 30jährigen aus der Anbetung der Könige deutet es an: Er kennt die Welt und ihre Mächte, doch seine Heimat sucht er in anderen Gefilden

Die Alexanderschlacht, 1529
Lindenholz, 158,4 x 120,3 cm,
München, Alte Pinakothek.
Ein Auftrag des Bayernherzogs
Wilhelm IV. für sein Schloß

Vision: Okzident gegen Orient

Das faszinierende Werk zeigt die Entscheidungsschlacht zwischen Alexander dem Großen und dem Perserkönig Darius III. im Jahr 333 v. Chr. bei Issus in Kleinasien. Altdorfer, der sich nur zum Teil an die historischen Fakten hielt, kam es darauf an, auf seinem Gemälde symbolisch den Zusammenstoß von Abendland und Morgenland darzustellen: Das siegreiche Heer Alexanders, von der aufgehenden Sonne beschienen, jagt die geschlagenen Perser unter dem versinkenden türkischen Halbmond. Die Soldaten kämpfen in mittelalterlichen Kostümen und Uniformen, die Reiter in Ritterrüstung mit federgeschmückten Helmen (siehe auch vorhergehende Seite), das Fußvolk im Landsknechtwams, die Türken mit Turban geschmückt. Feldherr Darius jagt auf seinem dreispännigen, sichelbewehrten Kriegswagen (rechts) in panischer Flucht vor dem ihn verfolgenden Alexander davon. Altdorfers grandiose Einbeziehung der Natur in das kriegerische Ereignis verstärkt die dramatische Wirkung um ein Vielfaches.

Die Geschichte des Nastagio Onesti, 1483. „Lorenzo der Prächtige" aus der Medici-Familie bestellte bei Botticelli vier Bilder für das Brautgemach seines Neffen Giannozzo Pucci. Thema: eine Erzählung aus dem „Dekameron" des Dichters Boccaccio (1313–1375). In einem Pinienhain bei Ravenna hat Nastagio eine geisterhafte Erscheinung: Ein Ritter verfolgt eine Frau, tötet sie, schneidet ihr das Herz aus dem Leib und wirft es den Hunden vor. Der Edelmann erklärt Nastagio, dies sei die Strafe, zu der die Frau verurteilt wurde, weil sie ihn betrogen, und für ihn, weil er Selbstmord begangen habe

Das Gastmahl des Nastagio Onesti, 1483. Nastagio hat seine Braut und ihre Verwandten am Ort der Erscheinung zum Mahl geladen und erläutert das grausige Geschehen als Warnung für die junge Frau. Tempera/Holz, 84 x 142 cm. Drei Tafeln in Madrid, Prado, eine in Privatbesitz

Der heilige Augustinus im Gehäuse, 1480 (Ausschnitt). Das Bild ist als Gegenstück zum „Heiligen Hieronymus" in der Ognissanti-Kirche gemalt. In diesem Florentiner Gotteshaus erhielt Botticelli seine letzte Ruhestätte. Das Fresko ist 152 x 112 cm groß

Hoffart und Bettel, 1531

Das Bild aus Altdorfers Spätzeit illustriert das Sprichwort „Der Bettel sitzt der Hoffart auf der Schleppe". Das von besinnlichem Humor getragene Bild ist voller Fabulierlust. Das Prunkschloß und die Bauten im Hintergrund weisen auf Altdorfers architektonische Fantasie, die „barocke", sich in die Tiefe verlierende Landschaft auf seine Naturverbundenheit hin. Lindenholz, 28,9 x 41 cm, Berlin-Dahlem, Gemäldegalerie

1434 hatte, nach vielen kriegerischen Auseinandersetzungen, Cosimo de' Medici die Herrschaft in Florenz übernommen. Sein Enkel, der Renaissancefürst Lorenzo de'Medici, „der Prächtige", übernahm 1469 die Leitung der Republik und wurde 1472 zum Fürsten des Stadtstaates ausgerufen.

Er leitete die Blütezeit der Florentiner Kultur ein. Dichter, Philosophen, Maler und Bildhauer versammelte er regelmäßig an seiner „Academia Platonica" in der Via Larga in Florenz oder in seiner Villa in Careggi. Dabei suchte und fand man neue moralische, geistige und ästhetische Begriffe. Ihre Schönheitsideale nahmen sie aus dem goldenen Zeitalter der griechischen Antike.

Diesen Hintergrund sollte man kennen, um den künstlerischen Werdegang Sandro Botticellis zu verstehen. Über die Jugend des Malers weiß man verhältnismäßig wenig. Giorgio Vasari (1511–1574), Schriftsteller und Künstlerbiograf, berichtet: „Obgleich er sehr leicht alles lernte, was er nur wollte, fand er dennoch an keinem Unterricht Gefallen, weder am Lesen, noch am Schreiben und Rechnen – so daß der Vater schließlich über seinen unsteten Geist ärgerlich wurde und ihn in die Lehre zu einem Goldschmied gab . . ." Vermutlich 1460 kam der 15jährige zu dem berühmten Maler Fra Filippo Lip-

Bitte umblättern

Fortsetzung von Seite 21

als einen kleinen Tisch, einen Stuhl, zwei Bänke, eine Truhe, ein Kästchen für die Farben, ein Leimpfännchen und einen „furhang" am Fenster brauchte er nicht. Wahrscheinlich aber hat er für die späteren umfangreichen Arbeiten seine Werkstatt wesentlich erweitern und Helfer beschäftigen müssen. Es ist kaum anzunehmen, daß er in jener Zeit, wo neben dem Floriansaltar auch noch andere große Werke entstanden (z. B. die Waldlandschaft mit „St. Georgs Drachenkampf", 1510, und „Die Ruhe auf der Flucht nach Ägypten", 1510), ohne Gehilfen auskam.

Ganz abgesehen davon, daß ihn die Stadt immer stärker beanspruchte. So wird er 1619 in den Äußeren, 1526 in den Inneren Rat von Regensburg berufen und erhält den Titel „Stadtbaumeister", als der er den „Weinstadel" und das Schlachthaus errichtet. Auch entwirft er für die Stadt Wappen und Goldmünzen, liefert dem Magistrat Zeichnungen für Buchschmuck und arbeitet Entwürfe für Türen und Grabsteine aus. Überdies wird Altdorfer als Friedensrichter eingesetzt. Als man ihn 1528 auch noch zum Bürgermeister der Stadt wählt, lehnt er ab.

Das brachte ihm zunächst einigen Ärger ein, denn ein solch hohes Amt abzulehnen, war durchaus unüblich. Am Ende aber akzeptierte man die Ablehnung, da Altdorfer als Grund wichtige künstlerische Verpflichtungen angeben konnte. Es war die Zeit, in der er vom bayerischen Herzog Wilhelm IV. einen Riesenauftrag erhielt: die „Alexanderschlacht". .

Der Herzog brauchte für sein neu erbautes Lustschloß in München Wandschmuck. Er bestellte bei verschiedenen Malern (darunter Hans Burgkmair, Jörg Breu, Melchior Feselen) großformatige Bilder mit Darstellungen historischer Heldentaten. Altdorfer erhielt den Auftrag, die kriegerische Auseinandersetzung zwischen Alexander dem Großen von Mazedonien und dem Perserkönig Darius III. im Jahre 333 v. Chr. bei Issus zu malen.

In einem grandiosen, auf Lindenholz gemalten Werk gelang Altdorfer nicht nur die einzigartige Schilderung einer Schlacht, sondern des Zusammenpralls von Abendland und Orient: Des mazedonisch-griechischen Herrschers Alexanders siegreiche Truppen bestrahlt von der hellen Sonne, die Krieger des geschlagenen Perserkönigs Darius unter wolkenverhangenem Himmel, vom fahlen Licht des (türkischen) Halbmondes beschienen, in heller Flucht.

Als Schauplatz dient Altdorfer eine Art Fantasie-Panorama des östlichen Mittelmeeres. In der Mitte des Wassers vor der syrischen Küste liegt Zypern.

Die Ruhe auf der Flucht nach Ägypten, 1510

„Albrecht Altdorfer, Maler von Regensburg, brachte zum Heil seiner Seele dies Weihegeschenk Dir dar, göttliche Maria, aus gläubigem Herzen". Ein Bild von idyllischer Heiterkeit, der sich selbst kritische Betrachter nicht entziehen können

Rechts oberhalb fließt der Nil, mit seinen sieben Deltas und seinen Quellseen deutlich erkennbar. Auf historisch getreue Kleidung der Soldaten verzichtet Altdorfer; er zeigt Landsknechtwämser und Ritterrüstungen, federgeschmückte Helme und Turbane bei den Reitern und Barette bei der Fußtruppe. Sogar Frauen sieht man inmitten des kriegerischen Getümmels. Sie wirken allerdings wie die Damen einer fürstlichen Jagdgesellschaft.

Auf der großen Tafel, die vom Himmel herunterhängt, und auf den Fahnen macht Altdorfer wie ein Kommentator Angaben über Truppenstärke und Verluste. Nach seinen Zahlen stehen 300 000 Soldaten zu Fuß auf seiten des Darius den 32 000 Kämpfern Alexanders gegenüber, dazu 100 000 Reiter auf persischer und 4 000 Reiter auf mazedonischer Seite.

Alexander auf einem Schimmel jagt mit langgelegter Lanze den Perser Darius auf einem dreispännigen Kriegswagen vor sich her. Auch das ist nicht authentisch. Doch all das stört Altdorfer nicht. Er malt in künstlerischer Freiheit die dramatischen Szenen

nen Szenen nach einer Novelle von Boccaccio; andere Hofleute bestellten Porträts, und zwischendurch lieferte er unzählige Zeichnungen als Entwürfe für Hochzeitstruhen und Standarten. Eines seiner bekanntesten Gemälde, „Die Geburt der Venus", malte er 1485, eine besonders augenfällige Variante des klassischen Venus-Themas aus dem humanistischen Ideenkreis: Die Geburt der Venus sollte gleichzeitig die Wiedergeburt der Antike darstellen. 1486 entstanden die allegorischen Fresken für die Villa Lemmi bei Florenz und 1495 sein Dante-Porträt. Auch viele seiner religiösen Meisterwerke malte Sandro Botticelli in den Jahren seiner Rückkehr aus Rom. Darunter „Die Madonna mit dem Buch" (1483), das Rundgemälde „Magnificat" (1485), „Die Madonna der Eucharistie" (Botticellis schönstes Werk der Frühzeit), „Die Madonna mit dem Granatapfel" (1487), die vier Altartafeln für die Kirche des heiligen Barnabas (1488), den großen Altar der „Krönung Mariae" für die Kirche San Marco, „Die Verkündigung Mariae" für Santa Maria Maddalena dei Pazzi (1489), „Die Madonna unter dem Thronhimmel" (1490–95) und „Christus am Ölberg" (1501).

Die 1481 wegen des Papstauftrages unterbrochenen Zeichnungen zu Dantes „Göttlicher Komödie" (Botticelli hatte 19 Zeichnungen zum „Inferno" als Vorlage für Kupferstiche angefertigt), setzte er zehn Jahre später fort. 93 Dante-Illustrationen sind uns erhalten geblieben, 85 in Berlin, 8 im Vatikan. Botticellis Freund Lorenzo di Pierfrancesco hatte die Dante-Zeichnungen bestellt. In den Jahren 1495 bis 1497 arbeitete Sandro fast nur für Lorenzo. Für ihn hatte er schon früher die große „Allegorie des Frühlings" (1477/78) und „Die Geburt der Venus" (1485) gemalt.

Harmonie und Schönheit standen im Mittelpunkt seiner künstlerischen Arbeit. Die Anmut seiner Engel und Madonnen ist unerreicht. Es ist, als ob die Gestalten ohne Schwere und Stofflichkeit traumhaft schweben. Religiöse Themen versucht er in weltliche umzusetzen, um so die humanistische Auffassung von der Verbindung der Antike mit dem Christentum zu verwirklichen. Christus wird zu Apollo und Orpheus, Maria zu Diana und Minerva. Botticelli entzog sich nicht der Zeitströmung, die nach neuen Formen und Inhalten suchte, nach neuen moralischen, geistigen und ästhetischen Idealen, und so sind, genau betrachtet, seine sakralen Bilder nicht im eigentlichen Sinne religiös.

Sandro Botticelli hat sich, so scheint es, den jeweiligen Gegebenheiten seiner Epoche angepaßt. Er arbeitete für den Vatikan und für die Medici, für die Fürsten und für die Kirche und sogar für den „Ketzer" Savonarola. Von Personen und Einrichtungen der Zeit gewann er die unterschiedlichsten Anregungen für seine Arbeit. Selten lassen sich im Werk eines Künstlers und in seinem Charakter die Einflüsse historischer Ereignisse so offensichtlich feststellen wie bei Botticelli.

Einen gewaltigen Einschnitt in Leben und Schaffen des Malers bedeutete das Auftreten des Dominikanermönches Girolamo Savonarola, der in leidenschaftlichen Strafpredigten das „entartete Florenz" anprangerte. Unter den Gläubigen verbreitete er große Angst. Der fanatische Mönch und religiöse Eiferer attackierte den moralischen Niedergang des Hofes, warnte vor der Gefahr der Tyrannis und geißelte die Sittenverderbnis der Kirche, ja sogar die des Papstes Alexander VI. Borgia. Auch die „klassische" Kunst griff er an, nannte sie „heidnisch" und sprach von der humanistischen Verschmelzung von Plato und Christus mit Abscheu. „Geht hin nach Rom", beschwor er die Massen, „in den Häusern der Prälaten treibt man eitel Poesie und schändliche Rhetorik. Als könnten sie mit Vergil, Horaz und Cicero die Seelen leiten . . . Aber der Herr kommt mit seinem Gericht!"

Botticelli, der das höfische Leben aus eigenem Erleben kannte, schlug sich, zumal sein Freund Lorenzo vor Feinden aus Florenz fliehen mußte, auf die Seite Savonarolas. 1497 ließ der Mönch die Häuser nach „Teufelswerk" durchsuchen. Bücher und Zeichnungen kamen auf den Scheiterhaufen.

Dann wurde es der römischen Kurie zuviel. Man exkommunizierte Savonarola. Die Inquisition klagte ihn der Ketzerei an. Am 23. Mai 1498 wurde er zusammen mit den Mönchen Buonvicini und Marussi auf der Piazza delle Signorina auf dem Scheiterhaufen verbrannt, an derselben Stelle, an der er vorher noch Bilder und Schriften angezündet hatte. Botticelli versuchte noch vergebens, so berichtet sein Bruder, auch er ein Anhänger Savonarolas, Beweise für die Unschuld des Predigers zu sammeln.

„Der Künstler Botticelli wurde von Savonarola versklavt!" erklärt der Kunsthistoriker Wilhelm von Bode (1845–1928). Und Biograf Vasari meint, Sandro habe der Mönch-Sekte derart angehangen, „daß er das Malen ganz im Stich ließ und sich, da er nun kein Einkommen hatte, in die größte Verlegenheit stürzte, ein Klagebruder wurde und fast verhungerte."

Doch hier irrt Vasari. Man weiß, daß Botticelli auch noch nach dem Märtyrertod Savonarolas gemalt hat. Aber das Ereignis veränderte Mensch und Künstler sehr. Vorbei war es mit der Fröhlichkeit, der poetischen Leichtigkeit und der Farbenfreude seiner Bilder. Trauer, Entsagung, Verzweiflung und Resignation herrschten in Motiv und Farbgebung vor. Deutlich sah man die Sinneswandlung und die geänderte Malauffassung in dem einzigen von ihm signierten und datierten Bild von 1501 „Die Geburt Christi".

Über das voller Symbolismen und niedergedrückter Stimmung erfüllte Bild setzte er eine geheimnisvolle Überschrift in griechischer Sprache, die unter Berufung auf die Apokalypse die Verbrennung Savonarolas als die Entfesselung des Dämons beschwört. Die Inschrift lautet übersetzt: „Dieses Gemälde malte ich, Alessandro, am Ende des Jahres 1500 während der Wirren Italiens, in der halben Zeit nach der Zeit, gemäß dem 11. Kapitel des heiligen Johannes, im zweiten Wehe der Apokalypse, in der dreieinhalbjährigen Loslassung des Teufels; dann aber wird er gefesselt werden in dem zwölften Wehe, und wir werden ihn zu Boden geworfen sehen wie in diesem Bilde."

Die Inschrift bezieht sich auf das Martyrium Savonarolas. Die drei Gestalten in der Umarmung der Engel symbolisieren die drei Märtyrer: Savonarola, Buonvicini und Marussi, die dem Dominikanerorden angehörten.

Für die Inquisition war die Inschrift der Grund, das Gemälde wegen ketzerischen Inhalts zu beschlagnahmen. Erst nach langen Verhandlungen wurde es schließlich freigegeben.

Botticelli zog sich völlig zurück, malte nur noch selten. Zur letzten Schaffensperiode gehören die Bilder „Geschichte der Virginia" (um 1500) und die vier Tafeln „Die letzten Taten des heiligen Zanobius". Alle Gestalten sind von leidenschaftlicher Verzweiflung gepackt. Schon zu Lebzeiten schien Sandro von der Welt vergessen zu sein. Leonardo, Raffael und Michelangelo fanden mehr Beifall.

Sandro Botticelli wurde krank und starb elend und verarmt im Jahre 1510 in Florenz, wo er am 17. Mai in der Kirche Ognissanti begraben wurde. Es war das Ende eines Malers, der Werke von überirdischer Schönheit schuf, Anerkennung und Beifall seiner Zeitgenossen fand, der aber schließlich in dumpfer Resignation, Verzweiflung und Vergessenheit unterging.

Erich W. Wolf

Fotos: bpk (1), Oronoz (3), Scala (9)

Lassen Sie sich von uns zeigen, wie kreativ Ihr Geld arbeiten kann.

Sie haben sich für Ihren beruflichen Weg hohe Maßstäbe gesetzt. Und mit Können und Engagement steuern Sie Ihr Ziel an.

Darum sollten Sie auch an Ihre Bank hohe Ansprüche stellen, Kompetenz und eine umfassende Beratung in allen Geldfragen erwarten. Zum Beispiel, wenn Sie sich etwas Besonderes leisten wollen. Oder wenn Sie das Ziel haben, sich in einigen Jahren selbständig zu machen. Dafür und für vieles mehr ist eine erfahrene Bank die richtige Adresse. Eine Bank wie die Deutsche Bank. Die selbstverständlich auch dann für Sie da ist, wenn Sie für Anschaffungen Geld brauchen.

Sprechen Sie mit uns. Denn unser Service ist es wert.

Deutsche Bank

Gemälde geben Auskunft, was für Ringe zu welcher Zeit getragen wurden. Bemalter Mumiensargdeckel aus Ägypten, um 130 nach Chr.. Die Frau trägt zwei wuchtige Goldringe mit Edelsteinen

Wie kommt eine Stadt zu ihrem Namen? Früher witzelte man, Bayern seien die ersten Siedler gewesen und hatten auf die Frage nach dem Stand des Bauvorhabens erklärt: „G'rat's so g'rat's." In Wahrheit wurde die Stadt nach einer kleinen slawischen Fluchtburg „Gradec" benannt.

Graz
Die Schöne an der Mur

Fast fünf Zentimeter hoher Papstring aus dem 15. Jahrhundert. Das Schmuckstück mit Amethyst und der Inschrift „Papa Pio" zieren vier Evangelistensymbole und die Tiara. Links daneben: Bischofsring mit Bergkristall, um 1450

Mit diesem schweren Goldring siegelte im 13. Jahrhundert ein Thomas de Rogeriis aus Sessa seine Schriftstücke. In den eingelegten Jaspisstein sind zwei sich fassende Hände, ein in jener Zeit recht beliebtes Motiv, eingraviert

Italienischer Zauberring aus dem 14. Jahrhundert. Der Lucasvers „Aber Er ging mitten durch sie hinweg" sollte gegen die Gefahren auf Reisen und vor Räubern schützen

Nur das Rathaus fällt aus dem Rahmen

Eine Sehenswürdigkeit am Glockenspielplatz ist das Steirerpaar, das jeden Tag um 11 und 18 Uhr im prächtigen Barockgiebel ein Tänzchen aufführt ①. Das sogenannte „Gemalte Haus" ② in der Herrengasse ist eines der ältesten und schönsten Häuser der Stadt. Bis 1415 war es Sitz der steirischen Herzöge, 1742 bemalte es Johann Mayer mit allegorischen Figuren und antiken. Reitern. Das Rathaus ③ wurde von 1888 bis 1893 im Stiel des Historismus umgestaltet. Viele Grazer empfinden es als einen Fremdkörper. Das Denkmal von Kaiser Franz I. steht auf dem Freiheitsplatz ④. Ein kunstvolles Portal ziert die Hofbäckerei ⑤

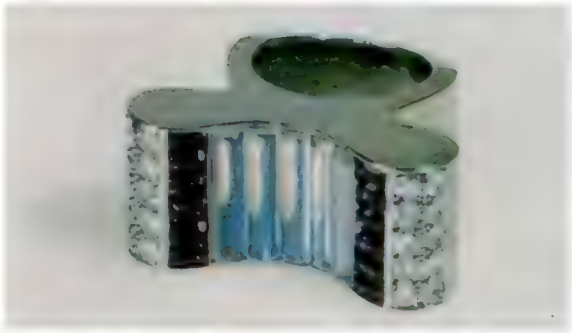
Krönungsring eines Herrschers: Diesen Ring trug Napoleon I., als er am 2. Dezember 1804 in Paris feierlich zum Kaiser der Franzosen gekrönt wurde. Der große Smaragd ist lupenrein, die Fassung hat die Form einer Adlerklaue

Siegelring der Königin Maria Stuart (1542–1587). Der Ring aus Gold, Email und Bergkristall zeigt das Wappen der Königin. Der Ring galt als verschollen, tauchte aber 1792 im Besitz der englischen Königin Charlotte wieder auf

Bildnis der Madame de Senonnes, die rund ein Dutzend Ringe an ihren Fingern trägt. Diese Mode herrschte im 14. und 15. Jahrhundert, dann wieder im 19. Jahrhundert, wie das Gemälde zeigt

Einer der eindrucksvollsten Renaissancebauten nördlich der Alpen ist das Landhaus (Foto: Innenhof), das sich die Landstände um 1560 errichten ließen

Der moderne Ring. Noch nie gab es so viele Formen kunstvoll gestalteter Ringe wie in unserem Jahrhundert, wobei „auf alt" gemachte Schmuckstücke immer mehr in Mode kommen. Zeitgenössischer, jedoch antikisierter Ring mit griechischem Frauenköpfchen, Golddiadem und gefaßtem Rubin



Geometrisch geformter Ring aus Platin, ein klassisches Beispiel des Art-Déco-Stils der dreißiger Jahre. Das Zentrum aus Opalen ist eingerahmt von Amethysten und gekrönt von Diamanten

Eine nicht nur in Berliner Hofkreisen immer wieder geflüsterte Fabel um einen geheimnisvollen Glücksring des Geschlechts der Hohenzollern veranlaßte Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts den Hofrat Louis Schneider, dieser Sache doch einmal auf den Grund zu gehen. Die Nachforschungen waren langwierig, doch am 12. November 1865 konnte der Hofrat seinem König, dem späteren Kaiser Wilhelm I., einen ganzen Packen Material zur Begutachtung vorlegen. Der Monarch las und sagte: „Alles, was Sie da aufgeschrieben haben, hat seine Richtigkeit. Der Ring und die Papiere dazu werden jedem neuen König vorgelegt. Ich habe dessen weitere sorgfältige Aufbewahrung anbefohlen."

Die Geschichte geht auf den durch die Bekämpfung des Raubritterunwesens legendär gewordenen Kurfürsten Johann Cicero (1455–1499) zurück. Dessen Gemahlin habe, so berichtet die Sage, als sie mit ihrem ersten Sohn schwanger ging, am Hofbrunnen von einer Kröte einen goldenen Ring bekommen, in dem ein schwarzer Stein eingefaßt war. Die Kröte erklärte dazu, der Ring bringe Glück und solle jeweils dem Erstgeborenen des Geschlechts übereignet werden. Worauf der Kurfürst sogleich verfügte: „Dieser Ring soll den in des Stammes Erstgeborenen immerfort zum Gedächtnis und vermeinten, hierunter verborgenen Glück und Wohlergehen gegeben und zugeeignet werden."

So geschah es von Generation zu Generation. Der Fürst, kaum hatte er den Thron bestiegen, öffnete das von seinem Vorgänger versiegelte Paket, begutachtete den Glücksring, verschloß und versiegelte das Paket wieder und brachte es höchstselbst zurück in die Schatzkammer.

König Friedrich I. (1657–1713) legte ein Papier bei, auf das er eigenhändig geschrieben hatte: „Diesen Ring hat mir mein seliger Herr Vater auf dem Sterbebett eingehändigt mit der Erinnerung, daß, so lange dieser Ring bei dem Hause Brandenburg erhalten werde, solches nicht allein Wohlergehen haben, sondern auch wachsen und zunehmen würde."

Bis zum Ersten Weltkrieg wurde das Paket mit dem Ring im Krontresor verwahrt und gegen Ende des Krieges daraus entfernt. Dabei soll der Ring verlorengegangen sein. Kurz darauf mußte der Kaiser abdanken und nach Holland ins Exil gehen.

Kaum einem anderen Gegenstand ist der Mensch so verbunden wie dem Fingerring. Das war schon zu allen Zeiten so. Der Ring, Symbol der Ewigkeit, Zeichen für Macht, Würde und Reichtum, dürfte fast so alt sein wie die Menschheit, zweifellos ist der Ring die älteste vom Menschen erfundene Schmuckform.

Und immer wurden im Ring geheimnisvolle, magische Kräfte vermutet. So sprach Gott den alten Schriften nach zu Gabriel: „Gehe ins Paradies und nimm den Siegelring des Chalifats, den ich mit Licht und Glanz ausgestattet habe, und bringe ihn meinem Diener Salomon hinab." Und Salomon bändigte mit Hilfe des göttlichen Siegelringes die Dämonen der Erde, der Luft und des Wassers, worauf sie ihm halfen, den Tempel des Herrn in Jerusalem zu bauen.

Ähnlich berühmt war in der Antike der Ring des Gyges. Herodot erzählt, daß Gyges, als er noch die Schafe seines Vaters hütete, den Ring in den Tiefen einer Höhle fand. Es war ein Goldreif mit Stein, der, an den Finger gesteckt, keinerlei Wirkung zeigte. Wurde jedoch der Stein gedreht, dann war der Träger dieses Zauberrings sofort unsichtbar. Mit Hilfe des Ringes genoß Gyges die Umarmungen der schönen Frau des lydischen Königs Kandaules, den er schließlich auch ermordete, um die Macht an sich zu reißen.

Die ältesten bisher gefundenen Ringe stammen aus Mesopotamien. Sie dürften um 3500 vor Christus von Königen der Sumerer getragen worden sein. Hinweisen aus dieser Zeit ist zu entnehmen, daß der Ring nur Königen und Königinnen zustand. Der Ring des Herrschers war ein Siegelring, der Ring seiner Gemahlin jedoch dürfte ein Schmuckstück gewesen sein.

Auch in China und Indien trugen die Herrscher jener Zeit Ringe. Brahma, der Weltschöpfer, trägt den Ring als Symbol der Ewigkeit in der Hand. Buddhastatuen sind ebenso mit Fingerringen verziert.

Die Ägypter gehörten zu den ersten, die das Gold, das wegen seines Glanzes und seiner Farbe als Attribut der Lichtgötter verehrt wurde, zu bearbeiten lernten. Um 2000 vor Christus, so ist überliefert, wurde dem König bei der Krönung ein Siegelring aus Gold überreicht. Man lernte auch bald, Steine in Gold zu fassen. Steine hatten ebenso wie Gold mythische Bedeutung, und so wurde der Ring zu einem noch größeren Kultgegenstand.

Es kam die Zeit, wo das Tragen von Ringen nicht mehr ausschließlich das Vorrecht von Königen war. Herodot (etwa 490 bis 420 v. Chr.) und auch Strabo (63 vor bis 20 n. Chr.) überliefern, daß das Tragen von Ringen in der Bevölkerung weit verbreitet war, wobei der Siegelring besondere Bedeu-

Grab eines Herrschers im manieristischen Stil zwischen Renaissance und Barock: 1637 wurde Kaiser Ferdinand II. im noch nicht ganz fertigen Mausoleum feierlich beigesetzt

Zehn Kilometer vom Bodensee unweit von Salem, erhebt sich auf weit vorspringendem Felsen eines der sehenswertesten Schlösser Deutschlands: Ein wahres Juwel der Renaissance

Das Schloß auf dem heiligen Berg

Schloß Heiligenberg von Osten. Die schmale Felskuppe, auf der es liegt, fällt im Süden und Westen steil zur Ebene am Bodensee ab

Fortsetzung von Seite 32

auch Funde aus der Bronzezeit (etwa 1800 bis 800 v. Chr.), die von der ständigen Anwesenheit von Menschen Zeugnis geben. Außerdem muß es bereits in vorgeschichtlicher Zeit eine Art Straße gegeben haben, die an dem Granitfelsen vorbei zur Furt führte und viel begangen wurde. Bald nach Christi Geburt kamen die Römer, die ebenfalls diese Straße und den Flußübergang benutzt haben. Daß sie hier auch gelebt und gesiedelt, wahrscheinlich sogar ein Kastell errichtet haben, darauf weisen die gefundenen Römersteine hin.

Im 6. Jahrhundert nach Christus müssen dann die sogenannten Alpen- oder Karantanerslawen in das Gebiet gekommen sein. Sie waren den Awaren untertan, gegen die Karl der Große 791 zu einem vernichtenden Feldzug aufbrach. Fünf Jahre später gründete Karl der Große die Ostmark; das ganze Gebiet entlang der Mur wurde karolingisches Krongut, und die deutsche Kolonisation begann. Sie konnte allerdings nicht zu Ende geführt werden, denn im Jahr 894 drangen die Ungarn in die Donau- und Theissebene vor und rissen die ganze Südostflanke des fränkischen Reiches auf. Pannonien und auch Karantanien gingen verloren, die wilden Reiterhorden verwüsteten die Lande, stießen über Inn und Isar zum Lech vor, bis sie 955 auf dem Lechfeld bei Augsburg von Otto dem Großen geschlagen wurden und sich in ihre angestammte Heimat zurückzogen.

An der Grenze entlang wurden Marken gegründet, zum Beispiel die karantanische Mark an der Mur, die vermutlich Grenzfluß war. Burgen entstanden als vorgeschobene Brückenköpfe, und zum Schutz der immer noch benutzten Straße am westlichen Murufer und des

Bitte umblättern

Ein Fürst aus dem Volk setzte sich ein Denkmal

Eine Wallfahrtsort für Gläubige aus nah und fern ist die Mariahilferkirche mit ihren kunstvoll gestalteten Doppeltürmen ①. Künstlerisch bedeutsam ist auch die Aula der ehemaligen Jesuiten-Universität, in der jetzt Bestände des Landesarchivs lagern ②. Als Hans Ulrich Eggenberg 1623 zum Reichsfürsten erhoben wurde, baute er sich ein dem neuen Stand entsprechendes pompöses Barockschloß ③ mit Prunkraum an Prunkraum ④. Größter Schatz des im Schloß untergebrachten Museums ist ein figurenreicher Kultwagen ⑤ aus dem 7. Jahrhundert vor Christus

Der 36 Meter lange Festsaal ist das Meisterwerk des Architekten und Bildschnitzers Jörg Schwartzenberger aus Landsberg am Lech

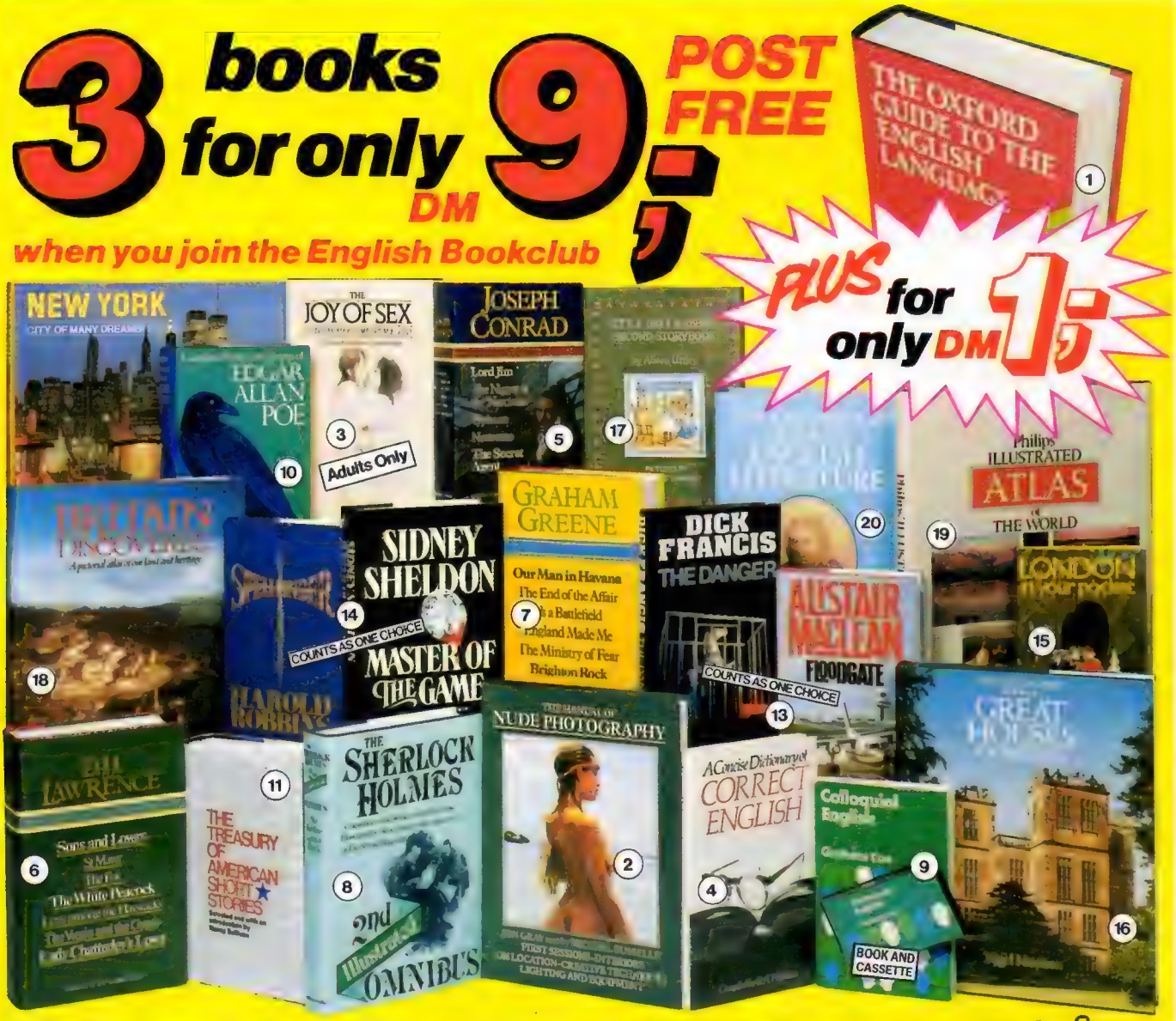
LIEBER PAN-LESER, *am 30. März starten wir zu einer außergewöhnlichen Oster-Kreuzfahrt, die Sie sich nicht entgehen lassen sollten.* **DIE 4. DR.TIGGES-REISEAKADEMIE:** *Römische, christliche, islamische Welt beiderseits der Straße von Gibraltar. Auch die 4. Dr.Tigges-Reiseakademie wird wieder eine Kreuzfahrt sein. Diesmal mit MS Gruziya. Erstmals wendet sich die Reiseakademie dem westlichen Mittelmeer zu. Europas Süd- und Afrikas Nordwesten sind von je her durch die Straße von Gibraltar mehr verbunden als getrennt. Einst waren sie Kernprovinzen des römischen Reiches, die Kaiser, Philosophen und Dichter hervorbrachten. Früh wurden sie Nährboden des Christentums und nach dem Siegeszug des Islam Zentrum eines Höhepunktes mit mittelalterlicher Kultur und Zivilisation. Wieder werden Wissenschaftler aus den unterschiedlichsten Disziplinen als Dozenten mitwirken. Vor Ort und an Bord werden sie über die Wirkungen sprechen, die einst aus dieser Region in die Welt, in unsere Geschichte hineingingen. Als Teilnehmer haben Sie die Möglichkeit, sich durch Diskussionsbeiträge aktiv zu beteiligen, so daß aus allem ein reger Gedankenaustausch wird.* **OSTERKREUZFAHRT VOM 29./30. MÄRZ BIS 13./14. APRIL 1985, AB UND BIS GENUA AB DM 2745.–.** *Das ausführliche Programm finden Sie im aktuellen Dr.Tigges-Katalog. Sie erhalten ihn in Ihrem TUI-Reisebüro oder von Dr. Tigges-Fahrten, Abteilung 4640, Karl-Wiechert-Allee 23, 3000 Hannover 61. Für spezielle Auskünfte stehen wir Ihnen am Kundentelefon zur Verfügung: Telefon 0511/5 67 23 66, mittwochs von 10 bis 17 Uhr. Buchung und Beratung in Ihrem TUI-Reisebüro.*

DR.TIGGES-FAHRTEN
In guter Gesellschaft die Welt erleben

Einer der beiden prunkvollen Sandsteinkamine, an Wirkung nur noch übertroffen von der Pracht der reichgeschnitzten Saaldecke

3 books for only 9,- DM POST FREE

when you join the English Bookclub



Send off now for any three marvellous books at only DM3,- each, plus, if you wish, the *Oxford Guide to the English Language* for just DM1,-.

Books in English . . . Direct from England

The English Bookclub sends you top English reading, promptly and efficiently from England. You order your books in your own home, in your own time, from hundreds of titles offered to you each year.

Top British and American authors

You'll enjoy choosing from our great selection . . . blockbuster novels from top names like Frederick Forsyth, Arthur Hailey, and John le Carré . . . classics of literature from revered authors such as Orwell, Kipling and D.H. Lawrence . . . atlases . . . dictionaries . . . books to help you improve your English . . . books about Britain and the USA . . . history, art and nature books for you to treasure . . . the choice is simply enormous!

All our books are full-length, hardcover editions. Because at the English Bookclub, we cut prices, not standards. And you'll usually be able to buy your books long before their translations reach the shops!

How does the English Bookclub work?

Every quarter you will receive our free, full-colour magazine, 'Bookshop'. Your only commitment is to choose at least one book each quarter from *over 600 titles* you will be offered during the year.

Act Now

Send off at once for this great introductory offer. Fill in the coupon but don't send any money just yet. We want you to examine your books at home before your finally decide to become a member of the English Bookclub.

A book service of WHSMITH and Doubleday

Your guarantee. The English Bookclub for Germany was founded by leading booksellers in both Britain and the United States. Should you ever have any complaints about the club's goods or services, you are invited to write direct to: The English Bookclub, 87 Newman Street, London W1P 4EN, England.

Your commitment. This is to take one book every three months during your membership from more than 600 titles offered in a year. Minimum membership is for one year.

the english bookclub

87 Newman Street, London W1P 4EN England

Make a cross (X) below for *Oxford Guide*

Send this coupon to our German address:

The English Bookclub, c/o Koldeweyh Direktmarketing, Postfach 42 65, 7302 Ostfildern 1.

1	

Yes, I am interested in joining the English Bookclub, London, and would like you to send me the introductory books whose numbers I have written in the spaces provided. If I keep the books for more than 10 days, I will pay you just DM9,- for all three, or DM10,- for all four (post free) and thereby become a member. Then, I will order one book every three months from the titles described in the free, quarterly magazine, 'Bookshop'. If I do not order within the time stated in the club magazine, I agree to accept the 'Editor's Choice' title described in 'Bookshop'. My membership is for a minimum of one year, after which I may cancel at any time by giving three months' notice.

Signature_____ Date_____

10 days' right of cancellation. I may cancel my membership by posting back the books to the above address not later than 10 days after I have received them. I understand that the English Bookclub will pay for the cost of return postage on the books.

Signature_____ Date_____

Name_____

Straße_____

Postleitzahl_____ Ort_____

SEND NO MONEY NOW

PE71

Den schönsten Renaissance-Saal nördlich der Alpen verdankt Deutschland letztlich dem Umstand, daß ein Graf von Fürstenberg mit den Wohnverhältnissen in der Burg der Ahnen seiner Gemahlin nicht zufrieden war. Er ordnete Sanierung an. Das Ergebnis von Umbau und Erweiterung: ein Schloß wie aus dem Bilderbuch – Schloß Heiligenberg.

Der prunkvolle Festsaal aus dem 16. Jahrhundert bildet den absoluten Höhepunkt der reichen Ausstattung. Aber er ist nicht das alleinige bewundernswerte Zeugnis von Kunst und Kultur vergangener Zeiten. Und obendrein findet auch der ganz allgemein historisch interessierte wie der fromme Besucher hier neue Bereicherung. Auf dem steil aus der Ebene aufragenden bewaldeten Schloßberg, 10 Kilometer vom Bodensee entfernt, unweit von Salem und Überlingen, ist man umgeben von Legenden und Geschichte – die Kunst kam erst später hinzu.

Heiligenberg: Der Name ist uralten Ursprungs. Schon die Kelten, vor Beginn unserer Zeitrechnung, sollen hier eine Kultstätte angelegt haben. In einem vor 500 Jahren verfaßten Buch wird die heilige Helena mit dem Berg in Verbindung gebracht. Helena, die Mutter des zum Christentum übergetretenen römischen Kaisers Konstantin des Großen, wallfahrtete zu Beginn des 4. Jahrhunderts nach Jerusalem, wo sie – der Überlieferung zufolge – das Kreuz Christi aufgefunden haben soll. Mit vielen Reliquien kehrte sie von ihrer Pilgerreise heim. Nach ihrer Rückkehr empfing die fromme Kaisermutter einen Besucher aus Germanien. (Sie selbst war um 255 in Trier geboren.) Ihm gab sie Reliquien mit und den Auftrag, einen Ort zu suchen, wo sie verehrt werden könnten. Auf der Heimreise entdeckte dieser jenen Berg, von dem hier die Rede ist, baute dort eine Kapelle und zu ihrem Schutz eine Feste.

Tatsache ist, daß zur Zeit der Nachfolger Karls des Großen, im 9. Jahrhundert, ein Stück südwestlich des heutigen Schlosses schon eine Burg stand. Und im selben Jahrhundert wurde der Berg in einer Urkunde erstmals als „mons sanctus", als „heiliger Berg" bezeichnet.

Im Jahr 1135 nannte sich ein Graf Heinrich zum erstenmal „de monte sancto", also „von Heiligenberg". Die Besitzverhältnisse, die hier ansässigen Grafengeschlechter wechselten. Bis die Fürstenberger kamen; sie besitzen Schloß Heiligenberg bis heute.

1516 heiratete Graf Friedrich zu Fürstenberg Anna von Werdenberg, und sie brachte ihm 1534, nach dem Tode ihres Vaters, des letzten Werdenbergers, Heiligenberg mit in die Ehe. Ein zu jener Zeit schon 300 Jahre altes Bauwerk, längst nicht mehr komfortabel genug und schon gar nicht zur Repräsentation geeignet, fand Graf Friedrich. Die Grafen zu Fürstenberg waren damals schon seit Jahrhunderten eines der bedeutendsten Geschlechter in Schwaben und im Reich.

Jener Graf Friedrich war's, der Neubaupläne faßte und sich auch schon mit Bauvorbereitungen beschäftigte; aber er kam nicht mehr dazu, sie auszuführen. Der eigentliche Bauherr wurde sein Sohn, Graf Joachim zu Fürstenberg (1538–1598).

Wappenscheibe für Graf Friedrich zu Fürstenberg aus dem Jahr 1551

Renaissance-Fassade des Nordflügels, erbaut um 1575

Wasserspeiende Brunnenfigur, der Körper mit Pflanzengebilden verziert: Weingott „Bacchus" in der Offenburger Rebgemeinde Fessenbach

Fortsetzung von Seite 41

eines Zürcher Meisters aus dem 16. Jahrhundert. Um den Saal zieht sich ein Fries von 63 Doppelschildern mit den Wappen der Ahnen des Hauses Fürstenberg.

Die Ölgemälde in diesem Raum stellen eine ziemlich lückenlose Ahnengalerie durch viele Jahrhunderte dar; nur die Angehörigen der letzten Generationen sind noch nicht vertreten. Kostbarkeiten in geschnitzten Eichenschränken verlocken zu näherer Betrachtung: chinesisches, japanisches, Meißner Porzellan – herrliche Stücke allesamt. Seltene alte Gläser aus Böhmen und Venedig. Eine prachtvolle Uhr, eine Pariser Arbeit von 1780. Und noch vieles andere, vor dem der kunsthistorisch, kunsthandwerklich Interessierte gern länger verweilen möchte.

Aber man braucht noch viel Zeit für den anderen Prunkraum von Schloß Heiligenberg: die Schloßkapelle. Wenn man sie vom Hof her betritt, fällt sofort ihre eigentümliche Höhe auf. Der Grund dafür: Die obere Emporengalerie, das Oratorium (lat. Betraum) der gräflichen Familie, wurde so angelegt, daß sie vom Festsaal her auf derselben Stockwerkshöhe erreicht werden kann. Von einer Loge im Oratorium aus nahm das jeweilige Grafen- oder Fürstenpaar am Gottesdienst teil. Die kostbaren bemalten Schnitzereien der gewölbten Decke hat Meister Hans Dürner aus Biberach 1590–1599 geschaffen: Engelsfiguren, welche die Leidenswerkzeuge Christi halten und Siegespalmen oder Musikinstrumente, Notenblätter, Altargeräte. Von Dürner stammt auch das Schnitzwerk an der Orgelempore und am Oratorium, mit Ausnahme der Figuren an der Brüstung der Galerie. Ihr Schöpfer ist der Überlinger Bildhauer Hans Ulrich Glöckler, der ab 1592 hier wirkte. Die Christusfigur flankierte er mit zwei Goldsäulen. Links und rechts davon sind die zwölf Apostel dargestellt, mit silbernen Säulen voneinander getrennt.

Oberhalb des Chorgestühls erblickt man eine kunsthistorisch besonders bemerkenswerte Reihe kleiner Bilder. Diese sogenannte Kleine Passion geht auf Entwürfe von Albrecht Dürer zurück.

Zum Wertvollsten dieser prächtigen Hofkapelle, deren Reichtum an Raumwirkung, Formen und Farben durchaus auch etwas den Besucher Überwältigendes hat, zählen die Glasmalereien in den Fenstern. Sie gehörten ehemals dem Dominikanerkloster Konstanz und sind etwa um das Jahr 1320 entstanden.

Der Hochaltar ist nicht mehr der originale; der mußte 1765 abgetragen werden. Hingegen stammt der Seitenaltar noch aus der Zeit der Erbauung der Kapelle, auch er ein Werk Hans Ulrich Glöcklers.

Unter diesem Seitenaltar birgt ein bronzener Sarkophag die Reliquien von Papst Felix I., der am 30. Dezember des Jahres 274 starb; Mitte des 14. Jahrhunderts wurden sie nach Heiligenberg gebracht.

Links vom Hochaltar ist in einem Epitaph das Herz des letzten Fürsten der 1716 ausgestorbenen Heiligenberger Linie des Hauses Fürstenberg beigesetzt: Fürst Anton Egon. Er hatte testamentarisch verfügt, daß es hier seine letzte Ruhestatt finden sollte. Er war zuletzt Staatsminister Augusts des Starken von Sachsen gewesen. Im Hause Fürstenberg gedenkt man seiner freilich auch noch besonders aus einem anderen Grunde – war er es doch, der 1705 verfügte, daß am fürstenbergischen Stammsitz zu Donaueschingen die schon seit vielen Jahrhunderten betriebene Brauerei nicht mehr allein den Hof mit Bier versorgen, sondern „auf Gewinn" brauen sollte.

Abseits von Festsaal und Hofkapelle kann der Besucher indessen auch erleben, wie eine in Jahrhunderten überlieferte Wohnkultur Schloß Heiligenberg zu einem ebenso repräsentativen wie behaglichen Wohnsitz macht – bis heute. Denn dies ist nicht etwa eines von den Schlössern, die allein besichtigenswertes Museum sind.

Zu den „privatesten Privaträumen" hat man verständlicherweise keinen Zutritt. Aber was zugänglich ist, das ist eindrucksvoll genug – von der Empfangshalle, in der ein Bär und ein Wildschwein auf dem gepflegten Mahagonifußboden stehen, als ob sie am Begrüßungszeremoniell teilnehmen wollten, bis zur alten Schloßküche, jetzt außer Diensten, in der die enormen Ausmaße von Arbeitstischen und Anrichten ebenso beeindrucken wie die Größe der Herde und das Fassungsvermögen der kupfernen Pfannen und Kasserollen.

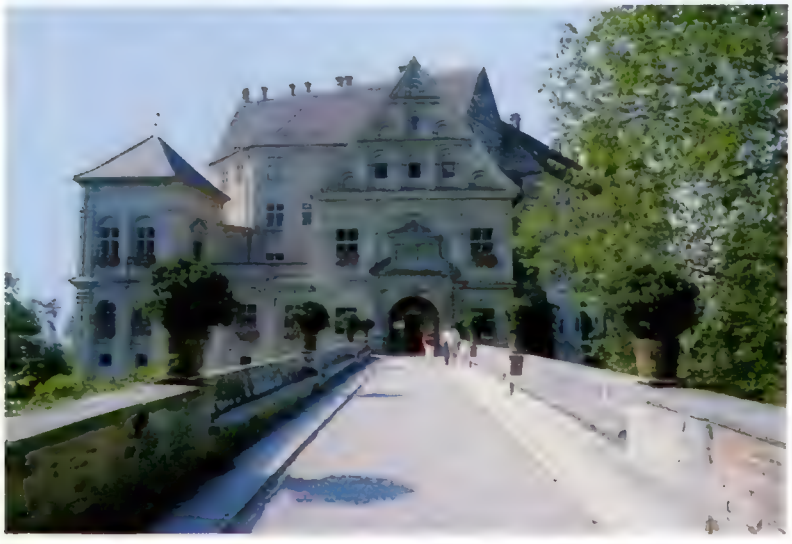
Mit ein bißchen Fantasie kann man sich noch vorstellen, wie hier vor Zeiten am offenen Feuer riesige Braten am Spieß brutzelten; auch ein ganzer Ochse hätte hier wohl kaum Schwierigkeiten bereitet.

Im ersten Obergeschoß dieses Längsflügels, am Blauen Gang, kann man in Gästezimmer blicken, die zuweilen heute noch benutzt werden. Die Kostbarkeit der Möblierung – Renaissance und Barock – kann der Laie nicht abschätzen. Im Stockwerk darüber: Bibliothek, Salon, Schreibzimmer und schließlich das Hubertuszimmer, wo in Schränken eine Sammlung wertvoller alter Feuerwaffen untergebracht ist. Und wer Sinn für schöne alte Kachelöfen hat, kommt hier in sämtlichen Räumen auf seine Kosten.

Der Rundgang mit seinen vielen Einzelheiten soll indes nicht vergessen lassen, was zusammen mit den meisterlichen Schöpfungen, die hier zu finden sind, das Wesentliche an Heiligenberg ausmacht:

Die Anlage als Ganzes ist außen und innen über die Jahrhunderte hinweg so gut wie gänzlich unverändert geblieben. Schon das macht dieses herrlich gelegene Schloß zu einem der wichtigsten Baudenkmale der Renaissance.

Karl von der Linden

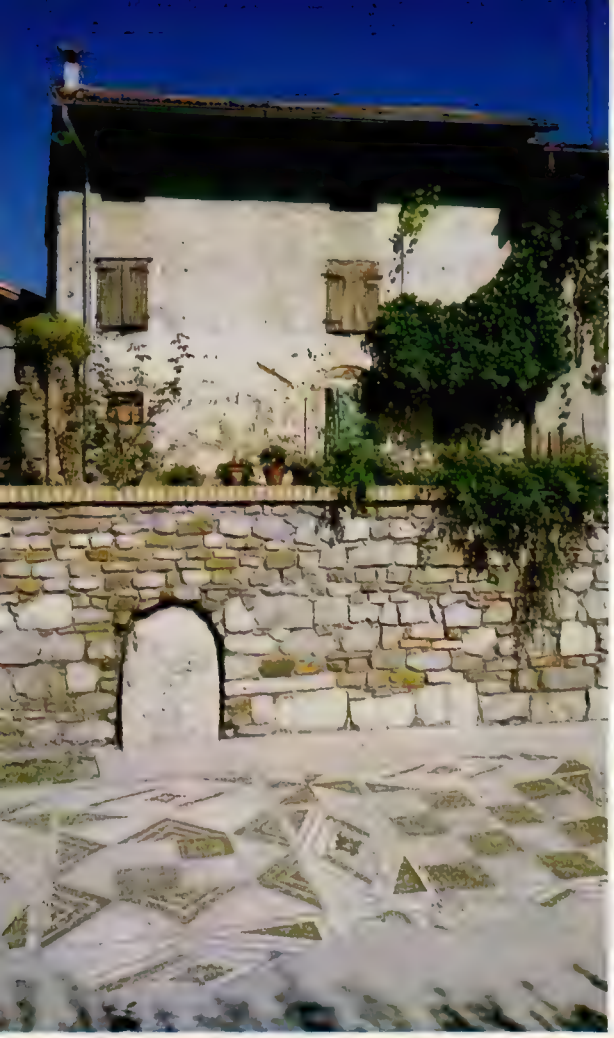


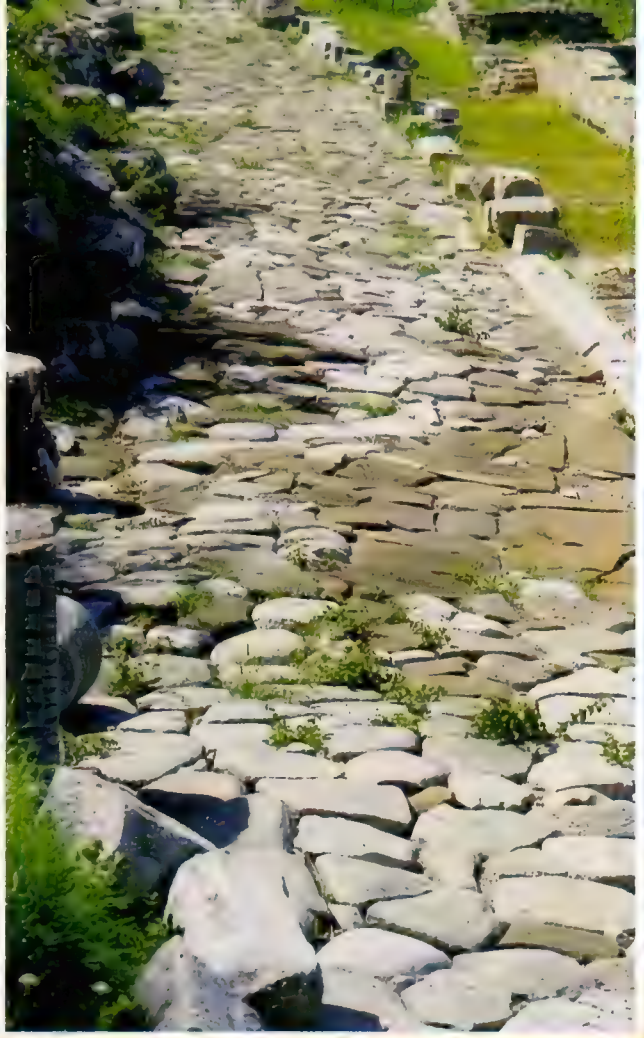
Aus dem alten Schloßeingang wurde 1587 eine Renaissance-Fassade

Fotos: Gramer (4), Fürstenberg (1), Sattler (2), Schneiders (1)

Jenseits der Brücke: Zeugnisse einer glanzvollen Vergangenheit

Der Glockenturm des Patriarchen Poppo überragt Fundamente und Mosaiken römischer Vilien. Die kapitolinische Wölfin (r. u.), Roms sagenhafte Gründer Romulus und Remus säugend, wurde Aquileia 1919 von Rom zum Geschenk gemacht





Steinerne Zeugen überdauerten Jahrhunderte

Im Herzen der antiken Stadt liegt das Forum aus dem 2. bis 3. Jahrhundert, dessen Säulen aus Aurisinistein mit korinthischen Kapitellen verziert sind. Gut erhalten sind noch viele Mosaiken (links oben). Einst verbanden Pflasterstraßen (r. o.) Aquileia mit dem ganzen Römerreich

nur Glied in einer langen Kette der Überlieferungen sein"

Der 38jährige italienische Bildhauer bei der Arbeit am Modell des „Bacchus" in seinem New Yorker Atelier

Gefilden gepflückt. Ein kleiner Faun versucht dem Gott ein paar Beeren abzubetteln – eine Szene von stiller Heiterkeit, die wesentlich dazu beiträgt, die ursprüngliche kolossale Wucht der Plastik aufzulösen.

Dr. Carl Haenlein, Direktor der Kestner-Gesellschaft in Hannover, wies in seiner Festansprache zur Enthüllung dieser Skulptur darauf hin, daß Sandro Chia zu den ganz wenigen gehört, die in diesen Jahren „die Erinnerung an die arkadische Position" aufrechterhalten haben; die Erinnerung an das idyllische Schäfer- und Landleben also, die in der Dichtung mit der sagenumwobenen Landschaft Arkadien auf der griechischen Halbinsel Peloponnes verbunden ist.

„Es sind die jungen Italiener, die mit einer möglicherweise nördlich der Alpen unvorstellbaren Naivität und Vitalität wieder dieses Thema aufgreifen; es gibt keinen Zweifel, daß Sandro Chia den stärksten Anteil an dieser Bewegung hat . . .

Das Werk Chias hat sich seit seinen Anfängen weit entfernt von allen Anspielungen auf die uns umgebende Welt entwickelt – Auseinandersetzungen über aktuelle politische oder bestimmte historische Entwicklungen des von den Massenmedien bestimmten Zeitalters wird man in seiner Kunst vergeblich suchen. Wenn Sandro Chia handelnde Personen auftreten läßt, so erscheinen sie in jenen arkadischen Gefilden, in denen schon Giorgiones Bravi, jene kühnen Jünglinge, oder Poussins Hirten ihrem Leben nachgingen." So Dr. Haenlein.

Quellende Berge, fruchttragende Bäume, prangende Reben – wie in dem Werk aus dem vorigen Jahrhundert beschrieben, so ist die Umwelt des Offenburger „Bacchus" in der Offenburger Rebgemeinde Fessenbach. Auch er eine mächtige Bronzefigur, in einem Wasserbecken auf dem Rücken liegend, die Beine locker übereinandergeschlagen, die Arme dem Himmel und der Sonne entgegengestreckt, wie ein übermütiger Knabe einen Wasserstrahl in die Luft speiend. „Wie ein Kind, das vor Lebenslust mit Armen und Beinen strampelt", sagte eine Zuschauerin nach der Enthüllung. Was durchaus nicht despektierlich gemeint ist, sondern schlicht die Anmutung des „Bacchus" in Worte faßte: Daseinsfreude. Und was zugleich andeutet, warum hier ein formal wie inhaltlich bedeutendes Kunstwerk Laien ebenso beeindruckt wie Kenner.

Diese oftmals nur noch unbewußte, aber tiefe Verbindung zwischen dem Kunstwerk, dem Menschen und der Natur, der er entstammt, machte Dr. Hubert Burda in seiner Festansprache deutlich. Der „Bacchus" liegt auf der Grenze von zwei Gewannen, denen der Mensch vor langer Zeit die Namen „Im höllischen Feuer" und „Brunnenrain" gab; die Fontäne, die aus dem Mund des Bacchus emporsteigt, ist Quellwasser, das durch das Weinland hindurchgeflossen ist und die Wurzeln der Reben gewässert hat. Kreislauf der Schöpfung, der Gewachsenes und Gedachtes gleichermaßen umschließt.

Und: „Immer mehr Menschen wird heute bewußt, was wir verloren haben in den rhythmisch gegliederten Betonstädten, in den designierten und mit Lamellen versehenen Großstadtfassaden", sagte Dr. Hubert Burda. „Nirgendwo kommt das klarer und deutlicher zum Ausdruck als in den Wolkenkratzern jener Stadt, in der Sandro Chia lebt und arbeitet, mitten in Manhattan im Staate New York.

Was ist außergewöhnlich an der Leistung Sandro Chias? Es ist, daß die Figur aus der Antike wieder zurückgekehrt ist – aber in neuer Gestalt, und man vermeint bei der Wuchtigkeit und Schwere der Figur etwas von der Kraftanstrengung des Künstlers zu verspüren, von einer Kraftanstrengung, die er gegen alle Zeitströmungen mit wenigen Freunden unternommen hat. Das große Kunstwerk verwandelt Zeit und Raum. Wir verstehen jetzt, wie dieser Bacchus hierhergekommen ist, wie Erde, Wasser, Himmel in dieser Figur eins werden. Dieser Bacchus, der in New York entstanden ist, aber knüpft auch ein Band über die Alpen hinweg in die Toskana, in jene Landschaft, wo er seine geistigen Vorfahren hat. Dieser 27. Oktober des Jahres 1984 wird durch die Stiftung zu einem historischen Tag, und wir alle können sagen, wir sind dabeigewesen."

Auch Sandro Chia war dabei. „Ich mache keine moderne Kunst, denn es gibt gar keine", hat er vor einiger Zeit gesagt. „Als Künstler kann ich nur Glied in einer langen Kette der Überlieferungen sein." Aus seiner Heimat kamen Meister wie Donatello, Michelangelo, Raffael. Ob man Chia einst in einem Atemzug mit ihnen nennen wird? *Visitor*

Bilder aus der Antike

Dieses Bildnis einer Römerin wirkt sogar nach Jahrhunderten noch lebendig frisch (o. l.). Der gute Hirte ist auf dem Mosaik oben rechts zu sehen. Teil des römischen Lebens waren in alten Zeiten die Gräberstraßen (u.)

Geschichte und Geschichten: ein Blick hinter die Kulissen des weltberühmten Londoner Auktionshauses Sotheby's

Ehe der Hammer niedersaust

Neue Blütezeit im Zeichen des Kreuzes

Nach ihrer Zerstörung durch die Ungarn ließ Patriarch Poppo 1031 die Basilika (gr. Foto) wieder aufbauen. In der Krypta des Gotteshauses (oben): Fresko eines Heiligen. Das romanische Backsteingebäude mit seinen gotischen Steinbögen wurde erst im Jahre 1909 freigelegt. Die gesamte Grundfläche der Kirche ist mit farbenprächtigen und guterhaltenen Mosaiken bedeckt (o.). Szenen aus der biblischen Geschichte wechseln ab mit Darstellungen von Tieren.

Kunstwerke aus aller Welt kommen bei Sotheby's unter den Hammer: Hier schätzt Catherine Jaque, Spezialistin für Asiatika, Porzellan aus Japan. Links: Für Schnellbewertungen werden Kunstgegenstände den Experten im weitläufigen Haus per Monitor vorgeführt

Archäologen brachten römisches Leben ans Licht

Der Fries stellt die Gründung Aquileias dar. Außerdem zeigt er das uralte Ritual der „ersten Ackerfurche", das Symbol für die Besiedlung. Rechte Seite: Marmorbüste einer Kaiserin, der Sabina oder der Livia, Gemahlin des Kaisers Augustus

Titus Livius, der große Geschichtsschreiber, berichtet vom Beschluß Roms aus dem Jahr 183 v. Chr., den Nordosten des Reiches, der immer wieder von den Kelten heimgesucht wird, durch eine römische Siedlung im Gebiet des heutigen Friaul zu sichern. Zwei Jahre später erfolgt die Gründung Aquileias. Angeblich wurde die Siedlung nach dem Adler (aquila) genannt, der den ersten Siedlern glückverheißend am Himmel erschien. Aber es war der Fluß Aquilis (heute Natissa), der der Stadt den Namen gab.

Ein hervorragendes Straßennetz verbindet Aquileia mit der Welt: die Via Postumia führt nach Genua, die Via Gemina nach „Emonadas" (Ljubljana), die Via Giulia Augusta nach „Noricum" (Österreich), „Virunum" (Kärnten), „Aguntum" (Lienz), und die Via Flavia führt entlang der Küste über Triest bis nach Pula.

Die Stadt treibt einen schwunghaften Handel mit dem ganzen Mittelmeerraum und seinen angrenzenden Ländern: Marmor, Statuen, Keramik und Öle aus Griechenland, für die Glasherstellung Rohmaterial aus Syrien und Zypern; aus den gallisch-rheinischen Regionen und aus „Noricum" kommt der Rohstoff für Bernstein und Gemmen. Dafür exportiert man Minerale, Glaswaren, Vieh und Sklaven; und Plinius der Ältere erinnert an den begehrten Wein „Pucinum" aus der Gegend um Aquileia, den die Kaiserin Livia Drusilla (58 v. Chr.–29 n. Chr.) bevorzugte.

Die Stadt ist umgeben von einer hohen Mauer. Stark genug, dem Ansturm vieler Belagerer standzuhalten. Zur Zeit des Augustus schätzt man die Einwohnerzahl auf mehr als 200 000, darunter viele Hebräer und Afrikaner.

Wie jede römische Großstadt besitzt Aquileia mehrere Thermen, ein Amphitheater und eine Arena für Wagenrennen. Das Zentrum schmücken prachtvolle Paläste und Tempel, in den Außenbezirken liegen die Villen wohlhabender Kaufleute und Senatoren.

Häufig besuchen die Kaiser Aquileia. Augustus empfängt hier Herodes, den König von Judäa, in dessen Regierungszeit die Geburt Christi fällt. Eine Reihe von Inschriften, Gesetzen und Ehrendekreten und vor allem der Kaiserpalast bezeugen die Aufenthalte Konstantins des Großen, Diokletian und Maximian, die in Aquileia dem keltischen Sonnengott Belinus, dem Schutzpatron der Stadt, einen Tempel errichten lassen.

Wiederholt ist Aquileia Schauplatz großer Ereignisse. Hier findet auch die blutige Auseinandersetzung der Söhne Konstantins des Großen statt, hier verliert Konstantin II. im Kampf gegen seinen jüngeren Bruder Konstanz Schlacht und Leben. Aquileia aber hält treu zu Konstantius, dem begabtesten der Söhne Konstantin des Großen. Nach seinem Tode gelangt dessen Vetter Julianus an die Macht, und die Stadt bekommt die Krise der Kaiserzeit zu spüren. Der Reichtum weicht der Verlassenheit und Verwüstung, Sümpfe breiten sich aus, Malaria bedroht die Bewohner. Landschaftliche Veränderungen machen den einst bedeutenden Flußhafen zu einem armseligen Rinnsal. Aquileia bleibt noch im Mittelpunkt des Kampfes zwischen den rebellischen Generälen um die Thronfolge, doch die Schiffe laufen jetzt den neuen Hafen Grado an.

In dieser Periode des Verfalls erstarkt um 314 das Christentum. Der keltische Gott Belinus wird vom Sockel gestoßen, und drei Jahrhunderte nach Christus erblüht in Aquileia eine wohlorganisierte Kirche im Glanz der Insignien der Märtyrer, Bischöfe und kirchlicher Autoren. Vom Bischof Theodorus stammen die ausgedehnten, bilder- und inhaltsreichen, farbenprächtigen Mosaiken des Kultsaales; und im 5. Jahrhundert unterstehen fast ganz Venetien und Istrien dem Bischof von Aquileia.

Die Stadt hat ihre frühere Größe noch nicht wieder erreicht, als 452 die Hunnen unter Attila angreifen und Aquileia dem Erdboden gleich machen. Die Bevölkerung flieht auf die Lagunen-inseln und nach Grado. Der heilige Paulinus beklagt Ende des 8. Jahrhunderts den Niedergang der Stadt: „Ihre von Gestrüpp und Disteln überwucherten Heiligtümer sind zu Fuchshöhlen und Schlangennestern geworden."

Damit die Interessenten sich ein Bild machen können, werden die schönsten Stücke vor der Auktion ausgestellt – hier eine französische Kommode, Vasen und eine Uhr. Häufig sind auch Wanderausstellungen besonders wertvoller Gegenstände durch die halbe Welt

Schönheit wird zur Schau gestellt, damit sie sich verkaufen kann

Ideal für einen Handelsplatz: die Lage Aquileias an der nördlichen Adria, nahe dem heutigen Grado

Fortsetzung von Seite 53

Trauer und Leid waren von diesen Grabdenkmälern weit entfernt – der Tod gehörte eben zum Dasein.

Westlich und nördlich der Basilika erreicht man die Ausgrabungszonen römischer Häuser und Oratorien. Prachtvolle Bodenmosaiken glänzen im Sonnenlicht. Ihre Farben leuchten frisch wie am ersten Tag. Fantasievolle Ornamentik wechselt ab mit bildlichen Darstellungen, wie dem erst 1956 aufgedeckten Mosaik des „guten Hirten", umgeben von den Sinnbildern der Jahreszeiten. Bezaubernd das lebendige Bildnis einer jungen Römerin, auch als „idealer Mädchenkopf" bezeichnet. Mit großen, leuchtenden Augen und den frischen Lippen eines kleinen Mundes schaut uns da ein junges Mädchen über achtzehn Jahrhunderte hinweg an. Da fühlt man sich dem römischen Aquileia und seinen Menschen wieder ganz nahe.

Über die Via Sacra erreicht man die Ausgrabungszone des Flußhafens, dessen mächtige Kaimauern auch heute noch beeindruckend die Größe der Anlage vermitteln. Über Treppen waren die Schiffe bei Ebbe und Flut gleichgut zu erreichen. Vorhanden auch noch die durchlöcherten Steine zur Befestigung der Ankertaue. Dahinter Fundamente und Reste der Lagerhallen. Das alles legt Zeugnis ab von einem perfekten und geschäftigen Handelsplatz. Daneben fließt die Natissa still dahin – ein unscheinbares Flüßchen im Schatten der Vergangenheit.

Betritt man den Platz vor der Basilika, überraschen die mächtigen Proportionen einer prächtigen Kirche, deren Errichtung 1031 auf den Patriarchen Poppo zurückgeht. 1348 durch ein Erdbeben vernichtet, wurde sie durch Markwart von Randeck als romanisches Backsteingebäude mit Steinbögen im reinsten gotischen Stil neu erbaut. Ein herrliches, romanisches Doppelfenster schmückt die Fassade. Der Campanile, der Glockenturm des Poppo, überragt mit 74 Metern Höhe die friaulische Ebene.

Durch die Vorhalle aus dem 9. Jhd., einer Verbindung zur Heidenkirche und Taufkapelle, betritt man die Basilika. Vom Bischof Theodorus dreischiffig ausgelegt, die Säulen römische Spolien mit korinthischen Kapitellen, trägt die gotische Spitzbogendecke eine Holzverschalung. Die ganze Grundfläche von 750 qm füllen Mosaiken aus, die zwischen 1909 und 1912 aufgedeckt wurden – in Erhaltung, Ausdehnung und Bedeutung ein unübertroffenes Werk christlicher Mosaikkunst.

Beim Betrachten dieses aus neun Bildern bestehenden Steinchenteppichs wird augenfällig, daß die Mosaiksetzer bestrebt waren, Menschen und Tiere mit wenigen Linien in ihrer Wesentlichkeit darzustellen: den Hasen in seiner Beweglichkeit, die Ente in ihrer Schwerfälligkeit, den Ibis in seiner eleganten Haltung und ebenso die Fische. Alle sind in ihrer Eigenheit erfaßt. Die Krypta aus dem 12. Jahrhundert birgt wunderbar erhaltene, frisch leuchtende Fresken. Rund um die Basis des Campanile wurden unterirdisch weitere Mosaikenfelder freigelegt und zugänglich gemacht. Lebensnah die Darstellungen von Fasanen, Pfauen, Langusten, Rochen und anderen Tierarten. Ein Widder ist Zuschauer eines seltsamen symbolischen Kampfes zwischen Hahn und Schildkröte – ein Kampf zwischen der Finsternis (Schildkröte) und dem Licht (Hahn).

Ein Meisterwerk: Die Schöne auf dem Stier

Das 1882 gegründete archäologische Museum in der Via Roma, eine prachtvolle Villa unter großen, alten Bäumen, und der reizvoll in die Ausstellungsfläche einbezogene Garten bilden einen würdigen Rahmen für die aus Privatbesitz hervorgegangene Sammlung. Die Gartenfläche ist eingerahmt von kühlen, schattigen Säulengalerien, die eine reichhaltige Sammlung von Sarkophagen, Grabdenkmälern, Reliefs und Amphoren beherbergen. In der Mitte des Museumsgartens das Grabmonument der Familie der Curii aus dem 1. Jahrhundert. Ganze Wandflächen sind mit gut erhaltenen Mosaiken aus öffentlichen Gebäuden, Villen und Thermen bedeckt. Ein Meisterwerk die Nereide auf dem Seestier (Europa auf dem Stier). Aus dem Meer taucht, von einem Delphin geführt, der triefende Rumpf eines Triton, der nach der griechischen Mythologie als Sohn des Poseidon gilt – ein Meerdämon, halb Mensch, halb Fisch. Die fünfzig Nereiden waren die Töchter des „Meergreises" Nereus.

Das Erdgeschoß des Museums zieren schwarz-weiße Mosaikböden aus römischen Villen. Hier finden sich Statuen und Bildnisse edler Römer, Grab- und Kultplastiken. Ein Fries aus dem 1. Jahrhundert zeigt aus der Gründungsgeschichte das Ritual der ersten Ackerfurche. Eine ausgezeichnete Arbeit aus der Zeit des Augustus ist der Torso der Venus.

Das Obergeschoß birgt eine Sammlung von Schmuckstücken aus Silber, Gold, Bronze und Bernstein. Geschnittene Steine, wie Gemmen und Siegelringe, machten Aquileia über seine Grenzen hinaus berühmt im ganzen Weltreich. Auch in der Glasbearbeitung hatte Aquileia seinen Platz an erster Stelle. Man kannte die Geheimnisse des Orients um die Zubereitung der Farben, Bearbeitung der flüssigen Masse und die Technik des Blasens, Schneidens und Modellierens. Die Sammlung des Museums mit Gläsern aller Formen und Farben erregt uneingeschränkte Bewunderung. Vieles davon hat seinen festen Platz auch noch in unseren Tagen: Die Glaskunst von Murano spiegelt diese Zeit wider. Waren es doch die nach dem Fall der Stadt geflüchteten Glasarbeiter Aquileias, die zu den Begründern der Glasschulen der Lagunenstadt gehörten.

Wenngleich bisher nicht ausreichend Geld für größere Ausgrabungen zur Verfügung stand, wird systematisch weitergegraben, restauriert und geforscht. Die vorhandenen Mittel reichen gerade zu Sanierungsarbeiten am Museum, weiteren Grabungen an Forum und Thermen sowie für Überdachungen der im Freien befindlichen Mosaikfelder. Da Kunstdiebe auch vor Aquileia nicht haltmachen, sind bessere Sicherungsmaßnahmen erforderlich.

Zwei Drittel der antiken Stadt schlummern auch heute noch unter Gebäuden, Straßen und Weinbergen. Neubauten werden im Stadtkern nicht zugelassen; und wird doch irgendwo restauriert, dann steht vor dem Bagger immer der Archäologe mit Pinsel und Kelle. Solange es keine Gesetze zum Schutz der Antiken gab, waren Funde aus Aquileia über das ganze Land verstreut. Viele wertvolle Objekte kann man heute nur noch in Wien, Triest und Udine besichtigen. Aber die künftige Archäologie wird sicherlich noch so manches Glanzstück dem Boden Friauls entreißen, das vom Ruhm und Glanz des alten Aquileias Zeugnis gibt.

Text und Fotos: Jürgen A. Brückner

Auch Puppen sind ein Sammlerobjekt geworden, das bei Sotheby's liebevoll gepflegt wird. Links: In der Musikabteilung hängen wertvolle Instrumente, vor allem alte Geigen. Auf den Gläsern darunter kann eine Melodie gespielt werden

Bei Sotheby's wird fast alles versteigert – aber eben nur fast alles . . .

Im Empfangsraum des Hauses Nr. 34 in Londons nobelster Einkaufsstraße, der New Bond Street, steht ein Farmer aus Dorset und wickelt aus viel Zeitungspapier eine große, schmuddelige Vase. Dann fragt er an der Rezeption, ob ihm wohl jemand etwas über den eventuellen Wert dieses Stücks sagen könnte, es gäbe da ein paar Familienstreitigkeiten . . .

Der herbeigerufene Schätzer wirft nur einen Blick auf das Gefäß, das jahrelang in Wind und Wetter im Hof des Farmhauses als Pflanzen-Übertopf gedient hatte, und glaubt, seinen Augen nicht zu trauen. Vorsichtig hebt er die Kruke hoch und sagt: „Wenn mich nicht alles täuscht, haben wir es hier mit einem seltenen chinesischen Stück zu tun. Ich würde aber gern noch unseren Senior-China-Experten zu Rate ziehen. Wir geben Ihnen dann Bescheid."

Der Bescheid verschlägt dem Farmer minutenlang die Sprache: Der alte Übertopf hat sich als unendlich kostbare Ming-Vase entpuppt! Als sie versteigert wird, zahlt ein Sammler 1,4 Millionen Mark für das seltene Stück. Ereignisse wie dieses gehören bei Sotheby's fast zum Alltag. Denn täglich kommen Leute in die New Bond Street, um von dem kostenlosen „Valuation Service" der Firma Gebrauch zu machen und schätzen zu lassen, was ihnen schätzenswert erscheint: Möbel, Silber, alte Puppen, Porzellan, Bilder, ja sogar Teddybären und Spielsachen. Und nichts scheint den geschulten Fachleuten von Sotheby's zu winzig oder zu nichtig, um es nicht sorgfältig und geduldig unter die Lupe zu nehmen und den Besucher nach bestem Wissen zu beraten.

Das alles geschieht mit unendlich viel Aufmerksamkeit. Viel Zeitaufwand. Viel Interesse. Immerhin könnte ja in jedem hergebrachten Stück eine Ming-Vase stecken – ist die Ansicht des weltberühmten Hauses „of fine Art", und überdies gehört das alles zum Kundendienst.

Außerdem hat man auf diese Weise immer den Finger am Pulsschlag des (Kunst-)Geschehens. Kann früher als andere neue Trends aufspüren, Strömungen ahnen. Und natürlich auch einem jahrhundertealten Ruf gerecht werden. Wer außerhalb Londons wohnt, kann zur groben Schätzung sogar ein Foto schicken, nach dem die Experten sich eine erste Meinung bilden. Viele Leute greifen auch einfach zum Telefon und holen sich Auskunft.

Die Frage drängt sich auf: Wie wird man Experte bei Sotheby's, einem so etablierten Haus?

Nun, es führen offenbar viele Wege in die Bond Street. Hilary Kay zum Beispiel, Direktorin des Departments „Collector's Items", machte nach dem Abitur eine Lehre bei einem Antiquitätenhändler, sammelte dann Erfahrung, indem sie Fachtagungen besuchte, an Spezialkursen teilnahm und intensiv „in die Praxis eintauchte", wie sie es nennt. Mit 27 Jahren ist Frau Kay die jüngste Direktorin bei Sotheby's. Und sie hat sich hier bereits einen Namen gemacht durch die allererste Versteigerung von Beatle-Andenken.

Die Fachwelt reagierte zunächst zwar mit schockiert hochgezogenen Augenbrauen: die Pilzköpfe aus Liverpool und Sotheby's – kann man sich krassere Gegensätze vorstellen? Doch als die Auktion das Vielfache vom ursprünglich veranschlagten Preis einbrachte, war ein neuer Trend geboren.

„Natürlich sind wir bemüht, neues Territorium zu erschließen", sagt Hilary Kay leicht belustigt über die Verblüffung, die ihre Beatle-Auktion immer noch erregt, „Sammler sind auf der ganzen Welt bereit, erstaunlich hohe Summen für interessante Objekte anzulegen. Und diese Sammelobjekte spiegeln auf interessante Weise Stimmungen in unserer Gesellschaft wider. Ebenso wie ihre Veränderlichkeit. Wir versteigern im Grunde alles – solange es nicht in böse Sensationshascherei ausartet. Die blutige Brille von John Lennon zum Beispiel haben wir abgelehnt. Genauso wie die Pistole eines ehemaligen Gestapo-Chefs. Diese Dinge passen nicht zum Image von Sotheby's."

Darin dürfte der Erfolg dieses alteingesessenen Hauses begründet liegen: im klugen Gleichgewicht zwischen einem gesunden Geschäftssinn und dem feinen Fingerspitzengefühl, was man tut und was man besser läßt.

Mit dieser Devise wuchs das Unternehmen beharrlich seit 1733. Damals etablierte sich ein gewisser Samuel Baker als Buchhändler. Er hatte Glück, daß es ihm gelang, einige wertvolle Bibliotheken aus der Erbmasse lesefreudiger reicher Londoner Persönlichkeiten erwerben zu können. Was lag bald darauf näher, als das gut florierende Geschäft durch einige Auktionen zu erweitern?

Bitte umblättern

Der Architekt José Luis Sert, ein Katalane, baute sehr modern und großzügig. Bild: Innenhof der Stiftung Maeght in der Provence

Hier wird die Kunst nicht in Käfige gesperrt

Die berühmte Stiftung Maeght feiert Jubiläum

Eine außergewöhnliche Einrichtung und ein ebenso außergewöhnlicher Künstler feiern an ein und demselben Tag Geburtstag: Am 7. Juli wird die Stiftung Maeght, nach dem Pariser Centre Pompidou Frankreichs meistbesuchtes Kunstmuseum, zwanzig Jahre alt, just an dem Tag, an dem der große Marc Chagall seinen 97. Geburtstag begehen kann. Stiftung und Maler sind einander eng verbunden. Was lag also näher, als das „Doppel-Jubiläum" mit einer Chagall-Ausstellung zu würdigen?

Natürlich ist die Stiftung Maeght, etwa einen Kilometer vor den Toren von Saint-Paul-de-Vence in der Provence gelegen, ein Kunstmuseum. Aber sie ist weit mehr als das. Die Stiftung, nach ihren Gründern Aimé und Marguerite Maeght genannt, ist eine Kulturoase, ein Ort, an dem die Kunst nicht „in Käfige gesperrt" wird – wie es Aimé Maeght einmal formuliert hat.

Maeght, als Sohn eines Eisenbahnangestellten im Jahr 1906 in Hazebrouck ge-

Den Auktionsrekord für Möbel hält ein dem deutschen Kunsttischler Adam Weisweiler zugeschriebener Sekretär aus Ebenholz, verziert mit Goldbronze und Perlmutt. Das rund 200 Jahre alte Möbel wurde für etwa vier Millionen Mark versteigert

Mit dem 1957 entstandenen Werk „Ausstieg aus dem Bad" wurde der französische Maler Balthus zum Millionär. Im März bot Sotheby's in London das Gemälde für 1 Million Mark an und versteigerte es dann für 3,2 Millionen

Als Sotheby's eine Reihe von Beatle-Andenken versteigerte, brachte John Lennons Elektro-gitarre innerhalb von Sekunden die Rekordsumme von 35 500 Mark

Kairos Abwässer unterspülen die Sphinx von Gise

Gise: Wahrzeichen von Umwelt bedroht

Die Sphinx „schwimmt" auf Abwassersee

Nach Untersuchungen des ägyptischen Forschungszentrums droht der weltberühmten Sphinx vor den Toren Kairos Gefahr. Und zwar aus zwei Quellen: einmal aus der Luft, zum anderen durch Wasser. Wie Dr. Machmud Nasr-Allah herausgefunden zu haben glaubt, zerfrißt verpestete Luft den Kalkstein des fast 5000 Jahre alten Standbildes. Ein weiterer Faktor, der zur Zerstörung führe, so Dr. Nasr-Allah, sei das Grundwasser, das an den Fundamenten der Sphinx nage. Als Folge der Stauung des Nilwassers durch den Assuandamm sei in allen Teilen Unterägyptens der Grundwasserspiegel angestiegen. Es vermische sich nun mit den verunreinigten Abwässern der nahen Großstadt Kairo. Mittlerweile „schwimme" das Monument regelrecht auf einem See von schädlichen Abwässern. In unmittelbarer Nachbarschaft der Sphinx befindet sich die nicht minder berühmte Chephren-Pyramide. Nach dem Besuch der Grabkammer dieser zweitgrößten der drei Riesenpyramiden (Cheops-, Chephren- und Mykerinospyramide) klagten kürzlich Touristen über heftige Atembeschwerden und Schwindelanfälle. Experten der ägyptischen Altertümerverwaltung und des Militärs untersuchten daraufhin das Innere des Bauwerks und stießen auf eine relativ hohe Konzentration eines nicht atembaren Gases. Über chemische Beschaffenheit und Herkunft dieses Gases konnten sie keine Angaben machen. Vorsichtshalber wurde die Pyramide für alle Besucher gesperrt. Nach einigen Tagen wurde die Pyramide jedoch als „gasfrei" gemeldet und wieder freigegeben. □

DDR erteilte Genehmigung zur Ausfuhr

Die DDR hat 48 Gemälde des 1956 verstorbenen Malers Lyonel Feininger an die in den USA lebenden Söhne des Künstlers zurückgegeben. Um die Bilder aus den Jahren 1907 bis 1924, die einen Schätzwert von etwa dreizehn Millionen Mark haben, gab es einen längeren Rechtsstreit zwischen den DDR-Behörden und den Erben. Bei seiner Emigration aus Deutschland im Jahre 1937 hatte Feininger die Werke seinem Freund und Schüler Hermann Klumpp anvertraut, der sie aufbewahrte. Ein Gericht in Ostberlin entschied bereits 1976, daß die Feininger-Söhne die rechtmäßigen Erben seien. Doch es dauerte noch geraume Zeit, ehe die Behörden die Ausfuhrgenehmigung erteilten. Zunächst sollen die Feininger-Gemälde in New York ausgestellt werden. □

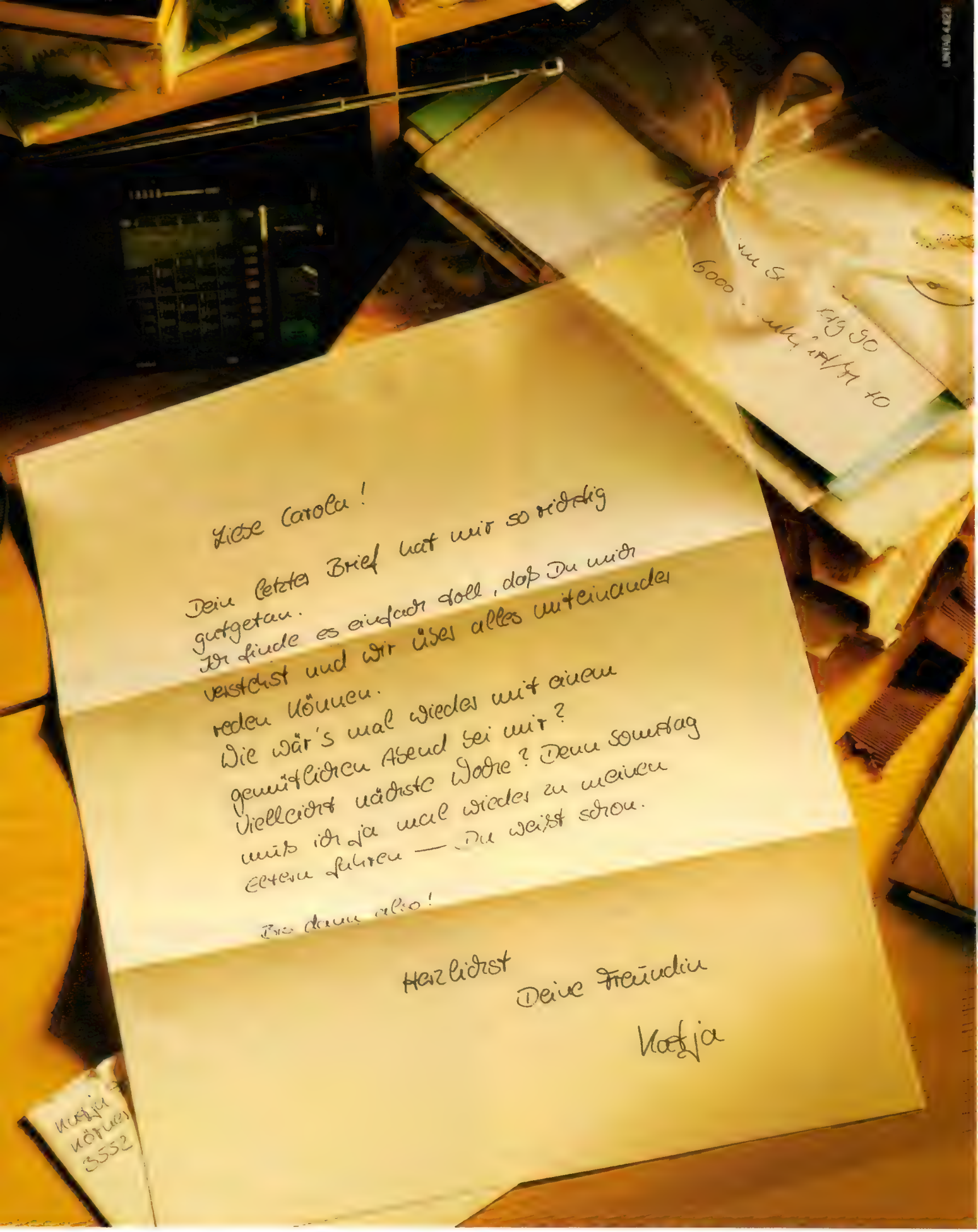
Neubau für die Staatsgalerie

Bayerns Kultusminister Hans Maier ist für einen baldigen Neubau für die Staatsgalerie moderner Kunst in München. Die Kunst des 20. Jahrhunderts – bisher nur unzulänglich im „Haus der Kunst" untergebracht – soll nach den Plänen des Ministers zusammen mit der Neuen Sammlung in einem eigenen Neubau Platz finden. Als Standort für das gewünschte Museumsgebäude schlägt Maier das Gelände am Münchner Marstallplatz vor. □

Autofirma als Kunst-Sponsor

Auf großes Interesse bei der amerikanischen Öffentlichkeit ist die Ausstellung „Expressions – New Art from Germany" gestoßen, die kürzlich mit großzügiger Unterstützung der Ingolstädter Automobilfirma AUDI im Newport Harbor Art Museum stattgefunden hat. Als Vertreter deutscher Kunst der Gegenwart zeigten dabei Georg Baselitz, Jörg Immendorff, Anselm Kiefer, Markus Lüpertz und A. R. Penck mit insgesamt über hundert Werken einen Querschnitt durch ihre Arbeit. Er hoffe, so hatte AUDI-Vorstandsvorsitzender Dr. Wolfgang Habbel bei der Eröffnung gesagt, daß die Schau Deutschland in seinen ganz unterschiedlichen Denkweisen einer möglichst breiten amerikanischen Öffentlichkeit näherbringen möge. Der Erfolg beim Publikum hat ihm recht gegeben. □

AUDI-Chef Dr. Habbel (l.) mit Museumskurator Johnson



„Briefe sind Freundschaften."

Schreib mal wieder Post

Schwedenhaus wurde Museum

Mittelpunkt des historischen Kerns der niedersächsischen Elbe-Stadt Stade ist der restaurierte „Schwedenspeicher" am Alten Hafen (Foto). Vor über 300 Jahren – damals war Stade schwedische Festung – diente das Haus zur Lagerung von Proviant. Bürgerinitiativen bewahrten das Gebäude vor dem Abriß. Jetzt dient der „Schwedenspeicher" als Museum und als Kommunikationszentrum. □

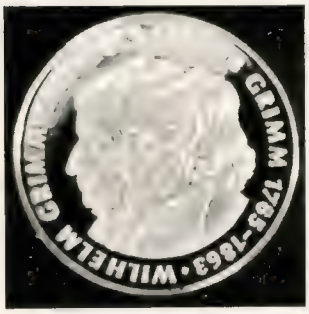
Mehr Platz für moderne Kunst

Nach vier Jahren ist nun der Um- bzw. Erweiterungsbau des New Yorker Museum of Modern Art fertiggestellt worden. Ganz neu hinzugefügt wurde dem Museum ein Westflügel. Seine sechs Etagen bringen rund 15 800 Quadratmeter zusätzliche Ausstellungsfläche. Völlig renoviert wurden außerdem das Hauptgebäude, der Nordflügel und der Gartentrakt. Die Gesamtkosten des von Architekt Cesar Pelli geleiteten Projekts beliefen sich auf 55 Millionen Dollar. Anläßlich des Endes der Umbauarbeiten veranstaltet das Museum of Modern Art eine große Ausstellung, die einen Überblick über die zeitgenössische Malerei und Skulptur gibt. Dabei sind rund 150 Werke von 120 Künstlern aus 16 Ländern zu sehen. Dauer der Schau: bis 28. August. □

Blick auf die neugestaltete Gartenhalle (Modell)

Brüder Grimm auf Medaille

Wer kennt sie nicht, die deutschen Sagen und Märchen, die einst von den Brüdern Grimm gesammelt worden sind? An die Geburtstage der Sprachforscher, die vor 200 Jahren in Hanau geboren wurden, soll das Brüder-Grimm-Jahr 1985/86 erinnern. Aus diesem Anlaß wurde schon jetzt eine Gedenkmedaille vorgestellt. Unser Foto



zeigt die Vorderseite mit dem Doppelporträt von Jakob und Wilhelm Grimm; das Wappen ihrer Familie ziert die Rückseite. □

Grabungen in Chinas alter Hauptstadt

Bei den vorbereitenden Arbeiten für einen Kraftwerksbau haben chinesische Wissenschaftler westlich der Stadt Janschi (Provinz Honan) vermutlich die Überreste der ältesten Hauptstadt des Reiches der Mitte entdeckt. Das meldet die Zeitung „Neues China". Nach Meinung der Archäologen gehören die freigelegten Mauer- und Straßenreste zur einstigen Stadt Xibo, die vor mehr als 4000 Jahren von Tscheng Tang, dem Begründer der Schang-Dynastie, erbaut worden war. Die Forscher hoffen, bei weiteren Grabungen aufschlußreiche Hinweise auf die Zeit „Tangs des Erfolgreichen" zu gewinnen. □

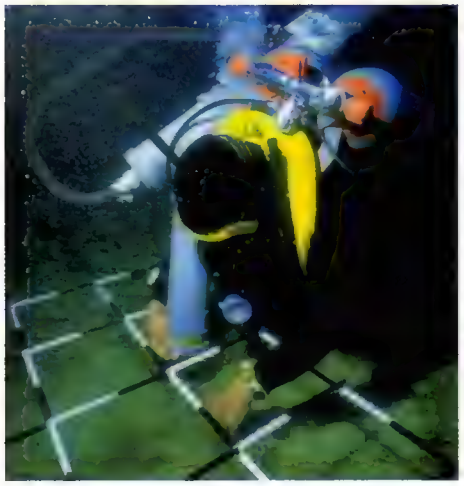
Alte Vogtei restauriert

Mit einem Aufwand von über einer Million Mark ist während der vergangenen drei Jahre das „Romanische Haus" in Seligenstadt originalgetreu restauriert worden. Es handelt sich um eines der ältesten Steinhäuser Deutschlands, das vermutlich im Jahre 1187 als Residenz des kaiserlichen Vertreters, des Vogts, erbaut worden ist. Im Mittelalter blieb es Amtsgebäude und Vogtei, wo Eheschließungen, Gerichtsverhandlungen, aber auch Hexenprozesse stattfanden. Jetzt ist das restaurierte Haus wieder zugänglich. □

Wieder Kurse in Salzburg

Auch in diesem Jahr – und zwar vom 16. Juli bis 18. August – veranstaltet die Internationale Sommerakademie für Bildende Kunst wieder Kurse auf der Festung Hohensalzburg und in Werkstätten der Salzburger Altstadt. Prof. Wieland Schmied, der das Programm konzipierte, stellte diesmal die Zeichnung in den Mittelpunkt. Außerdem gibt es Klassen für Malerei, Skulptur, Architektur, Fotografie, Grafik, experimentelle Performance und Schmuckgestalten. Ein Workshop zum Thema „Kunst und Technik – Bühne und Spiel" findet abschließend vom 6. bis 18. August statt. □

Fotos: D. Minassian (5), dpa (4), amw (1), W Hoyt/Esto (1), B. Siobin (1), Archiv (1)



Mensun Bound und Reg Vallintine vermessen den Kiel des Schiffes sorgfältig (g. l.) Mit Hilfe eines Saugrohres (l.) wird der Schlamm von den Wrackteilen abgesaugt. Der Einsatz solcher Hilfsmittel macht die Arbeit leichter, aber er verteuert sie auch erheblich

Alle Fundstücke müssen gereinigt und registriert werden

schaftler, Mensun - Bound und Joanna Yellowlees, mit Reg Vallintine bekannt wurden. Der zeigte ihnen Fotos von seinen Fundstücken aus seiner Zeit in Italien. Bei einigen der fotografierten Scherben waren sich Mensun und Joanna ziemlich sicher: „Das könnte etruskische Keramik sein!" Handelte es sich bei den Funden um Reste aus einem der ältesten bisher entdeckten Schiffe?

Die Etrusker, die schon im 8./6. Jh. v. Chr. Mittel- und einen Teil Norditaliens beherrschten, trieben Handel mit anderen Mittelmeervölkern. Das erklärte auch, weshalb auf einigen der Fotos Keramikfragmente griechischen und sogar phönikischen Ursprungs zu sehen waren. Den begeisterten jungen Briten gelang es, die Universität Oxford und andere Gönner, darunter Prinz Hans Adam von Liechtenstein, für eine neue Tauchexpedition zu gewinnen.

Während 1983/84 bei der Unterwasserjagd nach dem versunkenen etruskischen Schiff tatsächlich eine Menge neuer Funde gemacht wurden, stieß die Suche nach dem nach Deutschland ausgeführten Helm auf Schwierigkeiten. Mit unendlich viel Geduld und Mühe wurde zwar jener Hans aufgespürt. Und er besaß auch noch den Helm, der einwandfrei als kostbare Arbeit eines korinthischen Kunsthandwerkers identifiziert werden konnte.

Der Helm war aus einem einzigen Klumpen Bronze gehämmert worden. „Auf seiner Rückseite ist er buchstäblich papierdünn, man sieht keinerlei Spuren des Hämmerns. Verziert ist er mit Ebern und Schlangenköpfen. Dieser Helm muß ein erlesenes Prunkstück gewesen sein – vielleicht gehörte er einst einem der reichen Händler, die mit dem später versunkenen Schiff gereist sind", meint Bound. Hans, der anonym bleiben möchte, hatte den Helm gesäubert und einer Bank zur Aufbewahrung im Tresor gegeben. Der Deutsche gestattete den Briten zwar, die Kostbarkeit zu fotografieren. Aber er hat sich noch nicht dafür entscheiden können, den Prunkhelm an Italien, den rechtmäßigen Eigentümer, zurückzugeben.

Das Schiff, das vor mehr als 2500 Jahren mit seiner etruskischen Mannschaft bei der Isola del Giglio unterging, liegt noch immer auf dem Meeresgrund. Zur Zeit wird geprüft, mit welchen Kosten eine Hebung der Wrackteile verbunden wäre. Für die Etrusker-Forschung bedeutet die Hebung sehr viel. □

TV-KULTUR IM JULI

MONTAG, 2.

Kulturzeit der Abendschau
18.45 Uhr / BR 3

Götter und Helden der Germanen (1)
19.45 Uhr / HR 3

Kulturwelt:
Jurij Ljubimov
23.00 Uhr / ARD

MITTWOCH, 4.

Kulturgeschichte Südwestdeutschlands (Schulfunk)
8.50 Uhr / SWF 3

Reisewege zur Kunst:
Zürich und Umgebung

20.15 Uhr / SR 3

DONNERSTAG, 5.

Maui und Molokai – Inseln im Passat
19.00 Uhr / HR 3

Der Maler Hans Richter
21.15 Uhr / SWF 3

Titel, Thesen, Temperamente
22.00 Uhr / ARD

FREITAG, 6.

Kultur in bayerischen Kleinstädten: Straubing
20.40 Uhr / BR 3

Aspekte
22.05 Uhr / ZDF

SAMSTAG, 7.

Länder – Menschen – Abenteuer: **Von Bombay nach Goa**
19.15 Uhr / SWF/WDR 3

SONNTAG, 8.

Länder – Reisen – Völker: **Wildes Kanada – Die arktische Tundra**
16.15 Uhr/SCHWEIZ/DRS

Hundert Meisterwerke
Jean Auguste, Dominique Ingres: „Das türkische Bad“
22.15 Uhr / ARD

MONTAG, 9.

Ein Künstlerporträt:
Professor Behnisch
16.00 Uhr / BR 3

Kulturzeit der Abendschau
18.45 Uhr / BR 3

Götter und Helden der Germanen (2)
19.45 Uhr / HR 3

Antiquitäten von morgen:
Bauhaus-Möbel und Art deco
22.00 Uhr / HR/NDR/RB/SFB/WDR 3

Kultur – Dokumentation
22.05 Uhr / ZDF

DIENSTAG, 10.

Kulturwelt:
Nachtschwärmer
23.00 Uhr / ARD

MITTWOCH, 11.

Wunder der Erde:
Die Osterinseln (1)
21.45 Uhr / HR/NDR/RB/SFB/WDR 3

FREITAG, 13.

Reisewege zur Kunst
20.45 Uhr / BR 3

Aspekte
22.05 Uhr / ZDF

SONNTAG, 15.

Hundert Meisterwerke
Jean Antoine Watteau: „Einschiffung von Kythera“
22.00 Uhr / ARD

MONTAG, 16.

Kulturzeit der Abendschau
18.15 Uhr / BR 3

Götter und Helden der Germanen (3)
19.45 Uhr / HR 3

Antiquitäten von morgen
22.00 Uhr / HR/NDR/RB/SFB/WDR 3

Die Kunstvereine
22.05 Uhr / ZDF

DIENSTAG, 17.

Kolonialmacht Venedig (1)
17.30 Uhr / BR 3

MITTWOCH, 18.

Wunder der Erde:
Die Osterinseln (2)

21.45 Uhr / HR/NDR/RB/SFB/WDR 3

DONNERSTAG, 19.

Kolonialmacht Venedig (2)
17.30 Uhr / BR 3

FREITAG, 20.

Kolonialmacht Venedig (3)
17.30 Uhr / BR 3

Aspekte – Literatur
22.05 Uhr / ZDF

SAMSTAG, 21.

Die Haager Schule
(von Wibke von Bonin)
21.40 Uhr / HR/NDR/RB/SFB/WDR 3

SONNTAG, 22.

Geheimnisvolles Asien:
2. Der Tanz der Geister
9.15 Uhr / ARD

Europäische Museen:
Die Uffizien

10.30 Uhr / ZDF

Wildes Kanada:
Die Gezeiten von Fundy
16.15 Uhr/SCHWEIZ/DRS

Olympia der Künste
22.40 Uhr / ARD

MONTAG, 23.

Kulturzeit der Abendschau
18.15 Uhr / BR 3

Götter und Helden der Germanen (4)
19.45 Uhr / HR 3

Alltag in Asien:
Ein Dorf in Punjab
21.15 Uhr / ARD

Antiquitäten von morgen
22.00 Uhr / HR/NDR/RB/SFB/WDR 3

DIENSTAG, 24.

Kolonialmacht Venedig (4)
17.30 Uhr / BR 3

Kulturwelt:
Oskar Maria Graf 90
23.00 Uhr / ARD

MITTWOCH, 25.

Das Florenz der frühen Aufklärung
19.00 Uhr / SFB 3

Kirchendokumentation:
Norbert von Xanten
22.10 Uhr / ZDF

DONNERSTAG, 26.

Das peruanische Hochland
19.00 Uhr / NDR 3

FREITAG, 27.

Kolonialmacht Venedig (6)
17.30 Uhr / BR 3

Aspekte
22.05 Uhr / ZDF

Der Maler Otto Dix
22.55 Uhr / BR 3

SAMSTAG, 28.

Kunst und Künstlichkeit:
Über Gustave Moreau und Claude Monet
(von Wibke von Bonin)
21.20 Uhr / HR/NDR/RB/SFB/WDR 3

SONNTAG, 29.

Das Saarland
10.30 Uhr / ZDF

Länder – Reisen – Völker:
Wildes Kanada: Nördlich von Labrador
16.15 Uhr/SCHWEIZ/DRS

MONTAG, 30.

Kulturzeit der Abendschau
18.15 Uhr / BR 3

Götter und Helden der Germanen (4)
19.45 Uhr / HR 3

Ihr gemeinsames Werk ließ zwischen dem Maler Braque und dem Juwelier de Loewenfeld – das Foto entstand im Jahr 1962 – eine enge Freundschaft wachsen. In zahlreichen Gesprächen wurde jedes Detail der Arbeit gründlich diskutiert. Baron Loewenfeld heute: „Von all diesen Stücken werde ich mich niemals trennen!"

Wieder auf Reisen: Schmuck von Braque und de Loewenfeld

Zwei Meister – ein Kunstwerk

Diamantene Vögel, die über goldene Wolken fliegen, Fische, deren elegante Körper aus Amethysten und deren Augen aus reinen Perlen bestehen – das sind Beispiele von Kunstwerken, wie sie in der außergewöhnlichen Sammlung „Juwelen von Braque" zu sehen sind. Aber es sind gleichermaßen Beispiele für die meisterliche Zusammenarbeit zweier Männer, die beide von ihrer Kunst hingerissen waren: der Maler Georges Braque (1882–1963) und der Steinschneidemeister Heger de Loewenfeld.

Schon 1961, zu Beginn des gemeinsamen Schaffens, aus dem sich Freundschaft entwickelte, war Baron Loewenfeld ein berühmter Künstler auf seinem Gebiet. Seine Liebe zu den kostbaren Steinen trug Heger de Loewenfeld den Beinamen „Besessener der Edelsteine" ein. Weltbekannt war natürlich auch der damals schon hochbetagte Braque. Gleich bei ihrem ersten Treffen unterhielten sich die beiden Künstler stundenlang, schmiedeten Pläne.

Zwei Jahre lang arbeitete der Maler an seinen faszinierenden Entwürfen für Vögel, Fische und Gestalten aus der griechischen Mythologie. Baron Loewenfeld und seine Helfer brauchten rund 80 000 Stunden, um all die bizarren Gebilde in Kunstwerke aus edlen Steinen und Materialien umzusetzen.

Der mittlerweile erkrankte Braque konnte den Riesenbeifall des ersten Ausstellungspublikums – 1963 im Pariser Louvre – persönlich nicht entgegennehmen. Aber was man ihm von dem Erfolg erzählte, machte ihn glücklich. Seit mehr als zwanzig Jahren reisen nunmehr die Schätze dieser bemerkenswerten Kollektion durch Frankreich, durchs Ausland. Die hundert Meisterwerke, numeriert und handsigniert, wurden hoch versichert und mit allen erdenklichen Finessen geschützt. Dennoch gelang es gerissenen Dieben im Jahr 1972 anläßlich einer Ausstellung in Nimes, den „Glaucos" – ausgerechnet das Prunkstück der Sammlung – aus dem Museum der Schönen Künste zu stehlen. Glücklicherweise konnte die meergrüne Kostbarkeit später von einer Spezialeinheit der französischen Polizei wiederbeschafft werden.

Baron Loewenfeld hätte den Verlust dieses Steins wohl schwerlich verschmerzt. „Seit zwanzig Jahren lebe ich für diese Steine", sagte de Loewenfeld.

Unter allerstrengsten Sicherungsvorkehrungen wird die Ausstellung „Juwelen von Braque" jetzt wieder auf Reisen geschickt. Sechs Monate lang können sich japanische Kunstfreunde an den Pretiosen berauschen. Danach wandern die Meisterwerke von Heger de Loewenfeld und Georges Braque weiter nach Kanada. □

PAN

erscheint jeden Monat im Verlag Burda GmbH, 7600 Offenburg

VERLEGER UND HERAUSGEBER:
DR. FRANZ BURDA

REDAKTION:

TEXT:
Dr. Willy Grafschmidt (verantwortlich), Karl-Ernst Kelter, Hans Jakob Kurz

BILD:
Werner Wieber (verantwortlich), Gabriele Henkel; Edith Viertel

LAYOUT:
Bernhard Pallagst (Ltg.), Karl-Heinz Steuer

IMPRIMATUR:
Egbert Kieser (Ltg.), Kurt Kläger, Werner Schiller, Thomas Trappe, Bernd Wetzel

REDAKTIONSVERWALTUNG:
Kurt Werner

AUSLANDSKORRESPONDENTEN:

London:
Johannes Gewiess, Burda Publications, Swan House, 37–39 High Holborn, London WC 1, Tel. 01–242 09 02, FS: 267 402.

New York:
Fritz G. Blumenberg, Burda Publications, Inc, Rockefeller Center, Suite 1918, 1270 Avenue of the Americas, New York N. Y. 10020. Tel. (212) 757–1100, FS: (RCA) 236618.

Los Angeles:
Karen Martin, Burda Publications, Inc, Suite 714, 6430 Sunset Blvd., Hollywood, California 90 028, Tel. (2 13) 4 62–12 38, FS: (RCA) 194 374.

Paris:
Beate Becker, 96, Avenue d'Iéna, 75116 Paris, Tel. 7 23 81 27 oder 7 23 57 43, FS: 610 972.

Rom:
Corso Bojano, Via dell'Olmata 30, 00184 Rom, Tel. 46 02 00, FS: 00 43 610 503.

Für die Gesamtauslieferung in Österreich verantwortlich: Pressegroßvertrieb Salzburg, Ges. mbH & Co. KG, Niederalm 300, 5081 Anif, Tel. 0 62 46 / 37 21, FS: 02 2759.

Einzelpreis im Bundesgebiet 5 DM inkl. 7% MWSt., Abonnementspreis Inland 4,50 DM inkl. MWSt.

Auslandspreise: Belgien: 115 bfr; Dänemark 20 dkr; Kanarische Inseln 280 Ptas; Niederlande 5,50 hfl; Portugal 230 Esc; Schweden 20 skr; zuzüglich Auslandsporto.

Printed in West-Germany.

Grenzüberschreitende Lieferungen sind nur mit Zustimmung des Verlags gestattet.

ANZEIGEN:
Anzeigendirektor: Lothar Nadler, Anzeigenverkaufsleiter: Helmut Baumann-Krantz, verantwortlich für den Anzeigenteil: Herbert Scherer, Anzeigen-Preisliste Nr. 4, gültig ab 1. Januar 1984

VERTRIEBSLEITER: Jörg Schatz

OBJEKTLEITER: Rudolf A. Reiff

VERLAG UND DRUCK:
Burda GmbH, Postfach 12 30, Tel. (07 81) 84 01, FS: 7 5 280 099, 7600 Offenburg.

Für unverlangte Manuskripte und Fotos keine Haftung.

Kupferstich

Die letzte größere Ausstellung von Arbeiten des ersten bedeutenden Meisters der Kupferstecherkunst fand 1966 in Philadelphia, USA, statt. Unter den kunstverständigen Amerikanern waren nicht wenige, die diese grafischen Werke mit einer gewissen Ehrfurcht betrachteten – war doch das „neueste" davon bereits entstanden genau 25 Jahre, bevor ihr Kontinent entdeckt wurde. Geschaffen von einem Mann, dessen Namen keiner kennt.

Seine Spätwerke signierte er mit E. S. Wer er war, hat die kunstgeschichtliche Forschung bis heute nicht herausfinden können. Immerhin hat die Spurensuche ergeben, daß er ab 1450 in der Gegend des Bodensees und im Elsaß gewirkt hat und – wahrscheinlich – 1467 gestorben ist.

Daß er auch Maler war, gilt als unwahrscheinlich; drei Zeichnungen hat er hinterlassen. Hingegen sind mehr als 300 Kupferstiche von seiner Hand erhalten, davon 18 mit seiner Signatur und den Jahreszahlen 1466/1467. Es scheint, daß E. S. im Kupferstich die geeignetste Ausdrucksform zur Verwirklichung seiner künstlerischen Ideen gesehen hat.

Kupferstich 1513: Dürers „Ritter, Tod und Teufel"

Kupferstich: die Kunstform, bei der Zeichnungen in Kupferplatten „eingetieft" und davon Abdrucke hergestellt werden. Die Bezeichnung Kupferstich gilt gleichermaßen für das Herstellungsverfahren und für die bearbeitete Druckplatte wie für das Druckerzeugnis.

Das Verfahren geht im wesentlichen so vor sich: In die glatt polierte Oberfläche einer fein gehämmerten Kupferplatte furcht der Künstler die Zeichnung ein. Dazu bedient er sich eines Grabstichels, eines eisernen oder stählernen Werkzeugs mit schräggeschliffener Spitze.

Der Kupferstecher kann freilich nicht mit dem Stichel auf der Platte so vorgehen wie mit Feder oder Stift auf Papier. Denn erst der Abdruck gibt ja sein Werk so wieder, wie es gesehen werden soll. Er muß also die Zeichnung spiegelbildlich in die Platte eintiefen.

Hinzu kommt eine weitere Komplikation: Der Grabstichel wird stets vorwärts geführt, vom Stecher weg, und dabei verdecken Werkzeug und Hand die bereits gezogene Linie. Außerdem muß der Künstler die Platte, die auf einer Lederunterlage ruht, während der Bearbeitung auch noch drehen, je nach Richtungsänderung der Linie.

Nach dem Stechen wird die Platte gesäubert und eingefärbt. Nur die Furchen dürfen Farbe aufnehmen. Die nicht bearbeiteten Teile, die im Druck als weiße Flächen erscheinen, werden sorgfältig gereinigt. Zum Abdruck wird angefeuchtetes Papier aufgelegt und mit einem Filztuch bedeckt. Es soll zum einen die beim Pressen aus dem Papier austretende Feuchtigkeit aufnehmen, zum anderen dazu beitragen, daß sich das Papier besser in die Furchen drückt, damit es die Farbe gut aufnimmt.

Der Kupferstich ermöglicht auch Farbendruck. Dazu müssen mehrere Platten angefertigt werden, für jede Farbe eine, und beim mehrmaligen Bedrucken ein und desselben Blattes hängt natürlich der Erfolg davon ab, daß alles genau aufeinanderpaßt.

Die ersten, die sich solchen Mühen unterzogen, waren Künstler des 15. Jahrhunderts. Die gängige Vervielfältigungstechnik für bildliche Darstellungen war damals der Holzschnitt. Aber schon in den ersten Jahrzehnten nach 1400 begannen einzelne Künstler, Kupferplatten zu benutzen. Offenbar wurden sie dazu angeregt von der Gravier- und Ziseliertechnik der Goldschmiedekunst.

Die ersten Motive bildeten Ornamente, die vervielfältigt wurden, um anderswo als Vorlagen zu dienen. Aber schon bald wagten sich einige Künstler an figürliche Darstellungen. Vermutlich in Salzburg schuf ein Kupferstecher Darstellungen aus dem Marienleben; in Basel fertigte um 1440 einer auf diese Weise Spielkarten an. Auch ihre Namen weiß man nicht, der Basler wird einfach „Der Meister der Spielkarten" genannt.

Jener eingangs erwähnte E. S. war also keineswegs der erste Kupferstecher. Aber ihm gelang es als erstem, plastische Formen und feinste Schattierungen herauszuarbeiten, und er war ungemein einfallsreich in der Wahl seiner vielen Motive. Seine Stiche müssen weiteste Verbreitung gefunden haben. In den Künstlerwerkstätten seiner Zeit hat man sie offenbar regelrecht studiert. Sein stilistischer und technischer Einfluß ist erkennbar bei solchen Großen wie dem Colmarer Martin Schongauer (1450–1491), dem berühmten niederrheinischen Stecher Israhel van Meckenem (1450–1503), der in Bocholt wirkte, und bei dem Niederländer Hieronymus Bosch (um 1450–1516).

Martin Schongauer war der erste Künstler, der neben einem großen malerischen ein gleichermaßen bedeutendes druckgrafisches Werk geschaffen hat. In der Kupferstichkunst des 15. Jahrhunderts nehmen seine mit dem Monogramm M + S gezeichneten Werke den höchsten Rang ein. Wenige Jahrzehnte später führte der geniale

Stiftung Warentest über die Bildplatte:

„Das beste Video-Audio-System"

STIFTUNG WARENTEST
test
sehr gut
9/84

Zu diesem Urteil über die von Philips entwickelte Bildplatte kam die Stiftung Warentest. Beim Test wurde der Philips Bildplatten-Spieler in allen Bereichen mit „sehr gut" benotet.
Die Zeitschrift test 9/84 schreibt unter anderem: „Im Sehtest der Videorecorder, wo wir zum Vergleich den Bildplattenspieler als Qualitätsstandard heranzogen, erwies sich dieser als deutlich überlegen. Die akustischen Übertragungsdaten ähneln denen einer CD-Platte."

Die wichtigsten Test-Ergebnisse:

Fabrikat	Philips VLP 720	
Mittlerer Preis in DM	1298,–	
Technische Merkmale Maße (B x H x T): 53,5 x 51,5 x 13 cm; Gewicht: 10 kg; max. Spieldauer CAV/CLV: 36/60 Min.; Anschlüsse: DIN-Antennenein-/ausgang, AV (Scart), Ton (BNC); nur CAV-Platte: Einzelbild vor- und rückwärts, Zeitlupe vor- und rückwärts, Zeitraffer, Rückwärtswiedergabe; Suchlauf vor- und rückwärts; Toplader; Infrarot-Fernbedienung; elektron. Zählwerk, Auflösung: 1500 Einheiten je Minute (CAV), 1 (CLV)		
BILDQUALITÄT (SEHTEST)	**sehr gut**	
Normalbetrieb	sehr gut	++
Sonderfunktionen (Standbild, Zeitlupe, Zeitraffer, Suchlauf vorwärts, Suchlauf rückwärts)	sehr gut	++
TONQUALITÄT (HÖRTEST)	**sehr gut**	
BEDIENUNG	**sehr gut**	
Gebrauchsanleitung	sehr gut	++
Gerät aufstellen	gut	+
Gerät anschließen	sehr gut	++
Bedienungselemente, Anzeigen	sehr gut	++
Laufwerk bedienen	gut	+

„Sehr gut" im Test: Philips VP 720. Philips Bildplatten-Spieler gibt es schon ab 998,– DM (unverbindliche Preisempfehlung).

Die Bildplatte bringt das ganze Musik-Erlebnis: Ton und Bild.

Denn Musik ist ein Erlebnis für Ohren und Augen. Ein Ballett wie „Dornröschen" genauso wie die Live-Show der Rolling Stones, „Aida" von Verdi oder die großen Musicals.
All dies erleben Sie von der silbern glänzenden Bildplatte so gut wie auf den besten Plätzen: Originalgetreu – mit perfektem Ton und brillantem Bild.
Die Geräte sind ganz einfach zu bedienen: Bildplatte einlegen, Deckel schließen – das ist alles. Jedes Fernsehgerät eignet sich zur Wiedergabe. Für das perfekte Klangerlebnis können Sie zusätzlich Ihre HiFi-Anlage anschließen.

Ton und Bild in Laser-Qualität.

Beim Abspielen der Bildplatte wird die Signalspur von einem feinen Laserstrahl gelesen – berührungslos und verschleißfrei. Die Laser-Technik sorgt für perfekte Qualität.

Schon viele hundert Bildplatten:

Das Programm wächst ständig: Klassik, Pop, Musical, Opern, Ballett, Hobby- und Kinderprogramme und viele Filme. Fordern Sie den Gesamt-Katalog an:
Bei Ihrem Fachhändler oder Philips Bildplatte, Postfach 61 05 22, 2000 Hamburg 61.
Bildplatten gibt es schon ab 39,50 DM (unverbindliche Preisempfehlung).

Wir öffnen Ihnen die Augen für Musik.

PHILIPS

PHILIPS

Was nicht in der Chronik steht

Zur Stilkunde, PAN 5/84

Das Bild der BRÜCKE-Künstler hat eine besondere historische Bedeutung, wie von mehreren Kennern dieser Materie überliefert wurde: Kirchner sah sich immer als den eigentlichen Schöpfer des BRÜCKE-Stils. Um dieses zu belegen, datierte er sogar spätere Bilder nachträglich in frühere Jahre zurück oder übermalte auch frühere Bilder nachträglich. In diesem Sinne verfaßte er auch 1913 eine BRÜCKE-Chronik, die dann zum Bruch und Ende der BRÜKKE führte.

Darauf bezieht sich das Bild. Links sieht man Kirchner mit der genannten Chronik, der sich Schmidt-Rottluff zuwendet. Aber Heckel hat sich dazwischengestellt und wendet sich deutlich von Kirchner ab. Wir wissen ja auch, daß er nach 1920 ein neurealistischer Maler wurde. Aber auch Schmidt-Rottluff will nichts mehr von Kirchner wissen und wendet sich ab.

Heute müssen wir uns aber fragen, ob nicht der eigentliche Urheber des BRÜCKE-Stils Derain war, siehe dazu die „Frau im Hemd" von 1906 im Königlichen Kunstmuseum Kopenhagen.

Karl Bröcker
2210 Itzehoe

Schluß mit den „alten Meistern"!

Ich bin einer der vielen Tausende von Kunstfreunden, für Malerei interessiert, der seit Anbeginn von PAN ein treuer Leser ist! Was mir aber immer mehr mißfällt, ist die ständige Bevorzugung der sogenannten „alten, klassischen, Meister". Mögen die Drucke und Auswahl der Bilder noch so gut sein, jeder Kunstfreund, der sich für die Malerei interessiert, kennt doch diese „Klassiker" seit Jahrzehnten aus jedem Kunstbuch, jedes neue Werk in dieser Richtung bringt doch immer wieder die gleichen Meister – als würde es in der Kunst nur noch diese geben.

Ich lese jetzt mit Interesse das Juni-Heft über Max Slevogt, ich sehe neue, mir unbekannte Bilder, aber trotzdem, Slevogt ist ein aus anderen Kunstbüchern längst bekannter „Alter Meister". Und im Juli-Heft kündigen Sie mit Altdorfer schon wieder einen dieser „Garde" an. Muß das sein?

Tausende von Kunstfreunden wissen, daß es in der Geschichte hervorragende Maler gab, deren Werke man ab und zu auf Drucken und alten Postkarten auf Flohmärkten findet, und die enorm gesucht werden und auch entsprechend sind die Preise, eine Postkarte oft von 5 bis 15 DM im Angebot.

Warum holt man jene, heute fast vergessenen Meister um die Jahrhundertwende nicht aus dem Dunkel des Vergessens heraus und bringt diese Werke einmal den Kunstfreunden nahe?

Da bringen Sie auf Seite 93 unter der Rubrik Ausstellungen den Hinweis, Hannover, Kunstmuseum mit Sammlung Sprengel, über die Ausstellung „Nackt in der Kunst des 20. Jahrhunderts".

Und welche Meister sieht man, die Modernen, deren Namen man zur Genüge kennt. Derweil gäbe es Dutzende unbekannte Künstler für die breite Masse, deren Werke nie oder selten im Druck erscheinen!

Ich kenne einen Kunstsammler mit einer Sammlung von 800–900 Gemälden. In dieser Sammlung nimmt zum Beispiel der Berliner Maler Johannes Kluska (gest. 1973) einen hervorragenden Platz ein! Seine Landschaften, Stilleben und vor allem Aktbilder sind einem Slevogt oder Liebermann ebenbürtig. Ebenso die Werke von Hermann Ebers, neben seinen Landschaften sehe ich immer den ungemein schönen Akt der „Potiphar, die den Joseph verführen will".

Ich stehe oft stundenlang bei Besuchen vor dessen Werken auch großer und in ihrer Zeit bekannten Künstlern und bedaure es, daß man diese Werke nicht veröffentlicht! Hier hätte PAN eine neue dankbare Aufgabe, eine Schatzsuche anzutreten.

Wenn Sie, Herr Senator, im Vorwort zu Max Slevogt die 510 Zeichnungen zu Goethes Faust herausheben, dann sollten Sie einmal die Studien von Johannes Kluska zu Dante sehen! Der Maler hat nur das Pech, wie viele andere auch, daß sich ihrer niemand annimmt. Bringen Sie mal das Werk eines Kluska, dann werden Sie sehen, wie dankbar die Leser sind, einmal was anderes zu sehen, als die Klassiker aus den großen Museen und Galerien!

Stellen Sie einmal die Weichen in ein anderes Geleis, bringen Sie neue Namen und stellen ihre Werke vor!

Viktor Gernhard
8068 Pfaffenhofen

Henry Moores „Liegende": Im Wert keineswegs gestiegen?

Acht Prozent hätten mehr gebracht . . .

„Würdiger Platz für »Liegende«", PAN 5/84

Daß die 1960 für 95 000 Mark beschaffte Mooresche Bronzestatue heute auf eine halbe Million Mark geschätzt wird, klingt nur bei flüchtiger Betrachtung wie eine gewaltige Wertsteigerung:

Hätte der Erwerber damals den Kaufpreis zu 8 Prozent angelegt, hätte er jetzt 571 000 Mark auf seinem Konto. Die Wertminderung der DM in den 24 Jahren ist dabei noch nicht einmal berücksichtigt.

„Real" ist also dieses Bildwerk überhaupt nicht wertvoller geworden!

Ehrfried Siewers
2106 Bendestorf

Die Signora und das Museum

Zum Bericht über Sandro Chia, PAN 5/84

Mit Stolz und Freude habe ich Ihren ausgezeichnet bebilderten Artikel über Sandro Chia gelesen.

Mit Stolz, weil ich, als gebürtige Italienerin und Wahl-Mönchengladbacherin, ihn als einen der „Unsrigen" ansehe, hat er doch ein ganzes Jahr (Sept. '80/Aug. '81) als Stipendiat in unserer Stadt gelebt und gearbeitet.

Am Ende des Stipendiatenjahres sollte eine Ausstellung seiner Werke stattfinden, was leider nicht sofort

Stonehenge als Kopie?

Das prähistorische Stonehenge, eine der berühmtesten Sehenswürdigkeiten Englands, wird wahrscheinlich eine originalgetreue Nachbildung bekommen. Grund: Zu den rätselhaften Steinringen aus der späten Jungsteinzeit pilgern Jahr für Jahr Scharen von Touristen, die das Kunstdenkmal selbst, aber auch seine Umgebung verschandeln. Immer wieder werden die Ur-Steine von Jugendlichen mit üblen Sprüchen besprüht, Namen werden eingeritzt, und in der unmittelbaren Nachbarschaft von Stonehenge türmt sich der Touristenmüll. Deshalb erwägt jetzt die Kommission für englisches Kulturerbe, ein Duplikat an einer anderen Stelle zu errichten. Nach den Wünschen der Kommission soll das Original künftig dann nur noch Gelehrten offenstehen. Man denkt daran, die Kopie, die gleichzeitig auch Informationsstätte werden soll, aus genau der Gesteinsart zu errichten, die auch von den Erbauern des Originals verwandt wurde. Eine Baufirma hat bereits die voraussichtlichen Kosten errechnet. Sie würden sich auf etwa 1,3 Millionen Mark belaufen.
Das Duplikat – so plant man – soll über Restaurants und Shops, aber auch über ein Planetarium verfügen, in dem in Bild und Ton dargestellt werden kann, wie Stonehenge entstand und welchen mutmaßlichen Zweck es einst gehabt hat. Genau darüber aber streiten noch heute die Gelehrten: Manche halten die Anlage für eine Art steinzeitlichen „Großrechner" zur Bestimmung astronomischer Daten, andere meinen, es sei lediglich eine heidnische Kultstätte gewesen. Stonehenge muß vor den Touristen – jährlich 800 000 – geschützt werden. □

Spinnen aus Edelstahl

„Mein Anliegen ist, den unerschöpflichen Formenreichtum, die technische Perfektion und die zauberhafte Schönheit der Insekten und Spinnentiere durch die Kunst sichtbar zu machen", erklärt der Künstler Hans Jähne seine Arbeiten. In der Naturwissenschaftlichen Sammlung des Museums Wiesbaden sind derzeit – noch bis 6. Januar 1985 – Edelstahlplastiken von Hans Jähne zu sehen. Die Darstellung von stählernen Käfern, Libellen und Spinnen versteht der in Detmold lebende Künstler als praktiziertes Umweltverständnis mit ästhetischen Mitteln. □

Der Natur abgeguckt: Hans Jähnes „Feuergoldwespe"

Festival auf der Akropolis

Auftakt zu einer Folge von kulturellen Veranstaltungen in Athen und Epidauros wird am 21. Juni 1985 ein Festival auf der Akropolis sein, zu dem auch die Regierungschefs der EG-Staaten eingeladen werden. Unter dem Motto „Der Beitrag Griechenlands zur europäischen Kultur und umgekehrt der Einfluß Europas auf die griechische Kultur" wird derzeit die Veranstaltungsreihe vorbereitet, die insgesamt sechs Monate dauern soll. □

Jubiläen mit Ausstellungen

In Zusammenhang mit der 600-Jahr-Feier der Universität Heidelberg 1986 plant Baden-Württemberg unter dem Titel „Südwestdeutschland zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg" eine historische Landesausstellung im Heidelberger Schloß. Anläßlich des 125jährigen Bestehens des Württembergischen Landesmuseums soll 1987 im Stuttgarter Alten Schloß eine Übersicht „Napoleon, Baden und Württemberg" gezeigt werden. □

Fotos: P. Arbiter (5), Julien/Tedeschi (6), P. Andreas, dpa, Landesbildstelle Rheinland

WER UNSEREN FUNKTIONSTISCH „MULTI" NACHAHMT, BEKOMMT NOCH LANGE KEIN »SEHR GUT«.

Während 8 von 19 getesteten Schülerschreibtischen die Note mangelhaft erhielten, ist er der einzige, den die Stiftung Warentest mit „sehr gut" auszeichnete*: Der hülsta-Funktionstisch, „Multi". Er gibt Ihrem Kind das perfekte pädagogische Umfeld für konzentriertes Lernen und gleichzeitig angenehmes Wohnen:

test Qualitätsurteil sehr gut

- *Körpergerechtes Arbeiten, Vermeidung von Haltungsschäden*
- *68–98 cm Arbeitshöhe, stufenlose Schrägstellung von ca. 0–85°*
- *Keine Quetschgefahr oder scharfe Kanten (GS-Siegel: Geprüfte Sicherheit)*
- *Robuste Konstruktion, einfache Bedienung; aus jeder Sitzposition leicht zu handhaben*
- *Vielseitig von der Einschulung bis zum Studium*

Der Funktionstisch „Multi" ist abgestimmt auf die Programme „young life", „studioform" und „bonny". Neu gibt es den preiswerten Funktionstisch „Multi" „Junior", der in seiner Höhenverstellbarkeit (49-74 cm) speziell für Kinder und Schüler entwickelt wurde. Sie sehen, wie wichtig es ist, über Schüler-Schreibtische Bescheid zu wissen. Am besten, Sie schauen sich unsere Funktionstische beim Fachhändler an oder lassen sich von uns Farbkataloge schicken.

*) test-Heft 7/82

hülsta
Möbel fürs Leben.

COUPON:

Bitte senden Sie mir kostenlos Informationsmaterial über
☐ die hülsta-Funktionstische „Multi" und „Junior"
☐ die Programme „bonny", „young life" und „studioform"

PA 412

hülsta-werke, Postfach 1212, D-4424 Stadtlohn.
Direktruf (0 25 63) 8 62 73.

Anton Kugler: „Nur Kenntnis schützt den Käufer vor dem Reinfall"

Zinn: Aus neu mach alt...

Vor nicht langer Zeit wurde auf einer großen Auktion in England ein deutscher Zinnkrug aus dem 19. Jahrhundert für umgerechnet rund 6000 Mark versteigert. Der Käufer erlebte mit dieser „Antiquität" den größten Reinfall seines Sammlerlebens. Der Krug war kurz vorher in Süddeutschland in einer Fabrik gegossen worden, die sich auf „älteres Zinn" spezialisiert hat, und wurde in deren Katalog für 89 Mark zum Kauf angeboten. Der Krug wurde gekauft und dann hinterher von einem hochqualifizierten Fälscher noch einmal bearbeitet.

Bei altem Zinn ist im letzten Jahrzehnt ein Verkaufsboom verzeichnet worden wie noch nie. Stücke aus dem 15. und 16. Jahrhundert, aus der Blütezeit der Zinngießerkunst, sind heute kaum mehr auf dem Markt. Sie werden längst in privaten Sammlungen oder in Museen aufbewahrt. Angeboten wird heute noch, und das auch nur mehr in geringen Mengen, Zinngeschirr aus dem späten 17. und 18. Jahrhundert. Die Nachfrage ist viel größer als das Angebot, obwohl die Preise sich um 5000 Mark bewegen können, wenn es sich um ein schönes altes Stück handelt. Der Zinnboom führte schließlich dazu, daß immer mehr Hersteller ihre Produktion auf Zinn in altem Stil umstellen, was mittlerweile bis zur Perfektion gelungen ist. Auch Fälscher hatten diesen Markt bald entdeckt und „fütterten" ihn mit solchen Massen, daß Liebhaber dieses alten Gebrauchsgeschirrs zeitweise kein Zinn mehr kauften, so verunsichert waren sie.

PAN befragte den Antiquitätenhändler Anton Kugler aus Kolbenmoor bei Rosenheim, der als Beauftragter des Handels zum Selbstschutz auf Messen und Antiquitätenmärkten auch nach Zinnfälschungen fahndet, mit welchen Kriterien er Fälschungen aufzuspüren in der Lage ist.

PAN: Ist gefälschtes Zinn leicht oder schwierig zu erkennen?

Kugler: Gute Zinnfälschungen sind tatsächlich auch für einen Fachmann schwer zu erkennen. Es gibt eine ganze Anzahl guter Fälschungen, aber Gott sei Dank eine noch größere Anzahl weniger guter Fälschungen. Die sind auch für einen Nichtfachmann erkennbar, wenn er bestimmte Merkmale weiß und sie auch beachtet. Als erstes möchte ich den Gesamteindruck anführen. Zinn war in der Regel Gebrauchsgeschirr. Daraus wurde gegessen und getrunken. Täglicher Gebrauch jedoch hat eine bestimmte Abnützung zur Folge. Steht nun ein Zinngefäß wie neu auf dem Ladentisch, dann kann es nicht viel gebraucht worden sein. Also ist bereits Vorsicht angebracht. Der Käufer sollte sich nun vorstellen, wozu das Gefäß einst benutzt worden ist. Für jeden Vorgang, zum Beispiel den des Trinkens, gibt es typische Bewegungen, die waren vor 200 Jahren nicht anders als heutzutage. Deshalb ist jedem Kaufinteressenten zu empfehlen: Prüfen Sie Ihr eigenes Trinkgeschirr nach den Abnützungsstellen. An genau den gleichen Stellen werden Sie die Spuren am alten Trinkgefäß aus Zinn finden.

PAN: Das wissen aber auch Fälscher. Beugen die dem nicht vor?

Kugler: Doch, doch. Aber eine mit Feile, Schleifpapier und Schleifstein künstlich gemachte Abnützung ist eben nicht die Abnützung, die dadurch entsteht, daß Menschenhände jahrzehntelang tagtäglich beispielsweise den Henkel eines Zinnkruges angefaßt haben. Für so etwas kann auch ein

FRÖLICH & KAUFMANN

WILLDENOWSTR. 5 · 1000 BERLIN 65 · ☎ 030 / 465 10 01

Murillo

Hg. Royal Academy of Arts, London. Deutsche Ausgabe. Die wohl gewichtigste Monografie über den spanischen Meister auf dem internationalen Kunstbuchmarkt – ein kostbar ausgestatteter Band von bleibendem Wert! 24 x 29 cm, 240 Seiten m. 258 Abbildungen, davon 80 in Farbe, gebunden mit Schutzumschlag, DM 98,00 **Nr. 3006**

Edvard Munch

Höhepunkte seines malerischen Werks im 20. Jahrhundert
Hg. Kunstverein in Hamburg
Als Maler des späten 19. Jahrhunderts ist Edvard Munch längst allgemein bekannt. Erstaunlich ist aber, daß das reife, in der zweiten Lebenshälfte des Malers entstandene Werk bei uns immer noch gänzlich unbekannt ist.
Der hier vorgelegte Katalog ist der z. Zt. einzige erhältliche Band, der das Spätwerk Munchs präsentiert.
21 x 27 cm, 198 Seiten, 150 Abb., davon 40 in Farbe, engl. Broschur; ca. DM 39,80 **Nr. 3569**

El Greco und Toledo

Eine der fundiertesten und umfassendsten Publikationen über den spanischen Meister auf dem internationalen Kunstbuchmarkt, erschienen anläßlich der großen El-Greco-Ausstellung im Museo del Prado, Madrid. Deutsche Ausgabe, 24 x 29 cm, 272 Seiten, m. 262 Abbildungen, davon 77 in Farbe, geb. mit Schutzumschl. DM 98,00 **Nr. 3156**

Graham Reynolds

Constable's England

Höhepunkte der Landschaftsmalerei des frühen 19. Jahrhunderts. 23 x 25,5 cm, 184 S.; 81 Abb., davon 64 in Farbe, geb. m. Schutzumschlag: DM 68,00 **Nr. 3614**

Kunst mit Photographie

Hrsg. von Rolf H. Krauss, Manfred Schmalriede und Michael Schwarz zur vielbeachteten Ausstellung in der Nationalgalerie Berlin-West 1983. 21,5 x 30 cm, 366 Seiten mit 450 Abb., davon 41 in Farbe, gebunden mit Schutzumschlag, DM 85,00 **Nr. 2154**

Vom Verlag lange angekündigt, jetzt endlich lieferbar!

Felicien Rops

Der weibliche Körper – der männliche Blick
Neben bekannten Blättern enthält das Buch auch Buchillustrationen zu Verlaine, Baudelaire, Mallarmé und eine Reihe bislang sekretierter Blätter von lustvoller Blasphemie und vollendeter Schamlosigkeit. Dazu zwei Essays zum Gebrauch von Rops heute. 21 x 28 cm, 126 Seiten; 270 Abbildungen; Broschur: DM 60,00 **Nr. 3643**

Von Frans Hals bis Vermeer

Meisterwerke holländischer Genremalerei
Hg. Gemäldegalerie SMPK, Berlin. Der Begriff Genre-Malerei stammt nicht aus dem 17. Jahrhundert, sondern wurde erst im vorigen Jahrhundert eingeführt. Unter einem Genregemälde versteht man seitdem eine Szene aus dem Alltagsleben. Sie wurde typisch für die Blütezeit der holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts, deren führende Vertreter Meister wie Gerard Terborch, Jan Vermeer van Delft, Pieter de Hooch oder Gabriel Metsu sind.
Die Autoren des Katalogs sind bewährte Experten: Christopher Braun (National Gallery London), Jan Kelch (Gemäldegalerie Berlin), Otto Naumann (Privatgelehrter in New York) und William W. Robinson (Harvard University Cambridge/Mass.). 24 x 29 cm, 400 Seiten, über 200 Abbildungen, 130 Farbtafeln mit ausführlichen Bilderläuterungen, gebunden mit Schutzumschlag, DM 98,00 **Nr. 2259**
Nur noch wenige Exemplare der Paperback-Ausgabe, DM 68,– **Nr. 2255**

Die absolute Preissensation!

Lexikon der Kunst

Das Standardwerk der Kunstlexika – seit langem vergriffen – jetzt wegen des großen Erfolges in einem Reprint. Ein Muß für jeden Kunstinteressierten! 5 Bände., 17 x 24,5 cm, zusammen 4257 Seiten m. 2945 Abbildungen, geb., nur DM 198,00 **Nr. 2103**

Yves Saint Laurent

Hg. Metropolitan Museum of Art, New York. Deutsche Ausgabe. Ein Buch über „YSL", über seine Kollektionen, seine Person, seine Geschichte und seine Freunde, über das Verhältnis von Mode und Kunst. 23,5 x 31 cm, 208 Seiten, 236 Abb., davon 96 in Farbe, gebunden mit Schutzumschlag, DM 68,00 **Nr. 8064,**
ab 1. 1. 1985 DM 86,00

Vom New Look zum Petticoat

Deutsche Modephotographie der 50er Jahre
Hg. F. C. Gundlach. Ein Buch über Mode und über Modephotographie. Mit Bildern von Hubs Flöter, Sonja Georgi, F. C. Gundlach, Norbert Leonard, Regi Relang, Charlotte Rohrbach und Norbert Tobias. Den vielen Photographien vorangestellt sind Texte u.a. von F. C. Gundlach, Ingeborg Koch und Klaus Heinrich Meyer – Texte über die deutschen 50er Jahre, über die Bedeutung und Funktion der Mode in dieser Zeit. Zusätzlich: biographische Angaben zu den Photographen und eine Literaturauswahl. 21 x 27 cm, 112 Seiten, 96 Abbildungen, paperback, DM 29,80 **Nr. 7077**

Deutsche Ausgabe

Manet

1832–1883
Der große Katalog der Ausstellung, die im vergangenen Jahr im Louvre und im Metropolitan Museum of Art gezeigt wurde. Die gültige Zusammenfassung des gegenwärtigen Kenntnisstandes über Edouard Manet, einen der Väter der Moderne. Aber darüber hinaus auch ein gut lesbares, vielfältig anregendes Kunstbuch. Ein Kunstbuch, das es auch nach Schluß der einmaligen Doppelausstellung wohl verdient hat, für das deutschsprachige Publikum übersetzt zu werden – zumal es hierzulande an einer gültigen Manet-Monographie sei langem fehlt. 21,5 x 28 cm, 548 Seiten, 444 Abb., davon 137 in Farbe, geb. m. Schutzumschl., DM 78,00 **Nr. 3644**
Ab 1. 1. 1985 DM 98,00

Ursprung und Vision

Neue deutsche Malerei
Hg. Christos M. Joachimides. Ursprung und Vision – unter diesem Titel präsentiert sich die Neue deutsche Malerei 1984 in Spanien (Barcelona/Madrid). Es handelt sich bei dieser Schau um die gegenwärtig wohl umfassendste und repräsentativste Ausstellung neuer deutscher Kunst. Nachdem der bei Frölich & Kaufmann erschienene Katalog ‚Zeitgeist' nun vergriffen ist, können wir mit dem hier vorliegenden Band eine adäquate Fortführung unserer Titel über Neue Malerei anbieten. 21,5 x 28 cm, ca. 198 Seiten, 98 Abb., davon 82 in Farbe, paperback, ca. DM 39,80 **Nr. 5052**

Bitte ausschneiden & einsenden an:
Kunstkatalogvertrieb Frölich & Kaufmann
Willdenowstraße 5, 1000 Berlin 65

Stck.	Nummer	Stichwort	Einzelpr/DM

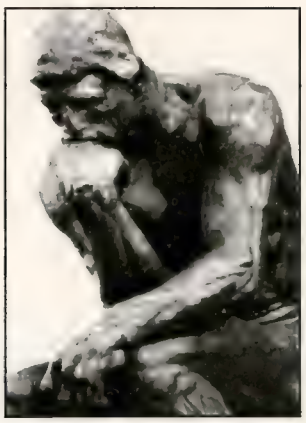
Unsere Preise sind incl. MwSt., zuzügl. DM 3,– Versandkosten.

☐ Post/Bankscheck lege ich bei DM _____ (incl. Versand)
☐ Bitte Zusendung per Nachnahme
☐ Lieferung ins Ausland nur gegen Vorkasse
Kto.-Nr. 92476-108, PschA Bln-W, BLZ 100 100 10
☐ Bitte Katalog der Kataloge kostenlos + unverbindl.

Name, Vorname

Straße/Nummer

Postleitzahl/Ort



Dr. Globerich fragt:

Wo findet man diesen Reiter?

Er reitet noch immer. Seit 750 Jahren schon. Unbeirrt vom Lauf der Zeit, richtet sich sein Blick über die Niederungen der Tagesgeschäfte hinweg aufs zeitlos Ewige. Unerschütterlich in seiner Ruhe und edlen Gelassenheit, zwingt er auch den heutigen Betrachter in seinen Bann, obwohl die Hoheit seiner Erscheinung, die Tugenden, die diese verkörpert, keinen Marktwert mehr besitzen. Und unversehrt vom Zahn der Zeit, von Bilderstürmern, Bomben und zeitgenössischen Farbschmierereien, blieb er auch verschont von den zehrenden Einflüssen von Wetter und Wind.

Denn diese einzigartige Skulptur steht nicht im Freien auf dem Marktplatz etwa oder an einem öffentlichen Gebäude – nein, sie steht im Inneren eines Domes. Doch damit fängt die Rätselei an: Wie konnte eine so durchaus weltliche Gestalt ihren Platz an hervorragender Stelle in einem Dom finden?

Fachleute haben versucht, ihm andere Standorte zuzuweisen. Aber der lebensgroße Reiter und sein Pferd stehen, das gilt als erwiesen, nach wie vor dort, wo sie der Schöpfer hinstellte: Über dem Beschauer auf einer mit Blattwerk geschmückten Konsole an der Breitwand eines mächtigen Pfeilers, gekrönt von einem Baldachin. In ungezwungener, aber beherrschter Haltung, die Linke an der lockeren Trense, die Rechte den Mantelriemen straffend, bietet der Reiter sich in dem Augenblicke dar, als er gerade sein Pferd anhält. So gemessen der aufrechte Körper, so schön das Haupt mit der kunstvoll gebuckelten Krone, dem darunter hervorquellenden Lockenhaar und dem auf ein unbestimmtes Ziel gerichteten Blick. Sein Antlitz vereint Weichheit und Energie, Willen und Geist zugleich. Es ist ein „hochgemuoter" Mann, das idealistische Bild eines Ritters und Herrschers, Symbol jener hochmittelalterlichen Blütezeit, in der die Figur entstanden ist.

Und da geht die Rätselei weiter: Wen stellt diese aristokratische Gestalt dar? Wer war ihr Schöpfer? Generationen von Experten haben unsäglichen Scharfsinn, Einfühlungsvermögen und Fantasie daran gesetzt, die Antwort zu finden.

Der Bildhauer blieb bis heute unbekannt. Er ist schlicht der „Meister". Nachweisen konnte man nur Bezüge zu anderen Bildwerken in französischen und deutschen Kirchen.

Übrigens war das Bild des jugendlichen Reiters früher weit verbreitet: in gutbürgerlichen Wohnstuben, Lesebüchern und Sammelbildbänden. Denn die hehre Gestalt galt gemeinhin als Verkörperung des deutschen Wesens. Davon ist man abgekommen. Doch Rang, Würde und Bedeutung des Kunstwerkes als eines Glanzstückes europäischer Kultur sind unbestritten.

Schier unerschöpflich die Versuche, den Reiter zu interpretieren. Wilhelm Pinder sah in ihm den Mythos des „Nibelungischen" verkörpert. Richard Hamann, der Kunsthistoriker, sprach von einer „siegfriedhaften Gestalt", andere dagegen wurden an „Parzival" erinnert. Hans Naumann, der Germanist und Kulturgeschichtler, wollte in dem Reiter den 1208 in jener Stadt „ermordeten staufischen König und erwählten Kaiser Philipp von Schwaben" erkennen.

Es gab historische Bezüge, die auf Konstantin den Großen verwiesen. Andere Kenner kamen auf die Kaiser Heinrich II. oder Konrad II. und Friedrich II. Ein Autor vermutete 1962, daß der Reiter, „einen der Heiligen Drei Könige" darstelle. Walter Haas vertrat 1973 erneut die alte Auffassung, daß es sich um König Stephan von Ungarn handele. Der Reigen der Deutungen ist damit keinesfalls abgeschlossen. Er läuft weiter.

Wo steht die Figur dieses rätselhaften Reiters?

Unter den Einsendern der richtigen Lösung verlosen wir fünf Exemplare des faszinierenden Bildbandes „Swiss Panorama", Format 26 x 34,5 cm, 203 Seiten. Bitte schreiben Sie den Namen des Standortes der Reiterskulptur auf eine Postkarte und vermerken Sie dazu Dr. Globerich 7. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Unsere Adresse: Redaktion PAN, Postfach 12 30, 7600 Offenburg. Einsendeschluß: 27. Juli (Poststempel).

Auflösung und Gewinner aus PAN 5/84

Der große deutsche Bildhauer, der sowohl von den Nazis und bis 1952 auch von den Ideologen des DDR-Regimes diskriminiert wurde, ist Ernst Barlach (1870–1938). Seine Schaffensstätte fand er in Güstrow, Mecklenburg. Dort hängt im Dom der berühmte „Schwebende Engel", ein Neuguß nach einem Zweitguß, der sich in der Antoniterkirche in Köln befindet.

Je ein Exemplar des farbigen Personen-Lexikons gewannen diese zehn PAN-Freunde: Dr. Eva Hillrichs, 4500 Osnabrück; Christa Feigenspan, 2000 Hamburg 63; Alfred Berg, 1000 Berlin 49; Günter Widenhorn, 7997 Immenstaad; Annerose Vogler, 8510 Fürth; Andreas Pesch, 4100 Duisburg 28; Günther Haacke, 8000 München 40; Catherina Lichtschlag, 4050 Mönchengladbach; Ruth Käser, CH-5000 Aarau; Karl Saimdl, A-2700 Wiener Neustadt.

»Bach bedeutet für die Musik, was für eine Religion ihr Begründer«

Robert Schumann

DIE NEUE BACH-EDITION

Zum Europäischen Jahr der Musik, proklamiert aus Anlaß des 300. Geburtstages von Johann Sebastian Bach am 21. März 1985, legt die Archiv Produktion DIE NEUE BACH-EDITION vor, die größte musizierte Werkausgabe, die dem größten aller Komponisten je gewidmet wurde – auf 130 Langspielplatten in 12 Geschenkkassetten. DIE NEUE BACH-EDITION zieht die Summe jahrzehntelanger künstlerischer und musikwissenschaftlicher Auseinandersetzung mit dem Schaffen »dieses Genies«, das »kein Einzelgeist, sondern ein Gesamtgeist« war (Albert Schweitzer).

In der Gegenüberstellung unterschiedlicher Interpretationen aus drei Musikergenerationen spiegelt DIE NEUE BACH-EDITION mannigfache Facetten des Bach-Bildes unserer Zeit. Sie bewahrt die lebendige Tradition eines Helmut Walcha, eines Ralph Kirkpatrick, eines Nathan Milstein. Sie würdigt das unvergängliche Lebenswerk Karl Richters mit dem vollendeten Kantaten-Zyklus und der neueren Aufnahme der »Matthäus-Passion«. Sie stellt neben Richters mitreißend intensiven Münchner Bach-Stil die expressive historische Aufführungspraxis von Richters designiertem Nachfolger Hanns-Martin Schneidt in der »Johannes-Passion« und im »Weihnachts-Oratorium«, und sie gibt der jüngsten Interpretengeneration – Reinhard Goebels Musica Antiqua Köln und Trevor Pinnock mit The English Concert – reiche Gelegenheit, ihr zeitgenössisches, auf Originalinstrumenten musiziertes Bach-Verständnis in neuen Digitalaufnahmen der Kammermusik und der Konzerte auszudrücken.

Bedeutende Bach-Interpreten aus England, Frankreich, Schweden, aus aller Welt sind an dieser einzigartigen Werkausgabe beteiligt. Im Kern jedoch stellt die DIE NEUE BACH-EDITION der Archiv Produktion ein gesamtdeutsches Musikereignis dar, nicht nur aus der gemeinsamen, weiterwirkenden Tradition heraus, sondern auch durch die musikalische Praxis: Neben den Regensburger Domspatzen singt der Dresdner Kreuzchor. Zu Karl Richters geistlichen Kantaten aus München bilden Peter Schreiers Ostberliner Kantaten-Aufnahmen das weltliche Gegenstück. »Urvater der Harmonie« hat Beethoven Bach genannt.

Eine Werkausgabe dieses Ausmaßes kann nur die Langspielplatte leisten. Es ist ein historisches Verdienst der schwarzen Scheibe, den ganzen Beethoven, die ganze »Welt der Symphonie« und den ganzen Brahms in zeitlos-klangvollen Aufnahmen ermöglicht zu haben. Mit der NEUEN BACH-EDITION beweist die Langspielplatte auf höchstem technischen Niveau erneut ihre Unersetzbarkeit. Das Deutsche Bach-Fest '85 hat auf 130 Langspielplatten der Archiv Produktion bereits begonnen.

Sammeln Sie Bach!

»Nach und nach muß man sich Bachs Werke zusammenkaufen. Alle Monate einen Band der Klavierwerke, einen Band der Orgelwerke und mindestens eine Kantate zu erstehen, ist auch für einen bescheidenen Geldbeutel noch möglich und hat eine Romantik des Ungeahnten und Abenteuerlichen, die der Besitzende gar nicht kennt. Für ihn hat ja Bach längst schon auskomponiert, aber der arme Teufel kann am nächsten Ersten in den Laden gehen und bei sich denken: ›Jetzt will ich doch einmal sehen, was der alte Bach wieder Neues geschrieben hat.‹ Und diese Entdeckerfreude, dieses Glück der ersten Begegnung ist doch das Allerschönste.«

Der Münchner Kritiker Alexander Berrsche, 1927

Kantaten zu Advent, Weihnachten und Ostern

Nun komm, der Heiden Heiland · Bereitet die Wege, bereitet die Bahn · Christen, ätzet diesen Tag · Christum wir sollen loben schon Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget · Gottlob! Nun geht das Jahr zu Ende Gott, wie dein Name, so ist auch dein Ruhm Ach Gott, wie manches Herzeleid · Sie werden aus Saba alle kommen · Meinen Jesum laß ich nicht · Meine Seufzer, meine Tränen · Was mein Gott will, das g'scheh allzeit · Jesus schläft, was soll ich hoffen? · Ich habe genug Ich hab' in Gottes Herz und Sinn · Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort · Du wahrer Gott und Davids Sohn · Wie schön leuchtet der Morgenstern · Himmelskönig, sei willkommen Christ lag in Todesbanden · Bleib bei uns, denn es will Abend werden · Der Friede sei mit dir · Halt im Gedächtnis Jesum Christ · Du Hirte Israel, höre · Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen · Es ist euch gut, daß ich hingehe Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen

Edith Mathis · Sheila Armstrong · Lotte Schädle, Sopran · Anna Reynolds · Hertha Töpper, Alt · Peter Schreier · Ernst Haefliger, Tenor · Dietrich Fischer-Dieskau · Theo Adam, Baß
Münchener Bach-Chor
Münchener Bach-Orchester
KARL RICHTER

12 ⊙ 413 000-1
Kassette mit Textbeilage

Kantaten zu Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis

(bis zum 12. Sonntag nach Trinitatis)

Lobet Gott in seinen Reichen »Himmelfahrts-Oratorium« · Sie werden euch in den Bann tun O ewiges Feuer, o Ursprung der Liebe · Also hat Gott die Welt geliebt · Er rufet seinen Schafen mit Namen · Gelobet sei der Herr, mein Gott · Brich dem Hungrigen dein Brot Die Himmel erzählen die Ehre Gottes · Ach Herr, mich armen Sünder · Ich hatte viel Bekümmernis · Ein ungefärbt Gemüte · Freue dich, erlöste Schar · Herz und Mund und Tat und Leben · Meine Seel erhebt den Herren Wer nur den lieben Gott läßt walten · Es ist das Heil uns kommen her · Es wartet alles auf dich · Wo Gott, der Herr, nicht bei uns hält · Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist · Herr, gehe nicht ins Gericht · Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben · Mein Herze schwimmt im Blut · Siehe zu, daß deine Gottesfurcht nicht Heuchelei sei · Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren

Edith Mathis · Ursula Buckel, Sopran · Anna Reynolds · Hertha Töpper · Julia Hamari, Alt Peter Schreier · Ernst Haefliger · John van Kesteren, Tenor · Dietrich Fischer-Dieskau Kurt Moll · Kieth Engen, Baß
Münchener Bach-Chor
Münchener Bach-Orchester
Solistengemeinschaft der Bach-Woche Ansbach
KARL RICHTER

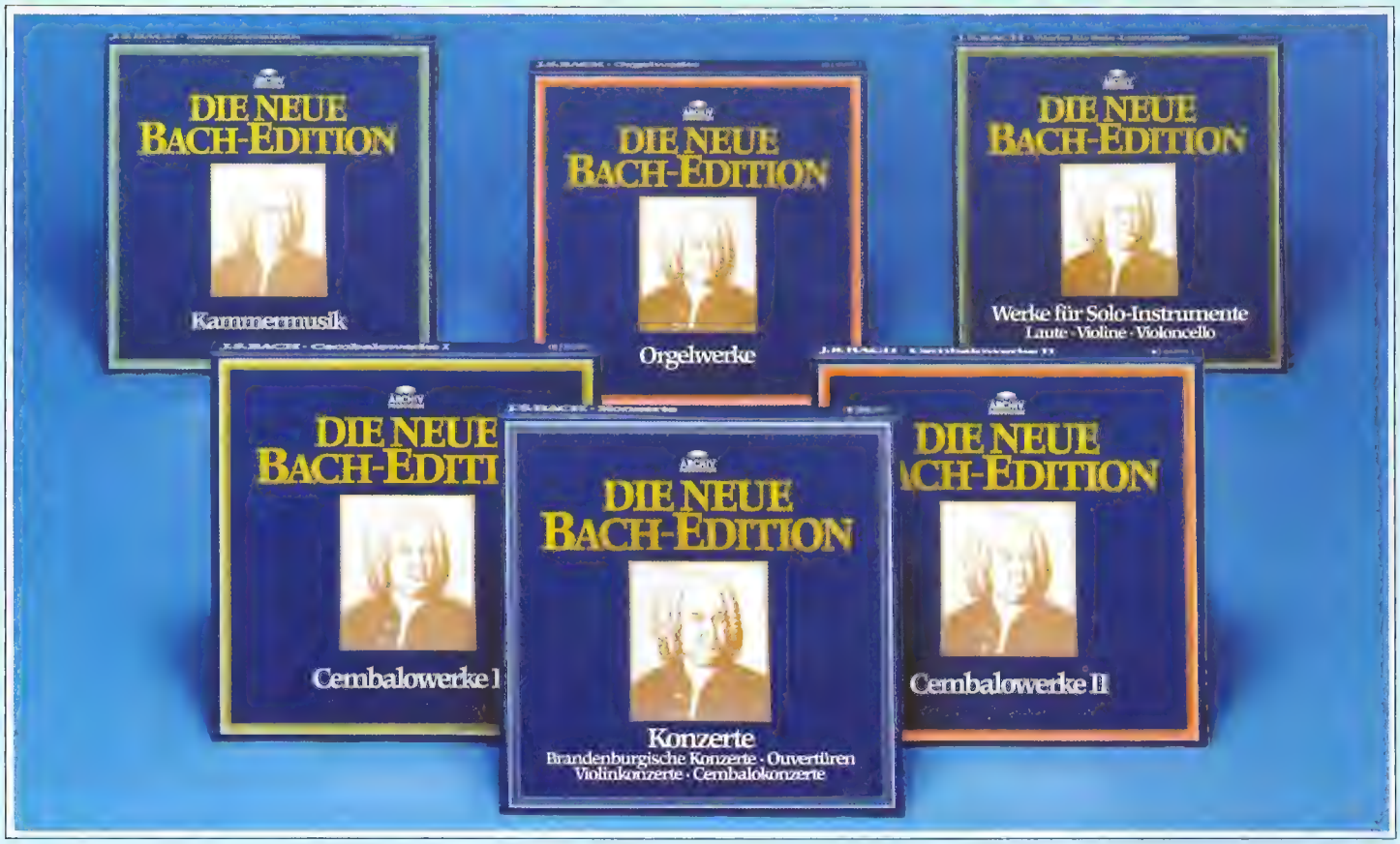
12 ⊙ 413 013-1
Kassette mit Textbeilage

Kantaten vom 13. Sonntag bis zum 27. Sonntag nach Trinitatis

Allein zu dir, Herr Jesu Christ · Jesu, der du meine Seele · Wer Dank opfert, der preiset mich · Jauchzet Gott in allen Landen · Was Gott tut, das ist wohlgetan · Wer weiß, wie

KOREA Das Land

72 PAN



Konzerte

6 Brandenburgische Konzerte* · 4 Ouvertüren (Orchestersuiten) · Cembalokonzerte
7 Konzerte für 1 Cembalo · 3 Konzerte für 2 Cembali* · 2 Konzerte für 3 Cembali* Konzert für 4 Cembali*
Violinkonzerte
a-moll · E-dur · d-moll (Doppelkonzert)
Konzert für Violine und Oboe c-moll*
Konzert für Oboe d'amore A-dur*
Konzert für Flöte, Violine und Cembalo* (Tripelkonzert)

THE ENGLISH CONCERT
mit Originalinstrumenten
Michael Laird, Trompete
Philip Pickett · Rachel Beckett, Blockflöte
Stephen Preston · Lisa Beznosiuk, Traversflöte
David Reichenberg, Oboe/Oboe d'amore
Simon Standage · Elisabeth Wilcock, Violine
Trevor Pinnock · Kenneth Gilbert · Lars Ulrik Mortensen · Nicholas Kraemer, Cembalo I – IV
TREVOR PINNOCK

10 ⊙ 413 073-1 *Digital-Aufnahme
Kassette mit Textbeilage

Kammermusik

Sonaten für Violine und Cembalo · Fuge für Violine und Cembalo · Suite für Violine und Cembalo · Sonaten für Violine und Basso continuo · Sonaten für Viola da gamba und Cembalo · Sonaten für Flöte und Basso continuo · Partita für Flöte solo a-moll · Sonaten für Flöte und Cembalo · Triosonaten Musikalisches Opfer

MUSICA ANTIQUA KÖLN
mit Originalinstrumenten
Reinhard Goebel, Violine
Jaap ter Linden, Viola da gamba
Wilbert Hazelzet, Traversflöte
Henk Bouman · Robert Hill, Cembalo

9 ⊙ 413 084-1 Digital-Aufnahme
Kassette mit Textbeilage

Cembalowerke I

Das Wohltemperierte Klavier, 1. und 2. Teil*
15 Zweistimmige Inventionen*
15 Sinfonien (Dreistimmige Inventionen)*

KENNETH GILBERT

Konzert nach Vivaldi D-dur
Italienisches Konzert F-dur
Partita h-moll (Französische Ouvertüre)
7 Toccaten · Fantasie c-moll
Präludium und Fuge a-moll
Chromatische Fantasie und Fuge d-moll
Goldberg-Variationen

TREVOR PINNOCK

10 ⊙ 413 103-1 *Digital-Aufnahme
Kassette mit Textbeilage

Cembalowerke II

6 Englische Suiten · 6 Französische Suiten
Capriccio B-dur

HUGUETTE DREYFUS

6 Partiten · Suiten a-moll, Es-dur
Applicatio C-dur · 3 Menuette · 4 Duette
Aria variata a-moll · 6 Kleine Präludien
12 Kleine Präludien
Fantasie und Fuge a-moll

RALPH KIRKPATRICK

10 ⊙ 413 114-1
Kassette mit Textbeilage

Werke für Soloinstrumente

Werke für Laute*

GÖRAN SÖLLSCHER

Sonaten und Partiten für Violine solo

NATHAN MILSTEIN

Suiten für Violoncello solo

PIERRE FOURNIER

8 ⊙ 413 094-1 *Digital-Aufnahme
Kassette mit Textbeilage

Orgelwerke

6 Triosonaten
Präludien · Fantasien · Toccaten und Fugen
Passacaglia c-moll · Canzona d-moll · Allabreve D-dur · Pastorale F-dur · Orgelbüchlein
Dritter Teil der Klavier-Übung „Orgelmesse"
mit Präludium und Fuge und den Vier Duetten
6 Choräle (Schüblersche Choräle)
18 Choräle von verschiedener Art
Choralbearbeitungen · Choralpartita »Sei gegrüßet, Jesu gütig« · Canonische Veränderungen über »Vom Himmel hoch«
Die Kunst der Fuge

HELMUT WALCHA

Die 6 Orgelkonzerte

KARL RICHTER

16 ⊙ 413 125-1
Kassette mit Textbeilage

大雄寶殿

men läßt und der wiederum nicht einen Schritt zu weit geht in gefährliche Expressivo-Drücker

Edith Mathis erhielt 1981 als erste Sängerin den Buxtehude-Preis der Hansestadt Lübeck. 1984 ging diese Auszeichnung an das Ensemble Musica Antiqua Köln.

und dennoch das Menschliche in Bachs Kantaten-Rezitativen und -Arien hervorzukehren vermag.« *Herta Piper-Ziethen, Fono Forum*

Die Regensburger Domspatzen

Geschichte und Name der Regensburger Domspatzen reichen bis ins Mittelalter zurück. Die Domspatzen bilden den Chor an der Kathedrale

Regensburger Domspatzen

von Regensburg. Sie singen regelmäßig im Gottesdienst. Die Knaben werden erzogen im Internat und im Musikgymnasium der Regensburger Domspatzen. Leiter des Chores ist Domkapellmeister Georg Ratzinger.

Hanns-Martin Schneidt

Hanns-Martin Schneidt

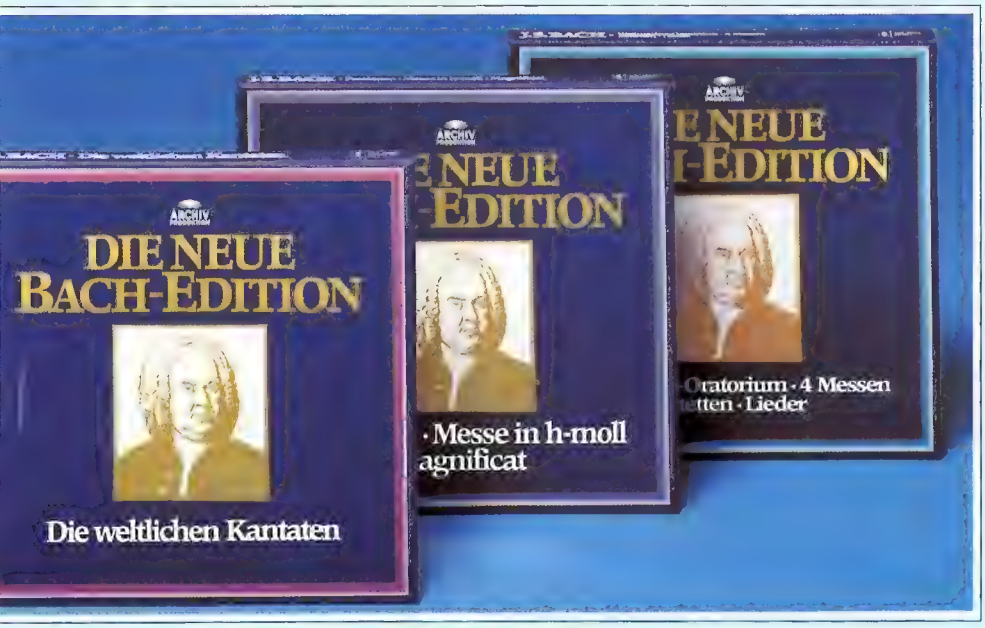
1930 geboren, war als Knabe Mitglied des Thomaner-Chors in Leipzig und Schüler von Thomas-Kantor Günter Ramin. Mit 25 Jahren bereits Direktor der Berliner Kirchenmusikschule, gründete und leitete Schneidt das Berliner Bach-Collegium sowie den Bach-Chor an der neuen Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. In den 60er Jahren war Hanns-Martin Schneidt der Capella Coloniensis verbunden. Seit 1969 ist er als Cembalist und Dirigent Gast der Ansbacher Bach-Woche. Mit den Regensburger Domspatzen arbeitet er seit 1971. Hanns-Martin Schneidt, langjähriger Generalmusikdirektor in Wuppertal, erhielt eine Berufung, als Nachfolger Karl Richters die Leitung des Münchener Bach-Chores zu übernehmen.

Die weltlichen Kantaten

»Vielleicht ist es uns gelungen – ich hoffe es jedenfalls sehr –, daß wir mit der Aufnahme und der Verbreitung der weltlichen Bach-Kantaten über das moderne Medium Schallplatte einem großen Publikum Johann Sebastian Bach als Schöpfer weltlicher Werke näherrücken, daß wir in unserer interpretatorischen Auffassung auch spüren lassen, daß Bach kein Mystiker oder weltfremder Träumer war, sondern ein genialer Tonschöpfer, der fest mit beiden Beinen auf der Erde stand, der den Menschen seiner Zeit und seines Volkes in seiner Musik mit einer bis dahin ungeahnten Vermenschlichung des Inhalts und künstlerisch antizipatorischen Kraft humanistische Botschaft bringen wollte.« *Peter Schreier*

Peter Schreier

». . . Peter Schreier, in der Welt Bachs von Jugend auf zu Hause, profiliert sich hier ein weiteres Mal als Dirigent des Kammerorchesters Berlin. Der Glücksfall der Aufnahme allerdings ist Edith Mathis; gerade der Hochzeits-Kantate gibt der Liebreiz ihres Soprans noch zusätzlich bezaubernde Frische . . . Das hauptsächliche Juwel freilich ist die erste Arie, die Frau Mathis klanglich so berückend singt, daß man sich an diesem herrlichen Stück nicht satthören kann . . .« *Die Welt*



Messe h-moll · Magnificat

Maria Stader, Sopran · Hertha Töpper, Alt
Ernst Haefliger, Tenor
Dietrich Fischer-Dieskau · Kieth Engen, Baß
Münchener Bach-Chor
Münchener Bach-Orchester
KARL RICHTER

10 ⊙ 413 051-1
Kassette mit Textbeilage

Weihnachts-Oratorium

In historischer Besetzung mit Originalinstrumenten
Regensburger Domspatzen
Einstudierung: Georg Ratzinger
Solisten der Regensburger Domspatzen
Hubertus Baumann · Frank Sahesch-Pur, Knaben-Sopran · Michael Hoffmann, Knaben-Alt · Heiner Hopfner, Tenor · Nikolaus Hillebrand, Baß
Collegium St. Emmeram
HANNS-MARTIN SCHNEIDT

Vier Messen (Lutherische Messen)

F-dur · A-dur · g-moll · G-dur

Renate Krahmer, Sopran · Annelies Burmeister, Alt · Peter Schreier, Tenor · Theo Adam, Baß
Dresdner Kreuzchor
Dresdner Philharmonie
MARTIN FLÄMIG

Die Motetten

Singet dem Herrn ein neues Lied · Der Geist hilft unsrer Schwachheit auf · Jesu, meine Freude · Fürchte dich nicht · Komm, Jesu, komm · Lobet den Herrn, alle Heiden · Sei Lob und Preis mit Ehren · Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn

Regensburger Domspatzen
Einstudierung: Georg Ratzinger
Capella Academica, Wien
Leitung: Eduard Melkus
Hamburger Bläserkreis für alte Musik (mit Originalinstrumenten)
HANNS-MARTIN SCHNEIDT

Vierstimmige Choralgesänge

Kyrie! Gott Vater in Ewigkeit · Erbarm' dich mein, o Herre Gott · Mitten wir im Leben sind Es woll' uns Gott genädig sein · Herr straf' mich nicht in deinem Zorn · O wir armen Sünder · Wir glauben all an einen Gott · Eins ist not, ach Herr, dies eine · Von Gott will ich nicht lassen · Keinen hat Gott verlassen · Wer nur den lieben Gott läßt walten · Christus, der ist mein Leben · Was willst du dich, o meine Seele, kränken · Wenn mein Stündlein vorhanden ist · Mit Fried und Freud ich fahr' dahin · Valet will ich dir geben · Für deinen Thron tret' ich hiermit · Dank sei Gott in der Höhe · Ihr Gestirn', ihr hohen Lüfte · Singt dem Herrn ein neues Lied · Sollt' ich meinem Gott nicht singen · Ich dank' dir, lieber Herre Das walt' Gott Vater und Gott Sohn · Nun lob', mein Seel', den Herren · Ich dank' dir Gott für all' Wohltat · Nun danket alle Gott

Regensburger Domspatzen
Einstudierung: Georg Ratzinger
Collegium St. Emmeram
(mit Originalmusikinstrumenten)
HANNS-MARTIN SCHNEIDT

Geistliche Lieder aus Schemellis Gesangbuch

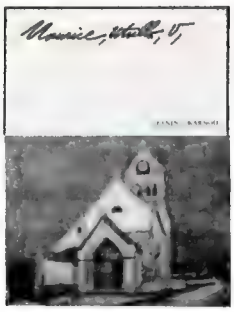
Elisabeth Speiser, Sopran
Hedwig Bilgram, Orgel · Peter Schreier, Tenor
Karl Richter, Orgel

10 ⊙ 413 062-1
Kassette mit Textbeilage

Unter den grünen Hügeln ruhen die Könige von Silla

Ein Steinthron vor einem der Königsgräber von Kyongju (r.). In den Grüften aus der Silla-Zeit fanden Archäologen u. a. auch die berühmten „Goldkronen" – die schönsten Asiens. Neben dem Thron: Tierkreiszeichen am Grab des Generals Kim Yu Shin. Aus Granit ist die 10,4 Meter hohe Tabo-Pagode vor dem Pulkuk-Tempel bei Kyongju (2. v. r.). Die älteste Sternwarte der Welt (ganz rechts) stammt ebenfalls aus der Silla-Zeit

BÜCHER



Es gibt eine Menge Bücher über Maurice Utrillo, den Maler des Montmartre und der Pariser Vorstädte. Doch Jeanine Warnod, Kunstkritikerin beim „Figaro" und u. a. Autorin des vorliegenden Bandes, hält nicht die mehr oder minder bekannten Tatsachen aus dem unglücklichen Leben des 1955 gestorbenen Künstlers fest. Vielmehr versucht sie, die Ursachen für Utrillos Schicksal aufzuzeigen. Suzanne Valadon, einst Modell von Renoir, Toulouse-Lautrec, Degas und anderen, später selbst Malerin von Rang, konnte ihrem Sohn Maurice nicht das geben, was er so dringend brauchte: mütterliche Zuwendung. Der vereinsamte Junge geriet schon früh in die Abhängigkeit vom Alkohol, legte sich mit seiner Umwelt an. Aber die Mutter war es auch, die den Sohn zur Malerei brachte. Pinsel und Palette vermochten Utrillo etwas abzulenken. Doch der sensible Künstler, verzehrt von der Haßliebe zur Mutter, steckte zu tief in dem Teufelskreis von Alkohol, Entziehungskuren und Anstalten, als daß er sich daraus hätte befreien können. Jeanine Warnod zeichnet ein einfühlsames Bild von Utrillos menschlichem, sozialem und künstlerischem Milieu – und macht so dem Leser das Werk des Malers um vieles verständlicher.

„Maurice Utrillo, V,", 96 S. mit 50 farbigen und 17 einfarbigen Abbildungen, Preis 28 Mark, Südwest Verlag, München.

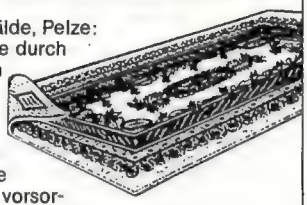
Cuno Amiet (1868 bis 1961) hat wesentlich dazu beigetragen, die Schweizer Kunst in die großen Strömungen der modernen Malerei einzugliedern. Dennoch war Amiet umstritten. Ihm, der über eine Vielfalt von Stilmöglichkeiten verfügte, wurde von seinen Kritikern Mangel an Beständigkeit vorgeworfen. In der Tat überraschen seine Bilder, die einmal von fast biederer Konventionalität, dann jedoch wieder von geradezu erstaunlicher Kühnheit geprägt sein können. Der Kunstgeschichtler George Mauner stellt Cuno Amiet vor und untersucht Persönlichkeit und Werk dieses Schweizer Malers, der zeit seines Lebens im Schatten seines großen Landsmannes Ferdinand Hodler gestanden hat. Obgleich Amiet sich zeitweilig den Malern, die im Umkreis Gauguins arbeiteten, angeschlossen hatte und später zu den Künstlern der „Brücke"-

Gruppe zählte, blieb er ein Außenseiter, der seine Werke in der selbstgewählten Isolation der Schweizer Bergwelt schuf. George Mauners vorzügliche Analyse sorgt sicher bei vielen Kunstfreunden für ein besseres Verständnis für den Maler Amiet, der sich u. a. auch dadurch ausgezeichnet hat, daß er die Impulse des französischen Post-Impressionismus nach Deutschland weitervermittelte.

„Cuno Amiet", 176 S., 48 vierfarbige und 80 Schwarzweiß-Abbildungen, Preis 98 Mark, Orell Füssli Verlag, Schwäbisch Hall.

WERTOBJEKT

Kostbare Teppiche, Antiquitäten, Gemälde, Pelze: Alle organischen Materialien können Sie durch das speteKeon-Kennzeichnungssystem über Jahrzehnte schützen. Eine unlöschbare Geheim-Identifikation, verbunden mit Ihrem Teppichschutzbrief oder Wertpaß, läßt Dieben und Hehlern keinerlei Chance mehr. Entscheiden Sie sich für den speteKeon-Schutz – denn vorsorgen bietet Sicherheit. Wir informieren Sie absolut vertraulich.
Ihr speteKeon-Sicherheitsberater wohnt ganz in Ihrer Nähe.



speteKeon® Sicherheitssystem für Wertgegenstände
Vertriebs GmbH, Gewerbestraße 38
D-7000 Stuttgart 80, Tel. 07 11/7 80 04 25

Kaum zu glauben

Sie möchten den Kunstgenuß eines unverkäuflichen Gemäldes im Originalwert von **Millionen???** Ja – das können Sie jetzt – mit dem sensationellen 2. Original!!! Verblüffend originalgetreu in Größe, Farbe und Relief. Ihren Renoir, Monet, Degas, van Gogh und andere „Alte Meister" haben wir jetzt für Sie persönlich zu sagenhaften Vorzugspreisen schon ab **460,– DM.** Forden Sie noch heute den kostenl. Farbprospekt über „Reproduktion Rudolphe" an oder besuchen Sie unser neues Ausstellungsbüro in Ottobrunn b. München.
Inspiration Creativ IC Vertriebs GmbH · 8011 Siegertsbrunn · Tel.: 08102/5221

Kunstschule Schluchsee · A. Khan-Leonhard

Kurse in: Aquarell, Öl, Ikonen, Hinterglas, Zeichnen, Stilleben, Landschaft, Portrait

Akademisch ausgebildete Lehrkräfte, 6 Tage Kunstunterricht à 4 Stunden + 7 Übernachtungen mit Frühstück ab 292,—
Bitte fordern Sie das Programm 1985 an bei:
Kurverw. Schluchsee, Postf. 1169, 7826 Schluchsee, Tel. 07656/301

DAS JAHRHUNDERT-PAKET ZUM BACH-JAHR

BACH

DIREKT vom *Bach-Verlag F. Hänssler* · Zum 300. Geburtstag Begrenzte Welt-Auflage – nur 8000 Exemplare · *Erstmals alle 200 Kirchen-Kantaten* · Teils unveröffentlicht! · „Einmalig", „Das kommt nie wieder", „Eine Fundgrube" – so führende Zeitungen · Nur wenige Tage Anrechtsicherung möglich · *Insges. 100 Langspiel-Platten* · Mit sämtlichen Texten · *Dirigiert von Prof. H.-Rilling* · Gespielt vom Bach-Ensemble, u. a. mit *Fischer-Dieskau* · *Peter Schreier* · Vorbereitungs-Zeit: mehr als 15 Jahre · Schon in wenigen Jahren kann das Paket das Mehrfache kosten · Ein exklusives Geschenk · *Jedes Jahrhundert-Paket ist numeriert und trägt die Dirigenten-Signatur* · Durch begrenzte Auflage ist nur ein Anrechtschein pro Person möglich.

NUR 998,– DM

ANRECHT-SCHEIN

Bitte reservieren Sie mir sofort ein *Jahrhundert-Paket zum Bachjahr für 998,– DM.* Verrechnungsscheck über 100,– DM als Anzahlung füge ich bei. Sollte die Auflage ausgebucht sein, erhalte ich meinen Scheck sofort zurück. *Die Auslieferung des gesamten Paketes erfolgt Anfang Dez. 1984.* Vorab bitte ich um kostenlose Zusendung des Kantatenverzeichnisses im Großformat.

Name: _____ Vorname: _____

Adresse: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

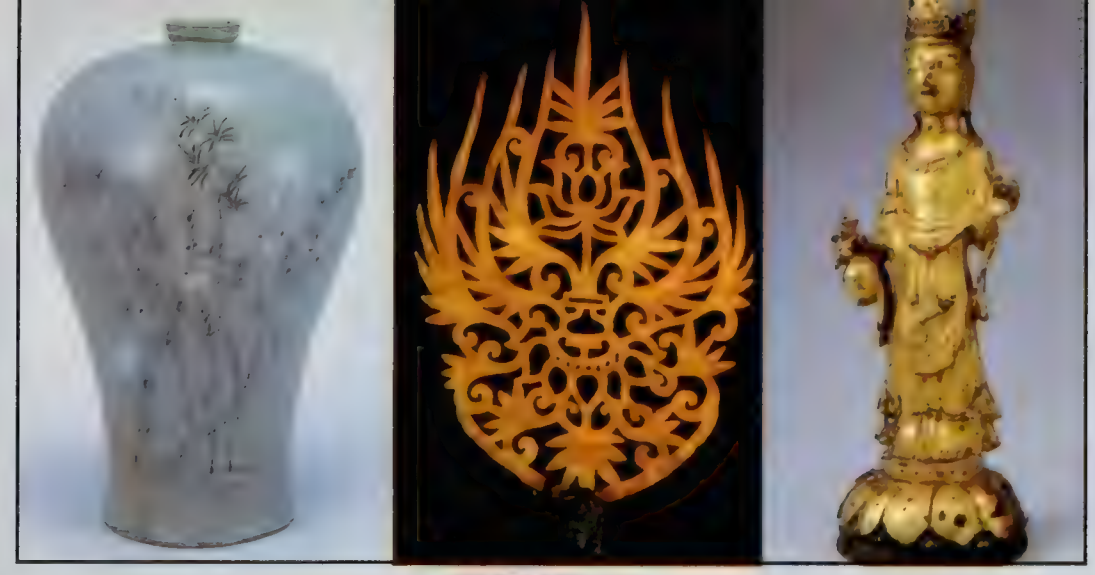
Bach-Verlag F. Hänssler, Bismarckstraße 4, 7303 Neuhausen-Stuttgart 6-6

ihrem Vorbild entstanden zwischen 1907 und 1913 der Deutsche, der Wiener, der Schweizer Werkbund, in denen sich Künstler, Industrielle und Handwerker zusammenfanden, um gemeinsam die Qualität der Erzeugnisse zu fördern.
Man verfolgte von Anfang an zwei Ziele. Vorbildliche Formgestaltung im Sinne von Zweckmäßigkeit und von Gediegenheit in der Verarbeitung, zunächst bei handwerklichen, dann bei industriellen Erzeugnissen – das war das eine. Das andere: Die Gegenstände sollten ästhetischen Ansprüchen genügen, dekorativ wirken und künstlerische Fantasie ausstrahlen.
Die Anstöße, die von Kunsthandwerk und Innenarchitektur ausgingen, wurden in anderen Bereichen aufgenommen. Im letzten Jahrzehnt war die Unzufriedenheit mit dem Herkömmlichen so weit gediehen, daß Künstler aller Sparten vorwärtsdrängten auf der Suche nach neuen, eigenständigen Formvorstellungen. Und sie handelten – Architekten, Grafiker, Maler.
Die neuen Ausdrucksformen, die sie entwickelten, waren durchaus nicht einheitlich. „Art nouveau", so der international gebräuchliche Sammelbegriff für die künstlerische Befreiungsbewegung des Jugendstils, ist geprägt von Individualität, von Vielfalt.
Gemeinsamkeit zeigt sich in den verwendeten Schmuckformen. Die Ornamentik ist das Charakteristikum des Jugendstils. Zum erstenmal seit dem Rokoko – und das lag schon anderthalb Jahrhunderte zurück – wurden wieder neue Ornamente entwickelt und fanden die Verbreitung, die erst dazu berechtigt, von Stilbildung zu sprechen: bewegte, fließende, schwingende Linien, Ornamente, die oft von Pflanzen- und Blumenformen abgeleitet waren (weswegen man auch in Italien den Jugendstil u. a. als „Stile floreale" bezeichnete).
Zudem wurden Anregungen aus der fernöstlichen Kunst aufgegriffen. Japanische Farbholzschnitte mit ihrer für Europa neuen Flächen- und Liniengestaltung machten damals in Europa Furore. Den am stärksten ins Auge springenden charakteristischen Ausdruck fand die neuartige Auffassung in der Grafik. Als typisch können die Buchillustrationen des Engländers Aubrey Beardsley (1872 bis 1898) gelten.
Zu den wirkungsvollsten Beispielen gehören die hinreißenden Plakate des Franzosen Henri de Toulouse-Lautrec (1864–1901); mit diesen Farblithografien hat er das Plakat zur Kunst erhoben und zu höchster Vollendung gebracht.
Die Malerei wurde von der Jugendstilbewegung nicht in gleichem Maße geprägt wie andere Künste. Auch hier war das Verlangen nach Entwicklung neuer Ausdrucksformen sehr stark. In Frankreich hatte sich eine Gegenbewegung gegen die formauflösenden Tendenzen im Impressionismus gebildet – die Symbolisten wollten der Malerei zu neuer Aussagefähigkeit verhelfen (siehe PAN Nr. 11/84). In Deutschland und Österreich spalteten sich von den Künstlerverbänden, die traditionelle Malerei pflegten, Gruppen von Malern ab, die es nach neuen Ausdrucksformen drängte. Zu solchen Abspaltungen (Sezessionen) kam es in München 1892, in Wien 1897, in Berlin 1898.
Aber das bedeutete nicht, daß sich die betreffenden Maler nun durchweg dem Jugendstil zugewandt hätten. Zum reinen Jugendstil fanden verhältnismäßig wenige. Bei anderen traten Jugendstileinflüsse in Verbindung mit anderen Malweisen auf.
Bezeichnend für die Jugendstilmalerei ist der Verzicht auf räumliche Tiefe und plastische Wirkung – man ließ Linie, Form und Fläche wirken. Besonders betonten die Jugendstilmaler das Ornamentale, das Dekorative. Am häufigsten wurden Pflanzenornamente verwandt, wuchernde Ranken in bewegter Linienführung. In fließende Gewänder gehüllte Gestalten mit wallenden Haaren, Schwäne, Flamingos, Schlangen und andere Reptilien: Man bevorzugte Motive, die eine rhythmisch-bewegte, fließende Darstellung in Form und Linie begünstigten. Die Stilisierung reichte nicht selten bis in die Nähe der Abstraktion.
Zu den hervorragendsten Vertretern der Richtung gehörte Franz von Stuck (1863–1928), der bedeutendste Maler des Jugendstils in München, mit seinen Aktdarstellungen und Fabelwesen, von denen etwas Dämonisches ausgeht.
Ludwig von Hofmann (1861–1945) suchte in stimmungsvollen Landschaftsbildern den Einklang von Mensch und Natur auszudrücken. Hugo von Habermann (1849–1929) schuf dekorative Frauenporträts und Akte mit erotischem Reiz. Walter Leistikow (1865–1908), Mitbegründer der Berliner Sezession und Schöpfer von Wald- und Seenlandschaften, gehört mit einem Teil seiner Werke ebenso dem Kreis der Jugendstilkünstler an wie Max Klinger (1857–1920), Friedrich Ahlers-Hestermann (1883–1973).
Gustav Klimt (1862–1918), Mitbegründer der Wiener Sezession, entwickelte eine eigene Variation des Jugendstils. Seine Werke zeigen schließlich eine Übersteigerung ins Effektvoll-Dekorative, wobei er neben Farbe auch Gold und Silber verwandte.
Die Bedeutung des Jugendstils liegt darin, daß er neuen Kunstauffassungen den Weg bereitete. Und die ließen nicht lange auf sich warten: Expressionismus und Abstrakte Malerei (im Jugendstil schon angedeutet) traten neben ihn und drängten ihn schließlich zurück. Er hatte nicht genug Kraft, zu überdauern oder sich weiterzuentwickeln.
Als der Erste Weltkrieg ausbrach, hatten sich seine Formauffassungen schon überlebt, der Krieg versetzte ihm den Todesstoß. Für das Fließend-Harmonische, für Überzüchtet-Dekoratives war kein Platz mehr in einer Welt des Zusammenbruchs und der Auflösung. Der Jugendstil war eine Durchgangsphase – aber eine für die moderne Kunst höchst wichtige.

Ein Stil mit vielen Namen

Keine andere Kunstrichtung ist unter so vielen verschiedenen Bezeichnungen bekannt wie der Jugendstil. In England und Belgien nannte man ihn „Modern Style", in den Niederlanden „Nieuwe Kunst", in Italien – nach den typischen Pflanzen- und Blumenornamenten – „Stile floreale", aber auch „Stile Inglese" oder „Stile Liberty", in Spanien „Arte Joven" (was wiederum wörtlich „Jugendstil" bedeutet). In Frankreich wurde er zunächst in sprachlicher Anspielung auf seine englische Herkunft „Style Moderne" genannt, später „Art nouveau", also Neue Kunst. Diese Bezeichnung ist international üblich.

Im nächsten PAN: Pop-art



„Pflaumen-Vase" (r.), Seladon-Keramik aus der Koryo-Dynastie, Mitte des 12. Jahrhunderts v. Chr. – Goldornament aus dem Kopfschmuck der Gemahlin des Königs Munyong (M.), Paekche-Dynastie, etwa 523 v. Chr., gefunden 1971 in einem der Königsgräber. Wahrscheinlich aus der Silla-Zeit stammt der Buddha (g. r.), der schon im Jahr 1967 im Norden der Stadt Seoul ausgegraben wurde. Die Statue besteht aus vergoldeter Bronze. Datiert wird sie auf das frühe 7. Jahrh. v. Chr.

Korea zeigt dem Abendland seine Schätze

Der Drache aus vergoldeter Bronze, Vereinigte Silla-Periode, 8. bis 9. Jahrh. v. Chr., krönte einst den Fahnenmast eines Tempels bei Yongju. Das rituelle Gefäß in Form von Pferd und Reiter (u.) stammt aus der Silla-Dynastie. Es wird ins 5. bis 7. Jahrh. v. Chr. datiert

Fortsetzung von Seite 79

1910) gibt es wieder zahlreiche Beispiele koreanischer Malkunst. Kim Myong-guk, ein malender Diplomat, der sein Land 1636 und 1643 in Japan vertreten hatte, entwickelte die „Ein-Strick-Technik". Mit seinen Bildern beeinflußte er die japanische Malerei. Von den höfischen Künstlern jener Epoche stammen hauptsächlich Porträts und wunderschöne Landschaften, während sich begabte Dichter und Gelehrte – sozusagen als Amateure – vor allem der Kalligraphie widmeten. Noch heute steht die Kalligraphie, die Kunst des „Pinselschreibens", in Korea in hohem Ansehen.

Mit dem Vordringen des Buddhismus gewann auch die Bildhauerkunst mehr und mehr an Bedeutung. Für die großen Skulpturen verwandte man den heimischen Granit, aber auch Eisen, Bronze oder vergoldetes Holz. Zu den bedeutendsten religiösen Skulpturen zählt u. a. die in Stein gehauene Buddhafigur (aus dem Jahr 752) in der Sokkuram-Grotte, nahe der Stadt Kyongju. Für kleinere Kunstwerke benutzte man vergoldete Bronze, Gold, Speckstein oder vergoldeten Ton als Material. Wie entwickelt auch das Kunstgewerbe gewesen sein muß, beweisen die Funde aus den alten Königsgräbern. In einem dieser Hügelgräber aus der Silla-Zeit fand man eine Goldkrone, die von bestechender Schönheit ist. Die Verzierungen auf dem goldenen Reif stellen Bäume und Geweihe dar, Anhänger aus Edelsteinen vervollkommnen das dekorative Stück. In anderen Gräbern fand man weitere Kronen aus Gold, Jade-Schmuckstücke oder vergoldete Bronzearbeiten, die vom hohen Können der Handwerker zeugen.

Auch als Baumeister bewiesen die Koreaner großes Geschick. Tempel, Pagoden und Paläste errichteten sie in dem von China übernommenen geschwungenen Stil. Allerdings weisen bei den alten koreanischen Bauten – anders etwa als bei chinesischen oder japanischen – die Dachecken sowie die Firstenden jeweils nach oben. Die Balken ruhten auf hölzernen Stützen, die Wände wurden entweder aus Holz oder aus mit Lehm verputztem Flechtwerk aufgeführt. In einem Land, das so oft von fremden Kriegsheeren überrannt worden ist, blieb bei so leichter Bauweise natürlich nicht allzuviel vor Feuer und Zerstörung bewahrt, sieht man einmal von einzelnen steinernen Gebäuden ab. Dennoch kann man auch heute noch Holzbauten im Land finden, die über 500 Jahre und noch weiter zurückliegende Entstehungsdaten tragen. Die Erklärung ist einfach: Wann immer in der Vergangenheit ein Gebäude zerstört wurde, errichtete man an seiner Stelle eine originalgetreue Kopie, die dann mit dem Baujahr des Vorbildes versehen wurde, während das tatsächliche Baujahr nur irgendwo versteckt angebracht zu finden ist.

Traditionen zu bewahren, das Brauchtum zu pflegen – das sind herausragende Eigenschaften der Koreaner. So gibt es denn auch heute im „Land der Morgenstille" eine Fülle von Zeugnissen aus der großen Vergangenheit dieses kulturbewußten Volkes. Frühe Töpferwaren aus allen wichtigen Epochen, Buddhastatuen und andere kostbare religiöse Kunstgegenstände, prachtvolle Keramikarbeiten, feine Gemälde und dazu zahlreiche aufschlußreiche Fundstücke, die bei den jüngsten archäologischen Grabungen entdeckt worden sind – all das wird in einem repräsentativen Querschnitt im Rahmen der Ausstellung „Schätze aus Korea" gezeigt, die vom 15. Juni bis 16. September in Hamburg, im Museum für Kunst und Gewerbe, zu sehen ist. Danach wandert die interessante Schau (13. Oktober 1984 bis 13. Januar 1985) nach Köln, wo sie im Museum für ostasiatische Kunst ausgestellt wird.

Pit van Baerl

Fotos: Helmut Stingl

Dieser Tablette können Sie vertrauen.

Thomapyrin bei Kopfschmerz.

Wenn Sie einmal eine Kopfschmerz-Tablette brauchen, dann sollten Sie sich bewußt entscheiden: Thomapyrin bei Kopfschmerz.
Diese Tablette enthält sich bestens ergänzende Wirkstoffe von nur 0,5 g pro Tablette. Thomapyrin bei Kopfschmerz bietet damit die Gewähr für rasche, zuverlässige Schmerzbefreiung und – wegen der niedrigen Wirkstoffmenge – auch für gute Verträglichkeit. So hilft Ihnen normalerweise schon eine Tablette bei Kopf-, Zahn-, Regelschmerzen und Erkältungskrankheiten. Die Tabletten können leicht mit etwas Flüssigkeit eingenommen werden, sie lassen sich auch teilen, so daß Sie bei stärkeren Schmerzen auch mal 1 ½ Tabletten nehmen können. Das ist dann immer noch weniger als 1 Gramm. Sie wissen ja, je weniger Tabletten man braucht, desto besser ist es.
Fragen Sie in Ihrer Apotheke. Sie werden dort gut beraten.

Thomapyrin bei Kopfschmerz. Macht schmerzfrei und frisch.

Thomapyrin bei Kopfschmerz, Zahn- und Regelschmerzen, Erkältungskrankheiten. Nicht anwenden bei Magen-, Zwölffingerdarmgeschwüren, erhöhter Blutungsneigung. Bei gleichzeitiger Anwendung gerinnungshemmender Arzneimittel, bei Glucose-6-Phosphatdehydrogenase-Mangel, Asthma, Überempfindlichkeit gegen Salicylate, andere Entzündungshemmer/Antirheumatika oder andere allergene Stoffe, Magen- oder Zwölffingerdarmbeschwerden, vorgeschädigter Niere, in der Schwangerschaft – insbesondere in den letzten 3 Monaten – sollte Thomapyrin nur nach Befragen des Arztes angewendet werden. Nebenwirkungen: Magenbeschwerden, Magen-Darm-Blutverluste, selten Überempfindlichkeitsreaktionen, sehr selten Verminderung der Blutplättchen. Thomapyrin soll längere Zeit oder in höheren Dosen nicht ohne Befragen des Arztes angewendet werden.

Thomae Dr. Karl Thomae GmbH, Biberach an der Riss

„Ein Weihnachtsabend in Wandsbek“ im Haus des Dichters Matthias Claudius, nach dieser kolorierte Holzschnitt nach Theodor von Oer, der 1867 in der berühmten Zeitschrift „Gartenlaube“ erschien

Einst sollte sein Grün Dämonen bannen. Dann wandelte sich der Baum zum christlichen Weihnachtssymbol. Sein Schmuck hat eine lange Tradition

O Tannenbaum...

Eine Lamettabürste umrahmt den Oblatenengel (l.), der aus einem goldenen Füllhorn Gaben für brave Kinder schüttet. Ende des 19. Jh. Der Rauschgoldengel daneben ist eine Handarbeit aus Thüringen, um 1890

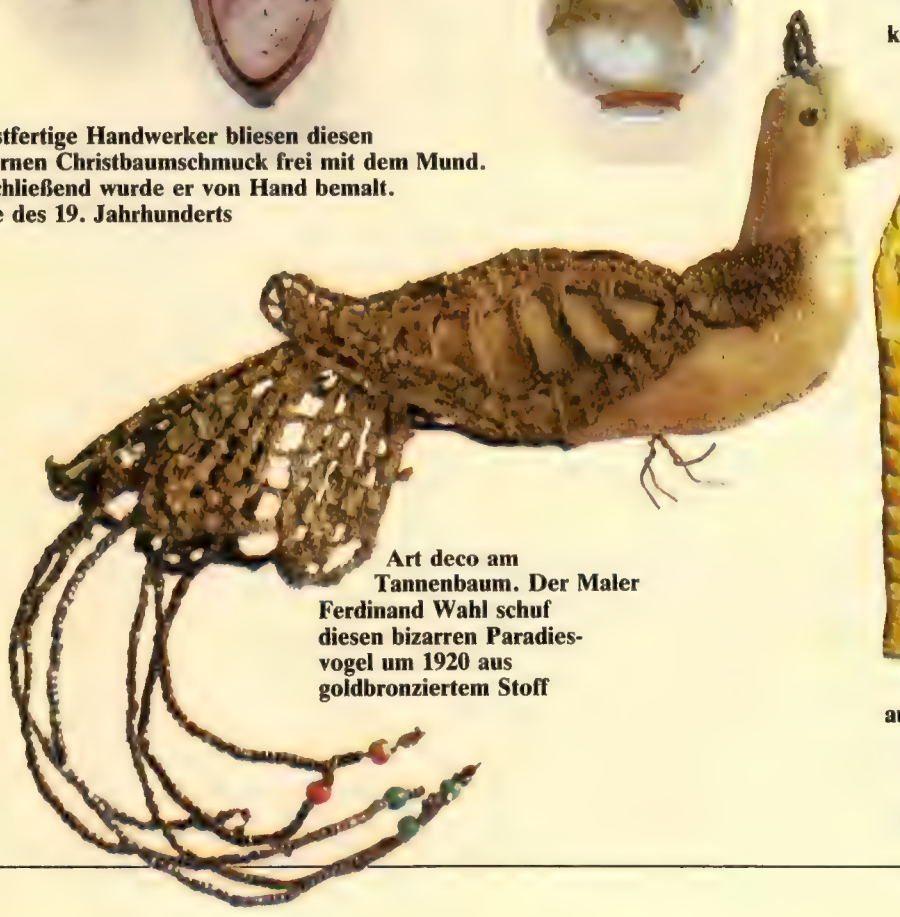
Auff Weihenachten richtett man Dannenbäum zu Strasburg in den Stuben auf, daran hencket man roßen auß vielfarbigem papier geschnitten, Aepfel, Oblaten, Zischgolt und Zucker . . ." So beschreibt ein unbekannter Chronist 1604/05 weihnachtlichen Brauch im Elsaß. Auch die ältesten Belege für den so aufgeputzten Baum stammen von dort, aus dem Jahr 1597. Viel älter ist natürlich das Christfest selbst. Bereits seit 354 wurde in Rom die Geburt Jesu jeweils am 25. Dezember – als Gegensatz zum heidnischen Fest des „Sol invictus", des unbesiegten Sonnengottes – höchst feierlich begangen.
Auf eine lange Tradition geht auch der Brauch zurück, sich um die Zeit der Wintersonnenwende (21./22. Dezember) frisches Grün in die Wohnung zu holen. Das waren nicht unbedingt Tannen- oder Fichtenzweige wie im Elsaß oder in Österreich. Schwaben und Pfälzer bevorzugten Buchsbaum, in Franken stellte man am Festtag der heiligen Barbara, 4. Dezember, gern die Zweige von Obstbäumen in Wasser und brachte sie bis Weihnachten zum Blühen. In Ostdeutschland nahm man

Fortsetzung auf Seite 86

Der Weihnachtsmann barg im Inneren ein „süßes Geheimnis“

Den bärtigen Weihnachtsmann konnte man öffnen. Angefüllt war er mit Süßigkeiten. Pappmaché, hergestellt Ende des 19. Jahrh.

Kunstfertige Handwerker bliesen diesen gläsernen Christbaumschmuck frei mit dem Mund. Anschließend wurde er von Hand bemalt. Ende des 19. Jahrhunderts



Art deco am Tannenbaum. Der Maler Ferdinand Wahl schuf diesen bizarren Paradiesvogel um 1920 aus goldbronziertem Stoff

„Anbetung der Könige“ auf einem Marzipan-Springerle, mit Blattgold und Zuckerfarben bunt bemalt. Süddeutsches Model aus der 1. Hälfte des 18. Jh.

Großmutters Baumschmuck kommt heute wieder zu Ehren

Schwebender Engel, Papiermaché mit Wachsüberzug, um 1870/80

Mehrteilige Zinnrosette mit Stoffblümchen und zentraler Glaskugel aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Aus Graubünden in der Schweiz kommt dieses Christkind mit Silberdrahtspitze, Ende 18./19. Jh.

Die Friedenstaube mit dem Ölzweig zierte einst einen Baum. Oblate auf Karton, 1880

„Anbetung der Heiligen Drei Könige", Süddeutschland, Wachs, Anfang 18. Jh.

Fortsetzung von Seite 83

die Eibe, während sich die Schweizer Stechpalmen in ihre Stuben holten.

Feierten zunächst nur gekrönte Häupter oder reiche Bürger unter einem geschmückten Baum Weihnachten, so wurde er nach und nach – abgesehen von landschaftlichen Unterschieden (z. B. Klausenbäume in Süddeutschland, Spielzeugpyramiden im Erzgebirge) – zum Mittelpunkt des Festes auch der einfachen Leute. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts hatte sich der Christbaum landauf, landab verbreitet.

Licht hatte schon bei den heidnisch-römischen, den nordischen und germanischen Festen eine Rolle gespielt. Das Christentum übernahm das Lichtsymbol (Jesus, das Licht der Welt). Aber seit wann genau „Am Weihnachtsbaume die Lichter brennen", wie es in einem schönen Volkslied heißt, ist nicht sicher. Immerhin berichtet die durch ihre urwüchsigen Briefe berühmt gewordene Liselotte von der Pfalz 1708 in einem Schreiben an ihre Tochter von kerzenbesteckten Buchsbäumen.

Ärmere Leute konnten sich das teure Wachs nicht erlauben, sie begnügten sich – noch bis ins 20. Jahrhundert hinein, besonders auf dem Land – mit Talg- oder Öllämpchen. Die fortschrittsgläubigen Amerikaner hatten allerdings schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts den „improved German Christmas Tree" erfunden. Ihr „verbesserter deutscher Weihnachtsbaum" war eine Gußeisenkonstruktion, an deren „Ästen" züngelnde Gasflammen das warme Kerzenlicht ersetzten. Ab 1890 gab es dann elektrische Kerzen, die bis heute üblich sind.

Man kann zwar darüber streiten, ob stromerzeugter Weihnachtsglanz ebenso gemütlich ist wie das Leuchten und der Geruch von Wachskerzen. Immerhin bewahrt die Elektrizität aber vor einer Weihnachtsbescherung, die mit dem Einsatz der Feuerwehr endet.

Seit jeher bestimmten Zeitgeist, Mode und Geldbeutel – abgesehen von der Tradition – das Aussehen des Baumes, dem Auswanderer und Seeleute auch im Ausland zur Verbreitung verholfen haben.

Neben „roßen auß vielfarbigem papier geschnitten" waren die Bäume meist mit allerlei leckerem „Zuckerbrot", mit Äpfeln und Nüssen geschmückt. Dinge, die vor allem Kinder freuten, denn sie durften nach dem Fest den Baum „plündern". Da gab es Lebkuchen und Modelgebäck aus anisgewürztem Eierteig, in Süddeutschland „Springerle" genannt. Aus „Tragant" – einem gummiartigen Pflanzensaft, mit Zucker, Eiweiß, Stärke und Rosenwasser verrührt – wurden Herzen, Kringel und Figuren geformt und luftgetrocknet. Marzipan, später auch Schokolade, gehörte ebenfalls an den traditionellen „bunten" Tannenbaum. Auf dessen Spitze thronte – und bei vielen Familien bis zum heutigen Tag – ein sanftblickender Rauschgoldengel. Ein Nürnberger Handwerker, so wird berichtet, hat den ersten zur Erinnerung an sein Töchterchen Anna, das in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges gestorben war, angefertigt.

Das „Rauschgold", hauchdünn ausgewalztes Messingblech, lieferte vor allem die im Nürnberger und Fürther Raum angesiedelte Metallschlägerei. Von dort stammte auch das Vergoldematerial, mit dem Nüsse, Tannenzapfen und andere Dinge überzogen wurden. Und aus dem Fränkischen ging das unter dem Namen „Lametta" bekanntgewordene plattgewalzte Metall in viele Weihnachtsstuben in aller Welt. Heimarbeiter zogen die hauchdünnen Drähte auf Zwirn und bastelten glitzernde Girlanden, Rosetten oder Sterne daraus.

Die hübschen bunten Kugeln an den Christbäumen verdanken wir einer anderen deutschen Landschaft, dem Thüringer Wald. Ursprünglich hatten die dort arbeitenden Glasbläser in Lauscha und anderen Orten ihr spärliches Einkommen mit der Schmuckherstellung verdient; „französische" Perlen wurden die kleinen wachsgefüllten Glaskügelchen genannt.

Patriotismus eroberte den Weihnachtsbaum mit U-Booten, Zeppelinen, Pickelhauben

Doch die Damenmode ist launisch. Die Glasbläser mußten sich, als ihre Produkte nicht mehr gefragt waren, nach neuen Einnahmequellen umsehen. So stellten sie u. a. große Kugeln aus Glas her, die zunächst innen mit Blei „verspiegelt" wurden. 1848 tauchten in einem Angebot erstmals „Christbaumkugeln in 3 verschiedenen Größen" auf. Natürlich war der ständige Umgang mit dem Blei für die Heimarbeiter aus Thüringen äußerst gesundheitsschädigend. Erst in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde die Verspiegelung mit Silbernitrat nach Justus v. Liebigs „menschenfreundlicherem" Verfahren eingeführt.

In die Produktion von Kugeln, gläsernen Früchten, Glocken, Tieren und anderem Baumschmuck war die ganze Familie der Glasbläser eingespannt – auch die Kinder. Aber die Arbeit brachte Geld ins Haus. Und in Berichten z. B. der Sonneberger Handels- und Gewerbekammer der Jahre 1878–1889 wird von einer „jährlich wachsenden beifälligen Aufnahme" gesprochen.

Konkurrenz erwuchs den Thüringern erst in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts durch Baumschmuck der Glasbläser aus dem böhmischen Gablonz. Etwas später stiegen auch Japan und Polen ins Geschäft ein. Nach dem letzten Krieg haben zahlreiche Flüchtlinge aus Thüringen und Gablonz in Bayern eine neue Heimat gefunden und sich dort auch wieder Werkstätten geschaffen. Von hier kommt ein Großteil des heutigen Baumschmucks, wenn auch von China und Taiwan Importware ins Land gelangt.

Zu allen Zeiten wurden die Bäume mit selbstgebastelten Holzfiguren, Strohsternen oder Papierengeln geschmückt. Dabei spielte – und spielt – meist nicht die Geldersparnis eine Rolle, vielmehr gehört es in zahlreichen Familien einfach zur Vorweihnachtszeit, daß Eltern mit ihren Kindern „dem Christkind helfen".

Aber auch Dinge aus dem Bereich der Technik fanden den Weg in die Zweige der Christbäume. So schmückten die Deutschen um 1910 ihre Tannen und Fichten zum Beispiel mit Zeppelinen – so wie Jahrzehnte später Rußlands Weihnachtssymbol „Väterchen Frost" vor Bäumen zu sehen war, die mit kleinen Sputniks dekoriert waren. Manche Patrioten ließen es sich während des Ersten Weltkriegs nicht nehmen, ihren weihnachtlichen Festschmuck um U-Boote, Krieger mit Pickelhauben oder Eiserne Kreuze zu bereichern.

Als Jahre später „die Vorsehung" den Mann aus Braunau am Inn an die Spitze des Großdeutschen Reiches gebracht hatte, wurden auch Hakenkreuz und Lebensrune als Baumschmuck angeboten. Beliebter, weil weihnachtlicher, waren da schon die aus dem Erzgebirge stammenden Holzfigürchen – Nußknacker, Nikoläuse – des Winterhilfswerks.

Marktforscher haben herausgefunden, daß in unseren Tagen immerhin bei 70 Prozent der Bevölkerung zu Weihnachten ein aufgeputzter Baum das Zimmer ziert. Von kurzlebigen Modetrends abgesehen, wird er üblicherweise so geschmückt, wie es seit Generationen in den Familien Brauch war.

Dabei ist festgestellt worden, daß die Bäume von Nord nach Süd immer bunter werden. So sind die „klassischen" Weihnachtsbäume in Hamburg nur mit Lametta, Silberkugeln und weißen Kerzen dekoriert, während die Bayern allgemein größere Farbenpracht bevorzugen. Ob „weiß" oder „bunt", bleibt dem Geschmack des einzelnen überlassen. Angesichts des Waldsterbens müssen sich vielleicht spätere Generationen ohnehin mit pflegeleichten Weihnachtsbäumen aus Plastik begnügen. *Karl-Ernst Kelter*

Fotos: K. Pfistermeister (8), aus „Christbaumschmuck", Verlag Hans Carl, Nürnberg; C. Hansmann (4)

Meisterwerke der Grafik

Ein anspruchsvolles Geschenk

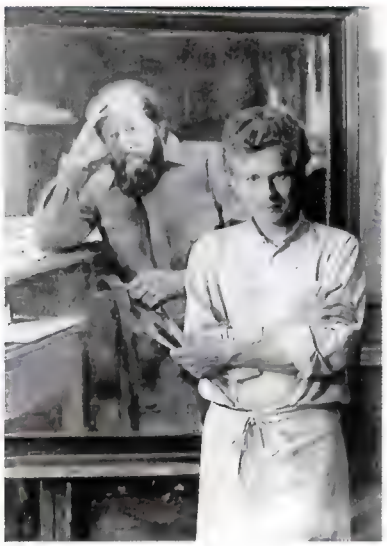
VISIONEN EINER LANDSCHAFT

Die Verklärtheit des Winters, die bezaubernde Transparenz der späten Tage ist in diesen Motiven enthalten. Jenes Licht, das den Blick in die Unendlichkeit öffnet, rein und doch geheimnisvoll, führt uns zur Besinnung, regt uns an, über den Sinn des Daseins nachzudenken.

Die Begegnung mit der Natur in all ihren Erscheinungsformen ist überaus beglückend. Der Mensch ist ein Teil dieser Natur und braucht ihre Nähe, um in Harmonie zu sein. So wie das Naturerlebnis freudig stimmt, die Einkehr des inneren Friedens fördert, wirkt auch gelungene Malerei, ein Landschaftsbild, stimulierend auf die Seele.

Wir werden von jenen Eindrücken geprägt und beeinflußt, die uns tagtäglich begleiten. Wer nach Höherem strebt, wer Verwirklichung im Einklang mit den Gesetzen des Universums sucht, braucht die Erfahrung des Schönen. Künstlerischer Schmuck vermag in hohem Maße diese Erfahrung zu vermitteln, wenn er den Gesetzlichkeiten der Harmonie entspricht, und stellt die gediegenste Form eines Geschenkes dar.

Visionen einer Landschaft, Motive, die in eindrucksvoller Weise die traumhafte Stimmung vorweihnachtlicher Tage in unberührter Natur wiedergeben, werden als Farbgrafiken auf feinstem Kupferdruck-Papier in limitierter Auflage angeboten, sind numeriert und vom Künstler handsigniert. Sie entstammen einem Aquarell-Zyklus, der in internationalen Ausstellungen mit großem Erfolg präsentiert wurde, und gelten als begehrte Stücke für Sammler.



WOLFGANG SCHULER,

1953 in Tirol geboren, studierte in München und Wien und lebt nun als freischaffender Künstler in Innsbruck und München. Er gilt nicht nur als hervorragender Landschaftsmaler und Gestalter duftiger Stilleben, sondern ist auch ein begehrter Porträtist. Bedeutende Persönlichkeiten von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft schenkten ihm ihr Vertrauen. So schuf er u. a. Konterfeis vom österreichischen Bundespräsidenten, Dr. Rudolf Kirchschläger, von Fürst Franz Josef II. von Liechtenstein, vom Schriftsteller Alexander Solschenizyn (Foto) und vom 14. Dalai-Lama von Tibet.

Für Wolfgang Schuler ist Malerei nicht Routinesache, sondern ernsthafte und von innerer Überzeugung getragene Auseinandersetzung mit dem Menschen und seiner Umwelt.

BESTELLKUPON

BITTE SENDEN AN: Internationale Gesellschaft für Kunst und Kultur,
INTERCULTUR Galerie und Verlag GmbH,
Lindwurmstraße 151, D-8000 München 2,
Tel. 0 89/77 97 60

Die Internationale Gesellschaft für Kunst und Kultur bietet allen Kunstinteressierten spezielle Sonderangebote. PAN-Freunde haben die Möglichkeit, besonders preiswerte Originalgrafiken zu erwerben.

ICH BESTELLE

_____ Stück der Farbgrafik Gegenlicht (oben)

_____ Stück der Farbgrafik Seeimpression (unten)

von Wolfgang Schuler, auf feinstem Kupferdruckpapier, Größe 46 x 57 cm Blattformat. Limitierte Auflage von 460 Blatt, alle numeriert und handsigniert zum **Sonderpreis** von je DM 160,–. Bei Bestellung von beiden Motiven bezahlen Sie statt DM 320,– nur DM 280,–!

- Die Grafiken sind mit geschmackvollen „Augarten-Passepartouts" gerahmt.
- Keine zusätzlichen Verpackungs- und Versandkosten. Sendung wird per Nachnahme ins Haus geliefert (oder Scheck liegt bei).

Name: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Unterschrift: _____

Eine Szene aus der Schlacht von Nagashino zeigt der Ausschnitt aus diesem sechsteiligen Wandschirm. 1575 besiegten 18 000 Krieger der Shogune Oda und Tokugawa das Heer des Takeda-Klans. Farbige Tusche auf Papier, 17. Jahrhundert

AUSSTELLUNG

SHOGUN

An Japans glanzvollste Zeit erinnert die große Ausstellung im Münchner „Haus der Kunst", die bis zum 3. Februar 1985 Schätze aus dem Tokugawa-Museum zeigt

Mit Gold überzogen ist die Kupferstatue des Weisen Fu Xi. Die 20,3 cm hohe Figur stammt aus dem Konfuzius-Tempel, den Tokugawa Yoshinao im Bereich der Burg von Nagoya errichten ließ. Edo-Zeit, 17.–18. Jahrhundert

Geschichtsbücher rühmen das „Zeitalter der Shogune" als eine Periode, die für fast 270 Jahre Frieden über das zuvor im Inneren zerstrittene Japan gebracht hat. Aber am Anfang dieser Ära, die eng mit dem Namen der adligen Familie Tokugawa verknüpft ist, stand erst einmal ein Massaker. Im Jahr 1600 besiegte Dynastiebegründer Tokugawa Ieyasu in der Schlacht bei Sekigahara seine Rivalen. Nach einer historischen Überlieferung rollten dabei 40 000 Köpfe der „Unruhestifter" . . .

Drei Jahre später ließ sich Tokugawa Ieyasu vom japanischen Kaiser, der fortan nur mehr ein Schattendasein führte, zum „Shogun" ernennen. Mit diesem Titel übernahm er praktisch die Macht im Land.

Zum „Sei-i-tai-sho-gun", zum „General, der die Barbaren unterwarf", hatte im 8. Jahrhundert Kaiser Kammu seinen obersten Feldherrn befördert. Daraus wurde später abgekürzt Shogun. Im Rang unter dem jeweiligen Shogun standen die „Daimyos", dem Ritterstand angehörende Großgrundbesitzer, die mit Hilfe ihrer Vasallen, den bewaffneten „Samurai", die lokale Macht ausübten.

Der Tokugawa-Clan beschnitt zunächst einmal die Rechte der Daimyos. In einem Kodex wurde genau festgehalten, was ein solcher Lehensträger des Shogun

Fortsetzung auf Seite 94

Bunte Vögel und Blumen auf goldenem Grund schmücken diesen Wandschirm aus bemaltem Papier. Das duftige Bildnis wird dem Maler

Der lange Frieden ließ die Künste erblühen

Bei langen Überlandreisen ließen sich die Adligen auf den kräftigen Schultern von Dienern in Sänften tragen. Dieses Prachtstück aus dem 19. Jahrhundert war vornehmen Damen vorbehalten. Das luxuriöse Transportmittel zeigt auf schwarzem Lack goldene und silberne Ornamente

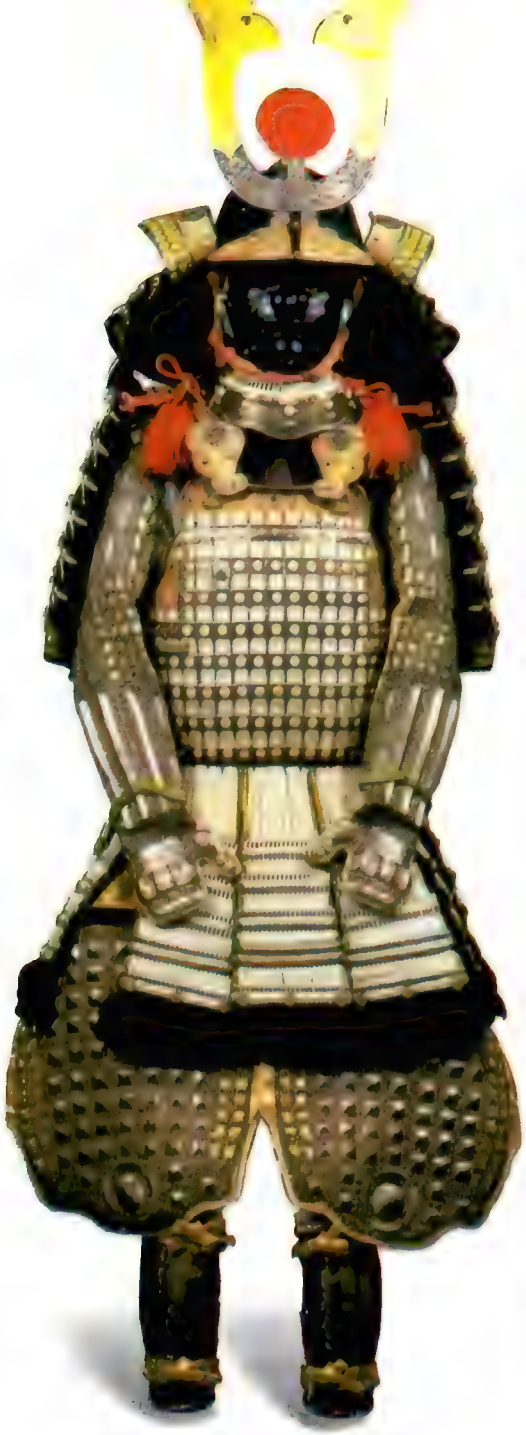
Kano Sanraku (1559–1635) zugeschrieben, der am Hof der Tokugawa-Shogune die allerhöchste Gunst genoß

Die No-Schauspieler trugen solche Masken vor ihren Gesichtern. Hier handelt es sich um eine Frauenmaske, geschnitzt aus Zypressenholz. Doch die Darsteller – auch der weiblichen Rollen – waren immer Männer. Dieses Ko-omote genannte Exemplar stammt aus dem 18. Jh.

Für die kunstvollen Tee-Zeremonien benutzten die vornehmen Japaner kostbare Gefäße. Schale aus dem 15.–16. Jh.

Karaori wird das Gewand eines No-Schauspielers genannt. Ursprünglich kam diese Webtechnik aus China. Ab dem 16. Jh. waren auch die Japaner darin Meister. Die Muster wurden mit Gold- oder Silberfäden auf Köper genäht, 18. Jh.

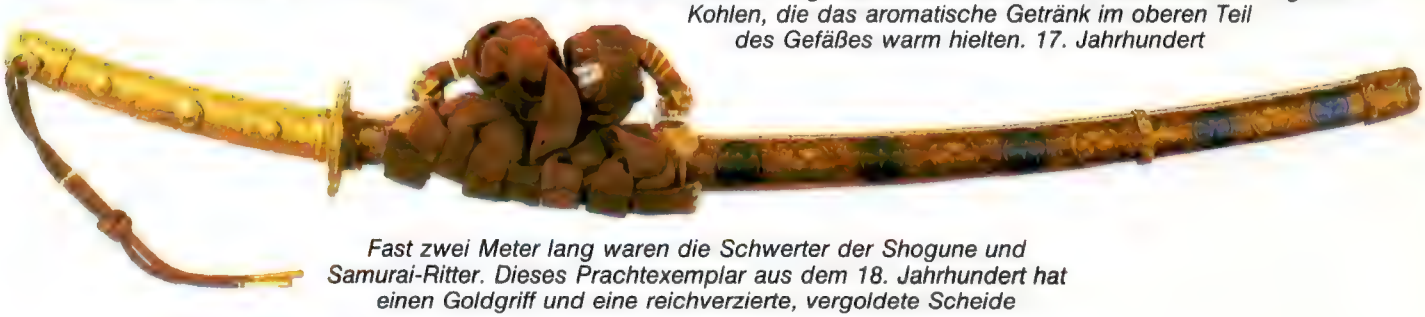
Aus China übernommen: die feine Webtechnik



Das war die Lieblingsrüstung von Tokugawa Yoshinao. Sie war sehr leicht und man konnte sich gut in ihr bewegen. Die Wehr besteht aus silberlackierten Eisenplättchen, die mit Seidenschnüren zusammengehalten werden. 17. Jahrh.

Einem feuerspeienden Drachen ähnelt diese Bronzekanone. Im 16. Jahrhundert wurden solche Geschütze aus Portugal und Spanien nach Japan eingeführt

Nur ein steinreicher Shogun wie Tokugawa Ieyasu konnte sich ein zeremonielles Teegeschirr aus reinem Gold leisten. Im Bauch glühten Kohlen, die das aromatische Getränk im oberen Teil des Gefäßes warm hielten. 17. Jahrhundert



Fast zwei Meter lang waren die Schwerter der Shogune und Samurai-Ritter. Dieses Prachtexemplar aus dem 18. Jahrhundert hat einen Goldgriff und eine reichverzierte, vergoldete Scheide

Der Kaiser lebte ganz im Schatten der Shogune

Fortsetzung von Seite 89

tun durfte und was nicht. Da war z. B. niedergeschrieben, wie groß der Grundbesitz des jeweiligen Daimyo zu sein hatte, wie viele Samurai er unterhalten mußte, wo er sich ansiedeln durfte. Bis in die kleinsten Dinge war das Leben eines dem Shogun zu unbedingter Treue verpflichteten Lehensträgers geregelt. Selbst Heiraten bestimmte der oberste Herr.

Nicht ohne Bedacht hatten die Shogune auch festgelegt, daß die Daimyos zwar auf ihrem Land eigene Kastelle unterhalten konnten, aber pro Jahr eine bestimmte Zeit in Edo, der neuen Hauptstadt (heute Tokio), zu wohnen hatten. Wer keine allzu engen Verbindungen an einem Platz besaß, der konnte auch nicht so rasch eine eigene Hausmacht aufbauen – das war der tiefere Hintergedanke dieser Anordnung. Versüßt wurde den Daimyos ihr Leben dadurch, daß sie von ihren Bauern Pacht eintreiben durften. Und das taten sie nicht zu knapp.

Die Samurai bildeten eine Kaste für sich. Ihnen, den gefürchteten Kriegern, war es gestattet, zwei Schwerter zu tragen. Aber aus ihrem noblen Stand gingen neben Staatsdienern und hohen Militärs auch Priester, Gelehrte, Ärzte und Künstler hervor.

Während der Shogun-Zeit behielt der Kaiser, der von der Sonnengottheit abstammende Tenno, zwar alle Ehren, aber er lebte zurückgezogen in seinem Palast.

Zu Beginn der Ära der Shogune trieb Japan noch Handel mit anderen Ländern. Vor allem Holländer und Portugiesen brachten Waren aus dem Abendland ins „Reich der aufgehenden Sonne". Im Gefolge der Kaufleute kamen auch christliche Missionare, und sie hatten bald Erfolg mit der Verbreitung des Wortes Gottes. Vor allem im Süden war es den Jesuiten gelungen, den Katholizismus voranzutreiben. Später, als auch andere Orden ihre Missionare entsandten, kam es zu Kompetenzstreitereien.

Das nahm der um seine Unabhängigkeit besorgte Shogun zum Anlaß, mit Feuer und Schwert gegen das Christentum vorzugehen. 1638 kam es zur blutigen „Unterdrückung von Shimabara", bei der unzählige Christen ihr Leben lassen mußten.

Fortan riegelte sich Japan gegen alles Fremde ab. Mit einer Ausnahme: Der Shogun ließ sich über alle wichtigen Vorgänge draußen in der Welt unterrichten. Zu diesem Zweck wurde im Hafen von Nagasaki eine winzige Insel künstlich angeschüttet und dort ein Handelsposten für ausgewählte holländische und chinesische Kaufleute unterhalten. Die sorgfältig abgeschirmten Händler mußten dem Gewährsmann des Shoguns über Fortschritte auf den Gebieten der Wirtschaft und Technik, der Wissenschaften und der Künste Bericht erstatten.

Einmal, im Jahr 1691, ließ sich auch der Kaiser eine solche europäische Gruppe zur Belustigung vorführen. Der deutsche Arzt Engelbert Kaempfer, der sie damals begleitete, schrieb darüber: „Der Kaiser ließ uns unsere Mäntel und Ehrenkleider ablegen und aufrecht sitzen, damit er uns besser ins Gesicht sehen könne. Dieses war es aber nicht allein, was der Kaiser verlangte, sondern wir mußten uns gefallen lassen, ordentliche Affenpossen auszuüben . . ."

Europäer – das waren eben für die damaligen Japaner grobe, seltsam gekleidete Menschen, die nicht einmal vor Wohnungstüren ihre Schuhe auszogen. Noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden auf japanischen Farbholzschnitten Europäer und Amerikaner als plumpe, meist bärtige Gestalten dargestellt. Aber nur zweitklassige Künstler gaben sich überhaupt dazu her, solche lächerlichen Bilder anzufertigen.

Die berühmten Maler während der Shogun-Zeit befaßten sich mit edleren Motiven. Ihr Werk zeigte die ruhmreiche Vergangenheit – Samurai-Krieger im Kampf gegen böse Feinde, siegreiche Helden in prächtigen Gewändern.

Überhaupt stand die Kunst in großer Blüte. In Edo, der Residenz der Shogune, entstand ein Kulturzentrum ersten Ranges. Prunkvolle Paläste, von Malern und Kunsthandwerkern reich dekoriert, wurden von den Daimyos errichtet. Die noblen Haushalte brauchten für die wieder zu hohem Ansehen gelangten Tee-Zeremonien kostbares Geschirr und andere Gerätschaften. Im Gegensatz zum einfachen Volk konnten sich die Angehörigen der höheren Kasten vornehm kleiden. Golddurchwirkte und herrlich geschmückte Gewänder mußten für sie angefertigt werden.

Für all diesen Pomp mußte das Volk bezahlen. Die Shogune hatten das ganze Land mit einem ausgeklügelten Spitzelnetz überzogen. Nichts blieb den hohen Herren verborgen. Alles wurde überwacht, eingeteilt, kontrolliert und durch Gesetze geregelt. Eine mächtige Polizei sorgte für deren Einhaltung und bestrafte im Namen der Obrigkeit jede Abweichung hart.

Wie streng die Gesetze damals waren, beweist die Geschichte einiger japanischer Fischer, deren Boot im Jahr 1831 vom Sturm auf die offene See und bis Kanada getrieben wurde. Nach vielen Leiden gelangte der überlebende Teil der Besatzung über London schließlich nach Macao. Das war im Jahr 1837. Ein amerikanischer Kaufmann, der sich vielleicht das Wohlwollen der sonst so fremdenfeindlicher Japaner sichern wollte, erbarmte sich der Fischer und nahm sie auf seinem Schiff mit in Richtung Edo.

In Erwartung der Heimkehr weinten die Männer vor Freude. Doch der Shogun ließ das amerikanische Schiff mit seinen Küstenkanonen beschießen. Der Händler versuchte sein Glück an der Küste von Kyuschu. Dort erlaubten die Beamten des örtlichen Daimyo zwar seine Landung. Aber das Schicksal ihrer Landsleute rührte sie nicht: „Nach den Gesetzen des Shogun darf kein Japaner seine Heimat verlassen, ob freiwillig oder durch widrige Umstände. Wer es dennoch tut, bleibt für immer verbannt", erklärten sie und weigerten sich, die Fischer einreisen zu lassen.

Noch funktionierte die innere Ordnung. Aber es gärte im Volk. Die Gelehrten begehrten auf, die Bauern murrten, und die durch den langen Frieden unnütz gewordenen Samurai reagierten ihre Langeweile in Kneipenstreitigkeiten untereinander ab.

Nachdem im Jahr 1854 der US-Admiral Perry mit seinen „Schwarzen Schiffen" die Öffnung mehrerer japanischer Häfen für die Amerikaner erzwungen hatte, bröckelte die Macht des letzten Shoguns immer stärker ab. Dafür gewann der Kaiser immer mehr Anhänger. Zwar versuchte Shogun Keiki (auch Yoshinosu genannt), sich mit dem Tenno zu verbünden, doch er scheiterte. So ging 1867 das einst so stolze und mächtige Shogunat zu Ende.

An die glanzvolle Zeit der Shogune erinnert die große Ausstellung, die vom Tokugawa-Kunstmuseum in Nagoya zusammengestellt worden ist. Zuerst war die Schau in Los Angeles, danach in Dallas. In der Bundesrepublik werden die farbenfrohen Bilder, prächtigen Waffen, die kostbaren Gewänder und Lackarbeiten nur in München gezeigt. Danach wandert die Ausstellung weiter nach Paris.

Pit van Baerl

Ein Kalender, der Ihnen Tag für Tag nicht nur das Datum, sondern etwas viel Wichtigeres vermittelt: ein bißchen mehr Freude am Leben, geschenkt durch dreizehn Meisterwerke zwölf großer Maler.

PAN-Kunstkalender 1985

Ein philosophierender Mitmensch äußerte kürzlich den tiefgründigen Satz: „PAN füllt die Lücken, die das Rationale offenläßt." Sagen wir es schlichter: Verstand ist zwar notwendig, aber was wäre ein Leben ohne Gefühle, ohne Wünsche, ohne Sehnsüchte? Ohne die Sehnsucht nach Schönem zum Beispiel? Zur Erfüllung dieser Sehnsucht möchte PAN beitragen, auch mit dem Kalender 1985.

Mit dem PAN-Kunstkalender wollen wir den Wunsch vieler Leser erfüllen, nicht nur einen Datumsanzeiger, einen Termin-Mahner an der Wand hängen zu haben. Sondern einen Kalender, der einen bei jedem Blick daran erinnert, wieviel Schönes es trotz aller schlechten Nachrichten auf der Welt gibt – in der Kunst, in der Natur, und ebenso im Verhältnis der Menschen zueinander. In diesem Sinne soll der Kalender ein guter Begleiter durch das Jahr sein – mit den Werken großer Künstler, über die PAN schon ausführlich berichtet hat. Und falls Sie wissen möchten, in welcher Ausgabe: Im Inhaltsverzeichnis finden Sie den Hinweis jeweils am Schluß des jeweiligen Bildtextes.

Für den PAN-Kunstkalender 1985 haben wir Werke von Renoir, Chagall, Matisse, Watteau, Manet, Monet, Rousseau, Pechstein, Hodler, Rubens, de Momper und Cézanne ausgewählt. Daß er damit auch ein Schmuckstück für Ihre Wohnung sein wird, braucht man wohl nicht zu betonen.

Tun Sie jetzt den ersten Schritt: Ihre Bestellkarte finden Sie vor der letzten Umschlagseite. Gleich ausfüllen und Sie haben den Kalender wenige Tage später im Haus. Nebenbei: zu einem sehr günstigen Preis.

PAN-Kunstkalender 1985

Großformat 55 x 45 cm, 13 prachtvolle Kunstdrucke. Eine Seite mit Kurzbiografien der Künstler und Bildbeschreibungen

DM 32,–

einschließlich Porto und Versand

Bestellkarte vor der letzten Umschlagseite

Die Verlagsleitung informiert

Liebe PAN-Leser,

schon wieder Dezember, schon wieder frühe Dunkelheit, Sturm und Regen – aber auch gemütliche Stunden zu Hause, im Kreise von Familie oder Freunden. Schon wieder fast ein Jahr vergangen, werden manche von Ihnen sagen.

Und damit kommt erneut die Frage: Was schenke ich dem guten Freund, der großen Tochter, dem geliebten Großvater in diesem Jahr? Natürlich soll es nichts „von der Stange" sein – eher etwas, das so ganz seinen oder ihren Interessen entspricht. Das aber ihn oder sie auch immer – in angenehmer Weise – an mich erinnert...

Ich glaube, zum Thema „Schenken" kann ich Ihnen heute einen ganz besonders guten Ratschlag geben: Schenken Sie doch einfach etwas, das Sie selbst besonders gut kennen und lieben. Das Monat für Monat aufs neue an Sie erinnert. Schenken Sie ein ganzes Jahr lang PAN.

Sie werden sehen: Ein PAN-Jahres-Abonnement ist ein Geschenk, das wirklich „ankommt". Und das mit vielen Vorteilen verbunden ist: Vom besonders niedrigen Vorzugspreis bis hin zur pünktlichen Frei-Haus-Lieferung. Vielleicht habe ich Sie jetzt auf die Geschenk-Idee gebracht, die Ihnen bisher gefehlt hat? Wenn ja: Nutzen Sie unsere PAN-Angebotskarte 1 auf der rechten Seite – einfach ausfüllen und einsenden.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr

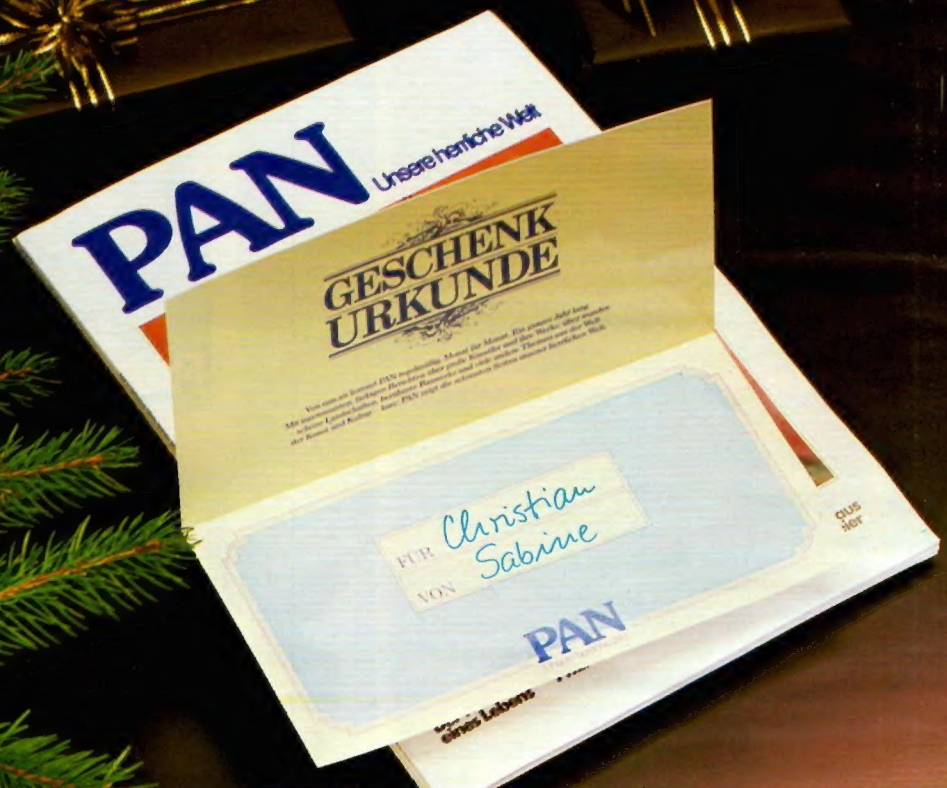
Rudolf A. Reiff

PS.: Damit Ihr PAN-Geschenk zu Ihrem ganz persönlichen Geschenk wird, erhalten Sie – wenn Sie die Karte bis zum 15. 12. absenden – eine PAN-Ausgabe kostenlos, zusammen mit einer attraktiven Geschenk-Urkunde. Hier können Sie persönlich Ihren Namen und den des Empfängers eintragen und beides, Heft und Urkunde, zu Ihrem ganz persönlichen Geschenk machen. Die weiteren 12 Hefte liefern wir ab Januar 1985 automatisch an den von Ihnen bestimmten Adressaten.

PAN Angebot 1

Ein ganz persönliches Geschenk, das 12mal im Jahr an Sie erinnert:

Wie Sie in diesem Jahr Ihren Lieben ein ganz besonders schönes Geschenk machen können.



Ein Jahres-Abonnement PAN schenken heißt: 12mal im Jahr die schönsten Seiten unserer herrlichen Welt verschenken. Sie ermöglichen lieben Freunden Einblicke in die Werke großer Künstler, zeigen ihnen die wunderschönen Landschaften und die sehenswerten Baudenkmäler, bereiten ihnen Freude [illegible] mit den interessantesten Berichten über die Welt der Architektur und Kultur: Durch das PAN-Abonnement, das Sie jetzt bestellen können.

Und dabei haben Sie diese besondere Vorteils-Garantie:

- Den günstigen Vorzugspreis. Sie zahlen für jede Ausgabe nur DM 4,50 pro Heft (statt DM 5,– im Einzelverkauf).
- Die attraktive Geschenk-Urkunde. Damit wird Ihr Geschenk zum ganz persönlichen Geschenk.
- Die Lieferung frei Haus.
- Die pünktliche Lieferung – Monat für Monat.

PAN schenken heißt – ein ganzes Jahr lang Freude machen.

Skat – Geschichte eines Spiels
Hamburg, Altonaer Museum, Museumstraße 23. Bis 10. Februar 1985

Die Kultur der Sparsamkeit – Spardosen aus 2000 Jahren
Bremen, Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte/Focke-Museum, Schwachhauser Heerstraße 240.
Vom 9. Dezember 1984 bis 3. Februar 1985

Adolf Menzel (1815–1905) – Zeichnungen und Druckgrafik
Berlin, Nationalgalerie, Potsdamer Straße 50.
Vom 14. Dezember 1984 bis 24. Februar 1985

Schiffe, Häfen, Kontinente – eine Kulturgeschichte der Seefahrt
Berlin, Sonderausstellungshalle der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz, Lansstraße 8. Bis 30. Dezember 1984

Katalog, 381 Seiten mit vielen, größtenteils s/w-Abbildungen. Preis: 29 DM

Meisterwerke des ostasiatischen Holzschnittes
Berlin, Museum für Ostasiatische Kunst, Takustraße 40. Bis Mitte Januar 1985

Berliner Kunst von 1770 bis 1930 – Sammlung Waldemar Grzimek
Hannover, Niedersächsisches Landesmuseum, Am Maschpark 5. Vom 20. Dezember 1984 bis 17. Februar 1985

Erzgebirgsschnitzereien und Zinnfiguren
Wolfsburg, Städtisches Heimatmuseum, Schloß.
Vom 15. Dezember 1984 bis März 1985

Frühe Bergvölker in Armenien und im Kaukasus
Göttingen, Städtisches Museum, Ritterplan 7/8. Bis 10. Februar 1985

Entdeckungen und Erfindungen in der Goethe-Zeit
Düsseldorf, Goethe-Museum, Jägerhofstraße 1. Vom 2. Dezember 1984 bis 6. Januar 1985

Indonesische Textilien – Wege zu den Göttern und Ahnen
Krefeld, Deutsches Textilmuseum, Andreasmarkt 8. Bis 27. Januar 1985

Glück und Glas – zur Kulturgeschichte des Spessartglases
Dortmund, Museum für Kunst- und Kulturgeschichte, Hansastraße 3.
Bis 16. Dezember 1984

Auguste Rodin (1840–1917) – Zeichnungen und Aquarelle
Münster, Westfälisches Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, Domplatz 10. Bis 20. Januar 1985

Instrumente – Lauten, Harfen, Violinen
Herne, Emschertal-Museum, Schloß-Strünkede-Straße 77a.
Vom 7. Dezember 1984 bis 6. Januar 1985

Zwischen Brücke und Blauer Reiter – Rheinisch-Westfälischer Expressionismus
Bielefeld, Kulturhistorisches Museum, Welle 61. Vom 9. Dezember 1984 bis 13. Januar 1985

Renée Sintenis (1888–1965) – Plastiken, Zeichnungen, Druckgrafik
Düren, Leopold-Hoesch-Museum, Hoeschplatz 1. Bis 30. Dezember 1984

Jonathan Borofsky – Zeichnungen und Malerei
Frankfurt, Städtische Galerie, Dürerstraße 2. Bis 3. Februar 1985

Kunst um den Bodensee (1850–1900) – Malerei und Skulptur
Friedrichshafen, Städtisches Bodensee-Museum, Adenauerplatz 1.
Vom 6. Dezember 1984 bis 6. Januar 1985

George Cruikshank (1792–1878)
München, Stadtmuseum, Sankt-Jakobs-Platz 1. Bis 27. Januar 1985 (Weitere Station: Stuttgart)

Skulpturen aus Indien
München, Staatliches Museum für Völkerkunde, Maximilianstraße 42.
Bis 1. Januar 1985

Katalog, 273 Seiten, 246 Abbildungen, davon 12 in Farbe. Preis: 35 DM

Kreisel, Kran und Kugelbahn – Eine Ausstellung zum Staunen, Spielen und Verstehen
Karlsruhe, Kindermuseum der Staatlichen Kunsthalle, Hans-Thoma-Straße 2.
Bis 24. März 1985

Triennale 1984 „Zeitgenössisches Deutsches Kunsthandwerk"
Hannover, Kestner-Museum, Trammplatz 3. Die gezeigten Arbeiten entstammen den verschiedensten Arbeitsbereichen und vermitteln einen Eindruck von der Vielfalt kunsthandwerklichen Schaffens.
Bis 13. Januar 1985

Katalog, 313 Seiten mit 348 größtenteils s/w-Abbildungen. Preis: 25 DM

Kunst der Khmer – Südostasiatisches Silber, Sammlung Siegel
Köln, Rautenstrauch-Joest-Museum, Ubierring 45. Bis 27. Januar 1985

Der Schatz von San Marco
Köln, Römisch-Germanisches Museum, Roncalliplatz 4. Ausstellung zum Auftakt des Romanischen Jahres 1985 in Köln.
Bis 27. Januar 1985

Tiefe Blicke
Darmstadt, Neues Hessisches Landesmuseum, Friedensplatz 1. Gezeigt wird Kunst der achtziger Jahre aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Dauerausstellung

Karl Otto Götz – Retrospektive
Esslingen, Galerie der Stadt, Villa Merkel, Pulverwiesen 24. Vom 14. Dezember 1984 bis 27. Januar 1985

Präkolumbische Kunst 1500 vor bis 1500 nach Christus – Keramiken und Stoffe
Haigerloch, Kulthaus, Kätzling 2.
Bis 31. Dezember 1984

Karl Rössing – Bildzeichnungen 1981 bis 1984
Albstadt, Städtische Galerie, Kirchgraben 11.
Bis 27. Januar 1985

Pierre Bonnard (1867–1947) – Retrospektive
Zürich, Kunsthaus, Heimplatz 1.
Vom 14. Dezember 1984 bis Mitte März 1985

George Stubbs (1724–1806)
London, Tate Gallery, Millbank.
Bis 6. Januar 1985

Die Kataloge können, falls nicht anders vermerkt, über die jeweiligen Museen bestellt werden.

IM NÄCHSTEN HEFT

Grandma Moses: Die Frau, die mit sechzig zu malen begann und Weltruhm erlangte **Einbeck:** Bürgerhäuser wie aus dem Bilderbuch der Baukunst **Köln:** Geschichte in Schokolade **Indien:** Agra und das Grabmal Tadsch Mahal. PAN Nr. 1 erscheint am Freitag, dem 28. Dezember

Es ist kein Privileg

großer Sammlungen und Museen, sächsisch-thüringisches Manufakturporzellan in ihrem Besitz zu haben.

Es ist jedoch das Privileg der Volkstedter Porzellanmanufaktur, der heute ältesten aller Thüringer Manufakturen, die über mehr als zwei Jahrhunderte gepflegte Porzellantradition fortzusetzen. Die seit 1762 entwickelte künstlerische Meisterschaft, vor allem in der natürlichen Gestaltung der Figuren und deren kultivierte Bemalung, sucht auch heute noch ihresgleichen. Gustav Oppels fantasievoll gestalteten Moriskentänzer demonstrieren das anschaulich. Hergestellt in reiner Handarbeit, vom Ausformen bis zur erlesenen Bemalung, sind sie begehrte Sammlerobjekte.

Eröffnen Sie Ihre ganz private Sammlung sächsisch-thüringischen Manufakturporzellans mit den zauberhaften Moriskentänzern aus Volkstedt.

Im Fachgeschäft wird man Sie gern beraten.

1762

Älteste Volkstedter Porzellanmanufaktur im
VEB Vereinigte Zierporzellanwerke Lichte

Glas Keramik

Glas Keramik
Volkseigener
Außenhandelsbetrieb der
Deutschen Demokratischen
Republik
DDR - 1080 Berlin

Ernst G. Prüsse & Co.
Hochallee 99
2000 Hamburg 13
Telefon 44 20 03/04

Vertreter:
Alfred Bock
Ortsteil Hochwaldhausen
6424 Grebenhain 2
Telefon 0 66 43/80 51/52